

Trikon

Das Magazin der Fachhochschule Gelsenkirchen

Gelsenkirchen • Bocholt • Recklinghausen • Ahaus



▲ Gestartet:
Mechatroniker
entwickeln E-Bike

Gewählt: ▲
Professor
des Jahres

Immatrikuliert: ▶
Miss Turkuaz



Titelbilder:

Zur Entwicklung eines E-Bikes haben der Bocholter Fahrradbauer Rose (im Bild links Thorsten Heckrath-Rose) und das Mechatronik-Team von Prof. Dr. Antonio Nisch (r.) an der Hochschulabteilung Bocholt einen Fahrradprüfstand aufgebaut, der mit und ohne Radler das neue Bike testet. ▶ S. 40

Prof. Dr. Norbert Pohlmann wurde bei der Zeitschrift „Unicum Beruf“ in der Kategorie „Ingenieurwissenschaften/Informatik“ Professor des Jahres. ▶ S. 24

Unter den Erstsemesterstudentinnen des Studienjahres 2011/12 ist eine amtierende Miss: Berna Keklikler (22) aus Gelsenkirchen-Bismarck ist seit Mai 2011 die amtierende „Miss Turkuaz“. Sie studiert Wirtschaftsrecht in Recklinghausen. ▶ S. 26

Editorial

Die Studienanfängerzahl übertrifft alle Prognosen 04

Aus Studiengängen und Fachbereichen

Abschlussprojekt der Einstiegsakademie	04
Eon vergibt Energie- und Umweltpreis	04
Unterzeichnung der Hochschulvereinbarung NRW 2015	05
Erste Ahauser Studenten-Generation wechselt nach Bocholt	05
Absolventen machen sich mit 3D-Stadtmodellen selbstständig	06
Masterstudent baute Roboter, der räumlich sieht und lesen kann	07
Wirtschaftsabsolventin managte bei den Ruhrfestspielen Recklinghausen	08
Institut zur Förderung der Studierfähigkeit bildet Tutoren für Einstiegsakademie aus	09
Anerkennung der Hochschulstiftung Westmünsterland	10
Bowlingtreff der ausländischen Studierenden	10
Studieren probieren mit dem Gladbecker Berufskolleg	11
Eröffnung des Bionik-Gebäudes in Bocholt	11
Gründung einer studentischen Kommunikationsagentur	13
Medieninformatiker entwickeln Logo und Internetsite für „Universal Home“	14
Journalismus/Public-Relations-Studierende entwickeln ein Logo für Gladbeck	15
CIM-Roboter sortieren überdimensionale Halma-Figuren	16
Projekttag am Institut für Journalismus und Public Relations	17
Berufskollegenschüler machen Praktikum in der elektrischen Gebäudeausrüstung	18
Eine spezielle Werkstatt lädt Studierende zum Experimentieren ein	19
Eine Tischtennisplatte als Dank für ein studentisches Projekt	19
Informatikstudenten testen Rettungsroboter	20
Plakatwettbewerb zum Vertrauen in Informationstechnik	21
Gastfamilien für Austauschstudierende aus dem Ausland	22
Masterstudent steuert über Spielekonsole einen Industrieroboter	23
Besuch aus Juniata	24
Professor des Jahres in Informatik	24
Ohne Kosten zur gas- und abwassertechnischen Tagung	24
Studierende stellen Prototyp zur Beobachtung biotechnologischer Prozesse vor	24
Fachhochschule vergibt NRW-Stipendien	25
Viele Erstsemester bereichern die Studierendenschaft	26
Erstsemestertreff der ausländischen Studierenden	27
Für Forschungsreisen um die halbe Welt	27
Studienpreise und Standortpreise	28
Accenture Campus Challenge	29
Student ist ein Mann aus Eisen	30
Hochschullauf in Recklinghausen 2011	30

Fort- und Weiterbildung

Lehrerfortbildung in Recklinghausen	31
Technische Fortbildung in der Gebäudetechnik	32
Internationale Weiterbildung in Arbeitsschutz und Arbeitshygiene	32

Erforscht und entwickelt

Eine viertel Million Euro im Kampf gegen den Krebs	33
Professor präsentiert Projekt zur Nahfeldstrahlentherapie	33
Energetiker promoviert in Litauen	34
Zwei Projekte erfolgreich beim Landeswettbewerb „FH-Extra“	34
Regionale Gewinnung und Bindung hochqualifizierter Arbeitnehmer	35
Schnelltest zur Selbstanalyse der Innovationsfähigkeit kleiner Unternehmen	35
Jahrbuch Seniorenwirtschaft	35
Bocholter präsentieren situationsbezogene Werbung	36
Studie zur Finanzsituation älterer Menschen	37
Auszeichnung für „klinikPROgender“	37
Trendreport zu Entwicklungen im Rehabilitationssektor	38
Telemedizindienste für den Gesundheitsstandort Haushalt	38
Neue Technologien in Medizin und Pflege	38
Untersuchung zum gesundheitlichen Präventionsverhalten im mittleren Alter	39
Zur Anhebung der Grunderwerbssteuer	39
Mit IHMoS-Neuerungen auf der Medica	40
Mechatronik-Tag in Bocholt	40
Innovationspreis Münsterland	41

Kooperationen

Pipeline für bereits zwei indische Generationen Maschinenbaustudierende	42
Forschungskooperation mit Korea	42
Kooperation mit Arbeitsagenturen	44
Agenda „Ein Zeichen für Vielfalt und Talente“	44

Hausintern

Westfälisches Energieinstitut und Westfälisches Institut für Gesundheit gegründet	46
40 Jahre Fachhochschule in Gelsenkirchen-Buer	47

Kommunikation

Schülerroboter folgen Linien, weichen Hindernissen aus und zerstechen Luftballons	48
Karrieretag in Recklinghausen für Absolventen, die zum Bahnverkehr wollen	50
Referendare und Schüler informieren sich über Kapitalumverteilungstendenzen	50
Kinder-Universität erläutert Gefahren im Internet	51
Runder Tisch Mikrosystemtechnik	51
Kongress schiebt Talentmetropole Ruhr an	52
Diskussion zur Zukunft der Strukturpolitik in der Metropole Ruhr	55
Internetsite „Mein-duales-Studium.de“	55
Spitzenplatz für Journalismus und Public Relations in Exzellenz-Studie	55
Wissenschaftsministerin besucht Institut für Internet-Sicherheit5	56
Recklinghäuser Hochschulgespräche 2011	57
Treffen der Maschinenbau-Absolventen des Jahrgangs 1971	58
Wolf-von-Reis-Aktoren-Preis bei „Campus meets Business“	58
Tag der offenen Tür in der Chemie	58
Schülerworkshops in Bocholt	59

Personalia

Berufungen/Eingestellt und Ausgeschieden	60
--	----

Getwittert!

(BL) Seit Januar 2010 twittert die Pressestelle die Neuigkeiten der Gelsenkirchener Fachhochschule und ihrer Stand- und Studienorte in Bocholt, Ahaus und Recklinghausen. Damit steht den Interessenten neben dem Internet und dem RSS-Abonnement ein dritter Weg offen, sich die Nachrichten aus der Hochschule zu sichern. Twitter hat den Vorteil, dass sich die Abonnenten die Tweets auch auf ihr Handy schicken lassen können. Bis zum Redaktionsschluss am 06. Dezember haben sich genau 130 Nutzer als „Follower“ registrieren lassen. Anmeldungen sind über die Internet-Presseseite der Fachhochschule möglich. ●

Impressum

Trikon ist eine hochschuleigene Zeitschrift der Fachhochschule Gelsenkirchen für Partner und Mitglieder. Sie wird aus Mitteln des Hochschulhaushaltes finanziert.

Herausgeber:

Der Präsident der Fachhochschule Gelsenkirchen, Prof. Dr. Bernd Kriegesmann (BK)

Redaktion:

Öffentlichkeitsarbeit/Pressestelle der Fachhochschule Gelsenkirchen, Autoren: Claudia Braczko (CB), Dr. Barbara Laaser (BL) (v.i.S.d.P.), Michael Völkel (MV), Sekretariat: Manuela Fahrenkamp, Angela Friedrich

• Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder, sondern obliegen der Verantwortung des Autors.

Kontakt:

Fachhochschule Gelsenkirchen,
Öffentlichkeitsarbeit/Pressestelle,
D-45877 Gelsenkirchen
Fon (0209) 9596-458, -464, -537
Fax (0209) 9596-563
E-Mail:
public.relations@fh-gelsenkirchen.de
Internet:
<http://www.fh-gelsenkirchen.eu>

Trikon im Internet:

www.fh-gelsenkirchen.eu
Link auf Trikon online

Trikon TV:

www.fh-gelsenkirchen.eu
Link auf das Hochschul-Fernsehen

Gestaltung:

Dr. Barbara Laaser, Hanno Trebstein

Herstellung:

GE-druckt, Druck & Verlag GmbH,
Hiberniastraße 8, 45879 Gelsenkirchen

Nachdruck und Weitergabe der Beiträge sind gestattet, um Belegexemplare wird gebeten. Redaktionsschluss für die Ausgabe Trikon 1/12 war der 06. Dezember 2011. Wenn Sie Trikon abonnieren möchten, richten Sie bitte Ihre Anmeldung für den Trikon-Bezieherkreis an die Kontaktadresse.

Editorial

Foto: Guido Frebel



Ihr

(Bernd Kriegesmann)



Lernen, feiern, spenden: Das alles waren Themen der Einstiegsakademie. Die Teilnehmer arbeiteten im Team an einem Projekt, organisierten sich selbst und lernten gemeinsam. Außerdem hatten sie zusammen Spaß beim Grillen und sammelten nebenbei für einen guten Zweck: All das gab es im September vor der Cafeteria an der Neidenburger Straße 10 beim Ausklang der Einstiegsakademie. Die Studierenden, die sich zwei Wochen lang durch beispielsweise Mathematikvorkurse auf ein Studium vorbereitet hatten, feierten eine durch Arbeitsteams organisierte Abschlussparty und spendeten rund 350 Euro für die Sanierung eines Kinderabenteuerspielplatzes in Bottrop. Ein weiterer Vorteil der Akademie: Bereits vor dem offiziellen Studienstart finden sich Lerngruppen, die auch nach deren Ende noch bestehen bleiben. Dies hilft den Studierenden oft bei der Orientierung zu Beginn ihres Studiums. Text/Foto: MV

Die Anzahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger in Deutschland hat alle Prognosen deutlich übertroffen. Auch an unserer Hochschule gab es gegenüber dem Wintersemester 2010/2011 noch einmal einen deutlichen Aufwuchs. Etwa 2.800 Erstsemester konnten wir an den Standorten begrüßen und die Zahl der Studierenden insgesamt liegt nun jenseits der 8.000er-Marke. Damit erfüllen wir einerseits unseren Gründungsauftrag in besonderer Weise und werden den Hoffnungen vieler junger Menschen auf einen Studienplatz gerecht. Andererseits bedeutet das für alle Mitglieder der Hochschule aber auch eine enorme Herausforderung. Personell und räumlich stoßen wir an Grenzen. Seien Sie sicher, dass wir wissen, was es in den Fachbereichen, den zentralen wissenschaftlichen Einrichtungen und der Verwaltung heißt, diese enorme Überlast „zu stemmen“. Wir freuen uns, dass Sie diese Aufgabe mit hohem Engagement annehmen. Dafür möchten wir Ihnen ganz herzlich danken!

Dass sich Viele noch „ganz nebenbei“ in unterschiedlichen Projekten, in der Weiterentwicklung der Forschungsstrukturen oder in der Gremienarbeit unserer Hochschule engagieren, verdient Respekt und Anerkennung. Gemeinsam sollten wir stolz auf das sein, was an unserer Hochschule erreicht werden kann. Ich freue mich darauf, ab dem 1.3.2012 unter dem neuen Namen „Westfälische Hochschule Gelsenkirchen Bocholt Recklinghausen“ gemeinsam mit Ihnen ein neues Kapitel in unserer Hochschulgeschichte zu schreiben.



Den **Energie- und Umweltpreis 2011** der Gelsenkirchener „E.ON New Build & Technology“ erhielt Anfang November Jens Bruch (2.v.l.), der an der Fachhochschule Gelsenkirchen im Studiengang Versorgungs- und Entsorgungstechnik den Schwerpunkt „Technische Gebäudeausrüstung“ studiert hat. Jens Bruch nahm den mit 3.000 Euro dotierten Preis aus den Händen von Dr. Jörg Kruhl (l.), Leiter „Neue Technologien“ der „E.ON New Build & Technology GmbH“, entgegen. Prof. Dr. Robert Heß (2.v.r.) vom Fachbereich Versorgung und Entsorgung betreute die Arbeit von Bruch gemeinsam mit Ulrich Romweber (r.), technischer Leiter im „Evangelischen Krankenhaus Lippstadt“. Jens Bruch bewertete dort unterschiedliche Techniken und Verbundsysteme zur Energienutzung. Das Ergebnis: Jährlich können Energiekosten von über 100.000 Euro eingespart werden. Text/Foto: FHG/MV

Das Geld ist sicher

Im Juli unterzeichneten die 37 nordrhein-westfälischen Hochschulpräsidenten und –rektoren die „Hochschulvereinbarung NRW 2015“. Gegengezeichnet haben die Ministerpräsidentin Hannelore Kraft, die Wissenschaftsministerin Svenja Schulze und der Finanzminister Norbert Walter-Borjans. Das Abkommen bedeutet finanzielle Planungssicherheit für die Hochschulen bis 2015.

(BL) Der Wegfall der Studienbeiträge, steigende Studienplatznachfrage allgemein und durch die doppelten Abiturjahrgänge in den Bundesländern nach der Verkürzung der Gymnasialzeit auf acht Jahre und der Wegfall der Wehrpflicht, diese Faktoren machen den Hochschulen Sorgen. Dagegen wollte das Land Nordrhein-Westfalen mit seiner „Hochschulvereinbarung NRW 2015“ Planungssicherheit setzen, damit auch in Zukunft „gut ausgestattete Studienstandorte und ausreichend Studienplätze an den Hochschulen“ vorhanden sind.

Der Vertrag sieht vor, dass das Land dem Hochschulbereich (inkl. Hochschulmedizin) für die Haushaltsjahre 2011 bis 2015 eine „auskömmliche und verlässliche Finanzierung“ auf der Basis der Mittel für das Jahr 2010 zur Verfügung stellt. Besoldungs- und Tarifanpassungen gegenüber 2010 werden in jedem Jahr insoweit berücksichtigt, als sie über einen Eigenanteil von insgesamt 0,8 Prozent bis zum Jahr 2015 hinausgehen. Hinzu kommen Mittel zur Qualitätsverbesserung als Ersatz für die Studienbeiträge. Die Vereinbarungen zum Hochschulmodernisierungsprogramm gelten fort. Globale Minderausgabenvorschriften und Ausgabensperren sind verboten, Mietpreisänderungen des Bau- und Liegenschaftsbetriebs Nordrhein-

Westfalen werden berücksichtigt. Allerdings wird ein Teil der Zuschüsse für den laufenden Betrieb der Hochschulen erfolgsorientiert zugewiesen. Diese leistungsorientierte Mittelvergabe soll „über Anreize methodisch weiterentwickelt“ werden.

Den Leistungen des Landes stehen Pflichten der Hochschulen gegenüber. Beispielsweise müssen sie die von der Europäischen Union geforderte haushaltliche „Trennungsrechnung“ umsetzen. Außerdem verpflichten sie sich, die Vereinbarungen zur zusätzlichen Aufnahme von Studienanfängern zu erfüllen. Und sie müssen Maßnahmen ergreifen zur Verringerung der Abbrecher- und Schwundquoten. Hierzu gehört etwa das Bemühen, das unterschiedliche Eingangsniveau der Anfänger zu bewältigen. Das gilt besonders für die Zugangsgruppe, die über „berufliche Qualifizierung“ den Weg an die Hochschule findet. Über den Verbleib ihrer Abbrecher und Absolventen sollen die Hochschulen eine vergleichbare Statistik führen. Das Studienangebot soll inhaltlich um weiterbildendes Studium und weiterbildende Masterstudiengänge ergänzt werden. Darunter sind Studienangebote zu verstehen, die das Fachwissen je nach Vorbildung nicht vertiefen, sondern um neue Themen erweitern. ●



„Geschafft“ hieß es für die erste Generation von Studierenden, die in Ahaus vor zwei Jahren mit dem dualen Studium der Informationstechnik begonnen haben. Nach erfolgreichem Berufsabschluss wechselten die sechs Studenten vom Studienort Ahaus zum Wintersemester 2011/12 an den Studienstandort Bocholt, um dort ihr Studium fortzusetzen. In drei Semestern ab dem kommenden Sommersemester werden sie voraussichtlich den Bachelor-Abschluss in der Tasche haben. Zumindest, wenn alles so gut weiterläuft wie bisher. „Die Bocholter Professoren der Informationstechnik setzen jedenfalls alles daran, die Studierenden zu einem erfolgreichen Studienabschluss und damit zu einem guten Start in die Karriere zu führen,“ so Prof. Dr. Heinz Humberg. Von links nach rechts: Marcel Tolksdorf, Jannik Hüls, Dennis Lehmkuhl, Michael Telgmann, David Schnelting, Stefan Lür. Foto: FHG/Humberg

Alle 37 Präsidenten, Präsidentinnen, Rektoren und Rektorinnen der nordrhein-westfälischen Hochschulen sammelten sich im Juli hinter Ministerpräsidentin Hannelore Kraft und Wissenschaftsministerin Svenja Schulze, um die „Hochschulvereinbarung NRW 2015“ (in den Händen von Svenja Schulze) zu unterzeichnen. Prof. Dr. Bernd Kriegesmann, der Präsident der Fachhochschule Gelsenkirchen, steht an 3. Stelle von rechts. Foto: MIWF



Selbstständig mit 3D-Stadtmodellen

Mit den Ergebnissen eines Software-Entwicklungsprojekts zur Erlebbarkeit von Städten in der dritten Dimension und dem parallelen Masterabschluss im Studiengang „Verteilte Systeme“ des Fachbereichs Elektrotechnik in Bocholt haben sich unter der Leitung der Professoren Dr. Gerhard Juen und Dr. Ulrich Kaiser Andreas Steffens (29) und Gerrit Hoven (28) selbstständig gemacht und die GmbH „3DIS“ gegründet. Beide wurden im Jahr 2010 für ihre Abschlussarbeiten mit Standort-Studienpreisen ausgezeichnet. Das Projekt wurde außerdem für den Innovationspreis Münsterland 2011 nominiert (S. 41).

(MV) Durch eine EU-Richtlinie wurde Städten und Kommunen vom Gesetzgeber vorgeschrieben, dreidimensionale Daten für eine Lärmkartierung zu erfassen. Viele Kommunen haben schon vor einigen Jahren begonnen, diese Geodaten-Richtlinie umzusetzen. Bisher seien die Modelle aber kaum in größerem Umfang angewendet worden, wissen Andreas Steffens und Gerrit Hoven. Als Dienstleistung bieten die beiden mit der Firma „3DIS“ eine Internetplattform für diese Daten an. Dort können beispielsweise Kommunen ihre dreidimensionalen Modelle einladen und dann über einen so genannten, selbst entwickelten „Viewer“ das virtuelle Stadtmodell betrachten.

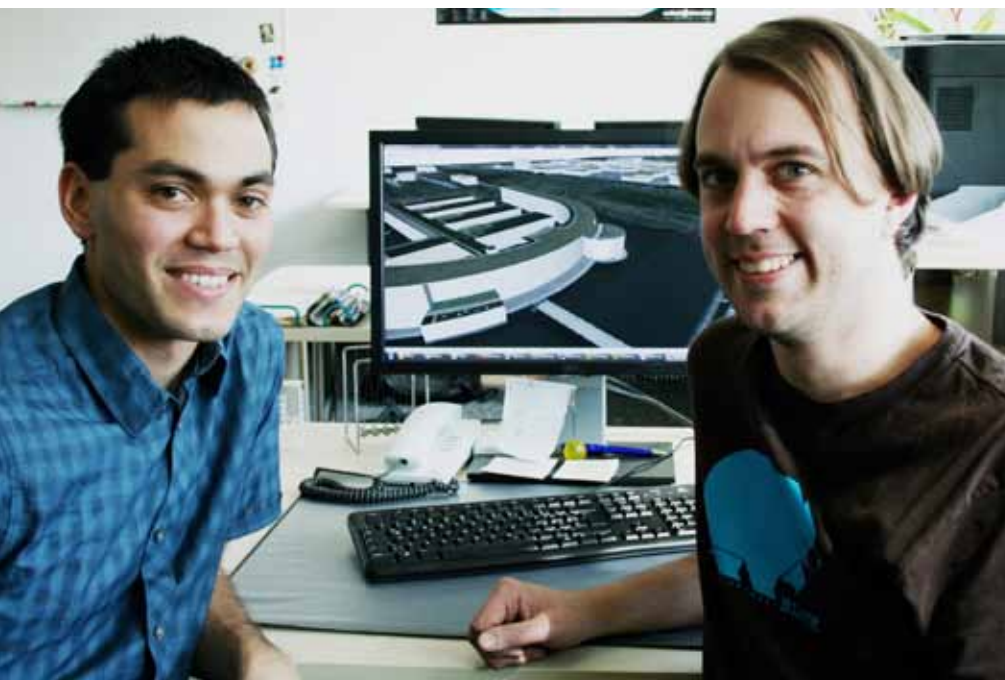
Für verschiedene weitere Anwendungen wie den Katastrophenschutz (Fluchtwege), Feuerwehren (Gebäudehöhen für Einsatzplanung), Planung von Solarstandorten (Schatten- und Lichtstandorte) stehen diese Daten dann den unterschiedlichsten Zielgruppen, von Bürgerinnen und Bürgern bis hin zu Planern, zur Verfügung. „Stadtlohn überlegte, durch das virtuelle topografische Modell

den Hochwasserschutz zu verbessern“, erläutert Hoven die unterschiedlichen Anwendungen. Ebenso ist es mit den Modellen möglich, Windkraftanlagen bestmöglich zu planen (Schatten des Rotorschlags/Blickwinkel).

Die neu entwickelte Software der beiden erlaubt ein Einlesen und Darstellen von sehr großen dreidimensionalen Datenmengen. Trotzdem baut sich die Anzeige auf dem Bildschirm sehr schnell auf und dies auch bei der Betrachtung über das Internet. „Die Grundlagen kommen aus der Spieleprogrammierung und wurden von uns weiterentwickelt. Wir nutzen dabei unter anderem die Leistung einer guten 3D-Grafikkarte. Einige Entwicklungswerkzeuge haben wir bereits gekauft, andere stehen im Netz frei zur Verfügung. Bei deren Nutzung ist man nur verpflichtet, die Quellen richtig anzugeben“, plaudern die beiden aus dem Nähkästchen. Die Städte Bocholt, Bochum, Gelsenkirchen und Dortmund sowie der Regionalverband Ruhr zählen schon zu den Kunden der Jungunternehmer.

Seit April müssen sich Steffens und Hoven ihre Brötchen mit ihren

Ideen selbst(ständig) verdienen: „Wir fanden es schade, wenn wir durch das Forschungsprojekt und unsere Masterarbeiten nur eine Technologie für die Schublade entwickelt hätten. Daher fragten wir uns, ob man davon nicht sogar leben könnte und traten den Schritt in Richtung Selbstständigkeit an“, berichten die Jungunternehmer. Die erste Hürde, die Anmeldung des Unternehmens und den Gesellschaftervertrag, regelten die beiden gemeinsam über einen Steuerberater. „In der Hochschule lernt man zwar alles, was man braucht, doch wenn es dann so weit ist, hat man vieles wieder vergessen oder nur noch ansatzweise parat“, so Hoven auf die Frage, ob das Studium auch auf eine spätere Selbstständigkeit vorbereitet. „Der Anfang ist sehr schwierig: Wir haben viele Ideen, müssen aber den richtigen Weg noch finden, um sie zu vermarkten: Auch für Banken könnte es interessant sein, ein Immobilien-Exposé der Häuser und Grundstücke in 3D anzubieten“, merkt Steffens an. „Das erste Jahr ist entscheidend für den Erfolg von ‚3DIS‘, bevor die drei der Anfang vom Alter ist.“ ●



Andreas Steffens (l.) und Gerrit Hoven haben sich mit ihren Ideen selbstständig gemacht und die Firma „3DIS“ gegründet: Im hochschulnahen Bocholter Innocent-Gebäude haben sie ihr Büro. Die Jungunternehmer bieten eine Internetplattform für die Visualisierung von dreidimensionalen Stadtmodellen an. Foto: FHG/MV

Masterstudent baute **Roboter**, der räumlich **sieht** und **lesen** kann

Mit dieser Form der Erkenntnisfähigkeit nehmen die Roboter aus der Entwicklungsschmiede des Roboterprofessors Dr. Hartmut Surmann die nächste Stufe der Evolution auf dem Weg zum autonomen Roboter. Entwickler Bernd Möller aus Datteln hat nach seinem Abschluss als Mitarbeiter bei einem Unternehmen der GEA-Gruppe in Bönen/Kreis Unna angefangen: Die „GEA Farm Technologies GmbH“ bietet unter anderem weltweit Robotik-Systeme in der Nutztierhaltung an.

(BL) Es gibt schon viele Roboter auf der Welt. Doch die meisten sind „eher dumm“, so die Meinung von Prof. Dr. Hartmut Surmann, „sie sind für genau einen mechanischen Zweck fest programmiert.“ Surmann entwickelt im Fachbereich Informatik mit seinen Studenten Roboter, die nach und nach immer einsichtsfähiger werden. Nachdem er 2010 Kleinrobotern aus handelsüblicher Hardware das Lesen beigebracht hat, ist im letzten Jahr die nächste Stufe der Roboter-Evolution gelungen: Der Master-Student Bernd Möller (29) aus Datteln hat als Abschlussarbeit einen Roboter aus handelsüblicher Hardware (unter anderem mit einem „Roomba“-Staubsaugroboter, der laut Surmann bereits sechs Millionen Mal weltweit verkauft wurde) gebaut, der nicht nur lesen kann, sondern außerdem seine Umwelt scannt und daraus eine virtuelle dreidimensionale Roboterwelt erschafft. „Ein solcher realer Eindruck von der Umwelt ist nötig, damit sich ein Roboter selbstständig im Raum bewegen kann und sinnvolle Aufgaben bearbeitet“, so Surmann. Selbstständig heißt, ohne Fernsteuerung, ohne dass Menschen die vom Roboter übertragenen Bilder deuten und anwenden. Das macht „Robbi“ jetzt selber. Architekten oder Bauingenieure könnten sich auf diese Weise beispielsweise vom Roboter ein virtuelles Gebäudemodell anfertigen lassen, in dem alle Maße bekannt sind und daher direkten Zugang in Umbaupläne oder Aufmaße haben. Immobilienmakler könnten mit dem Raummodell ihren Kunden einen Eindruck von Wohnungen und Häusern vermitteln, ohne dass der Interessent seine bisherige Wohnung verlässt.

Mit diesem evolutionären Schritt ist der Roboter außerdem so schlau geworden, dass er sein selbst erworbenes Wissen auch an einfachere und damit billigere Roboter weitergeben kann. Sie wenden das Wissen dann nur an, indem sie beispielsweise als Scout Besucher zu



Bernd Möller hat an der Fachhochschule Gelsenkirchen einen kleinen, fast schon autonomen Roboter gebaut, eine Leistung, die ihm als Eintrittskarte diente als Mitarbeiter der Firma „GEA Farm Technologies GmbH“ in Bönen/Kreis Unna. Foto: FHG/BL

bestimmten Räumen führen. Einen Eindruck von der Arbeitsweise des neuen Roboters liefert ein You-Tube-Video, das man unter dem Stichwort „RoblabFhGe“ dort aufrufen kann. Der darin zu erkennende Schattenmann an der Beobachtungskamera ist übrigens Hartmut Surmann.

Bernd Möller hat zum Ende des Sommersemesters die Hochschule als Master-Ingenieur verlassen und arbeitet jetzt im Kreis Unna bei der Firma „GEA Farm Technologies“. Auch dort hat er mit Robotern zu tun, denn das Unternehmen bietet automatische Melk- und Fütterungssysteme für die Milchviehhaltung an. An der Fachhochschule Gelsenkirchen wird derweil die Entwicklung voran getrieben. Im nächsten Schritt sollen die Roboter mit Android-Mobiltelefonen auch die Fähigkeit bekommen, über große Entfernungen vom Menschen zusätzlich gesteuert zu werden. Irgendwann werden sie dann tatsächlich zur Einsicht fähige und autonom handelnde Helfer, so wie es der Film „Der 200-Jahre-Mann“ vorweg nimmt. Noch aber ist die Intelligenz und damit die Erkenntnisfähigkeit des Menschen größer als die der immer schlauer werdenden Roboter. ●

Garantiert nie langweilig

Maike Deichsel studierte nach dem Fachabitur am Berufskolleg an der Fachhochschule Gelsenkirchen Wirtschaft und zwar mit dem Schwerpunkt Kultur-, Medien- und Freizeit-Management. „Das gibt es nur zweimal in Deutschland“, so Deichsel. Mit dem außerdem erworbenen Fachwissen aus Wirtschafts- und Vertragsrecht sowie Steuern passte ihr Studiengang genau für die Ruhrfestspiele in Recklinghausen.

Als sich Maike Deichsel bei den Ruhrfestspielen Recklinghausen bewarb, hatte sie gerade einen Interims-Job im Hilton-Hotel Wien. Sie bekam den Job in Recklinghausen und leitete im Festivaljahr 2011 das künstlerische Betriebsbüro im Festspielhaus. Doch weil alles so schnell ging, hatte sie noch einen Koffer in Wien. „Den muss ich bald mal abholen“, sagte sie, aber da liefen die Ruhrfestspiele noch.

Die 25-jährige Diplom-Betriebswirtin aus Dorsten war zuständig für Ver-

träge, Unterbringung und Betreuung aller Ensembles: vom internationalen Star John Malkovich bis hin zu den Fringe-Artisten, die sich oft erst einen Namen machen wollen.

So wie Maike Deichsel die Arbeit „in einem sehr jungen und energiereichen Team“ beschrieb, hatte sie für sich das große Los gezogen. „Ich bin bange gewesen nach dem Studium.“ Allzu oft hörten Absolventen: „Wie wäre es erst mal mit einer Hospitanz? Und dann am besten auch noch unbezahlt!“

Allerdings hatte sich die Dorstenerin mit ihrer Ausbildung auch passgenau auf den Job vorbereitet – ihrer „großen Affinität zu Zahlen“ sei

Dank. Management-Erfahrung sammelte Maike Deichsel am anderen Ende der Welt: „Nach Australien wollte ich, seit ich sieben Jahre alt war.“ Für ihr Praxis-Semester begleitete sie die auf dem fünften Kontinent führende A-cappella-Formation „Song Company“ auf deren China-Tournee. Peking hatte sie bereits in den Semesterferien 2007 „überlebt“.

„Bei den Ruhrfestspielen kommt die Welt zu uns.“ Ob sie einen typischen Arbeitstag beschreiben könnte? „Nein“, sagt sie lachend: „Jeder Tag ist anders, eine neue Herausforderung.“ Ihre „erste große Herausforderung“ vor dem Start der Festspiele waren die Hotel-Buchungen: Da habe das Vest leider weniger Auswahl zu bieten als etwa Wien. „Und der Song-Contest mit Nena machte es noch etwas schwieriger.“ Waren denn auch die Stars der Ruhrfestspiele sehr anspruchsvoll bis kapriziös? „Das kann

Maike Deichsel vorm Schiller-Plakat im Festspielhaus Recklinghausen: „Don Carlos war ganz toll.“

Foto: WAZ/Lutz von Staegmann



„ich vollkommen widerlegen“, sagt Maïke Deichsel. Ihr Team der fünf Künstler-Betreuerinnen erzählte vielmehr von vielen netten Gesprächen.

Maïke Deichsel selbst kümmerte sich um die Belange des schweizerischen Pferde-Zirkus „InStallation“, der das längste Gastspiel der Ruhrfestspiele 2011 gab. Welche Aufführung sie selbst am meisten beeindruckte? „Entgegen aller Kritik fand ich Paris, Texas sehr toll.“ Und über Taboris „Demonstration“, inszeniert von Frank Hoffmann, „haben wir anschließend wild diskutiert“.

Besonders gespannt war sie auf Nenas Abschlusskonzert – „auch, weil sie recht anspruchsvoll war“. In den Theaterferien im Sommer 2011 wollte sich die alerte 25-Jährige „erstmal eine eigene Wohnung suchen“. Wieder ins Dorstener Elternhaus einzuziehen, war nicht geplant. Für ihre Arbeit will sie „unbedingt noch Französisch lernen“. Maïke Deichsels Ausblick auf das Jahr bis zu den 66. Ruhrfestspielen: „Es wird garantiert nie langweilig.“

Quelle: WAZ/Ralph Wilms

Anm. d. Red.: Französisch steht neben Englisch, Spanisch, Portugiesisch und Niederländisch sowie Chinesisch und Japanisch auch auf dem Angebot des Sprachenzentrums der Fachhochschule Gelsenkirchen.

Die **Ruhrfestspiele 2011** fanden vom ersten Mai bis zum zwölften Juni statt. Auf dem Programm standen 19 Veranstaltungen im „Großen Haus“, zehn im „Kleinen Theater“, eine im Rathaussaal, zwölf im Theaterzelt, drei im Theater Marl, zwei im Alexandrine-Hegemann-Berufskolleg, vier im Stadtgarten und eine im Rangfoyer. Ihren Ursprung haben die Ruhrfestspiele im Winter 1946/47, als die Hamburger Theater vor der Schließung standen, weil ihnen Kohlen zur Beheizung und für den Betrieb der Bühnentechnik fehlten. Bergleute aus Recklinghausen halfen mit Kohle, zum Dank spielten im Sommer 1947 150 Schauspieler der drei Hamburger Staatsbühnen im städtischen Saalbau Recklinghausen. Daraus entwickelten sich die Ruhrfestspiele, die seither jährlich veranstaltet werden, seit 1965 unter anderen Spielorten im Ruhrfestspielhaus Recklinghausen.

Generationenvertrag gegen Studienprobleme

Beim „Institut zur Förderung der Studierfähigkeit“ haben sich zahlreiche Studierende als Tutoren für die Einstiegsakademie ausbilden lassen.

(BL) „Na, wie iss?“, fragt der Ruhrgebietler angeblich gerne den Kumpel zur Begrüßung. Die Standardantwort lautet dann „Muss!“. Oder: „Könnte besser.“ Auf das „besser“ zielt ein Projekt des Instituts zur Förderung der Studierfähigkeit ab, bei dem es diejenigen Studierenden aktivieren will, bei denen es gut läuft, denjenigen zu helfen, bei denen es noch nicht so gut läuft oder bei denen es noch besser laufen soll. „Daraus ergibt sich langfristig eine Art Generationenvertrag“, so Institutsleiter Dieter Krüger, „bei dem erfahrenere Studierende ihr Wissen an noch weniger erfahrene weitergeben. Kurz gesagt: Studis fördern Studis.“

Selbst zurecht zu kommen reicht aber noch nicht, um anderen die Methoden gut zurecht zu kommen auch weitervermitteln zu können.

Da bedarf es zusätzlich einer didaktischen Hilfestellung. Deshalb bot das Institut zur Förderung der Studierfähigkeit im letzten Sommer eine Fortbildungsmaßnahme an, in der sich Studierende weiterqualifizieren lassen konnten, um selbst als Tutor zu arbeiten. Zuerst gab es drei Wochenenden Theorie, danach probten die angehenden Tutoren die Praxis, indem sie für ihre Kommilitonen an zwei aufeinander folgenden Freitagen direkt einmal Kurzseminare zu Lern- und Arbeitstechniken, zu Methoden wissenschaftlichen Arbeitens und zu Ziel-, Zeit- und Selbstmanagement anboten. Gleichzeitig testeten sie ihre eigenen Fähigkeiten in Präsentation, Kommunikation und Moderation.

Zum Ernstfall wurde dann die Einstiegsakademie zum Wintersemester 2011/2012, bei dem wieder ein zweiwöchiges Training den Erstsemestern half, sich eine bessere Startposition für ein erfolgreiches Studium zu erarbeiten. ●

Selbst noch Studentinnen und doch auch schon Dozentinnen: Olga Duseev (l.) und Xenia Savin haben sich im Institut zur Förderung der Studierfähigkeit zu studentischen Tutorinnen qualifiziert. Hier unterrichten die Wirtschaftsstudentinnen gerade Ziel-, Zeit- und Selbstmanagement.

Foto: FHG/BL



Hochschulstiftung Westmünsterland anerkannt

Regierungspräsident Dr. Peter Paziorek überreichte am 19. Mai die Anerkennungsurkunde für die Hochschulstiftung Westmünsterland an Dr. Rudolf Voßkühler, den Vorsitzenden der Fördergesellschaft Westmünsterland der Fachhochschule in Bocholt/Ahaus. Anwesend waren auch Prof. Dr. Bernd Kriegesmann (Präsident der Fachhochschule Gelsenkirchen), Otto Spaleck (stellvertretender Vorsitzender), Hans-Bernd Felken (Geschäftsführer) sowie Willi Radloff (Schatzmeister).

Eine qualifizierte Ausbildung der heranwachsenden Generation, die Gewinnung gut ausgebildeten Nachwuchses durch die Unternehmen und ein ständiger Wissenstransfer zwischen Hochschule und Wirtschaft sind wichtige Voraussetzungen für die Entwicklung des westlichen Münsterlandes. Aus diesem Grund wurde von der Fördergesellschaft Westmünsterland der Fachhochschule in Bocholt/Ahaus die Hochschulstiftung Westmünsterland gegründet. Das

Text/Foto: FHG/BL



Eine flotte Kugel schoben im Sommer die aus dem Ausland an die Fachhochschule Gelsenkirchen gekommenen Studierenden auf Einladung des „Büros für Internationale Studierende“. Auf der Bowlingbahn „Firebowl“ in Buer trafen sich Studierende, die theoretisch aus einem Dutzend Ländern weltweit kamen, aber alle waren dann doch nicht da.



Hochschulstiftung Westmünsterland anerkannt: Regierungspräsident Dr. Peter Paziorek (2.v.r.) überreichte die Urkunde an Dr. Rudolf Voßkühler. Mit im Bild v.l.n.r.: Willi Radloff, Otto Spaleck, Prof. Dr. Bernd Kriegesmann, Hans-Bernd Felken. Foto: BR MS

Hauptziel der Stiftung ist die Förderung von Wissenschaft, Forschung und Bildung im Kreis Borken.

Bei der Übergabe der Stiftungsurkunde erklärte der Regierungspräsident, dass er mit großer Anerkennung das Bemühen der Fördergesellschaft verfolgt hat, den Fachhochschulstandort Bocholt/Ahaus durch vielfältige Initiativen zu stärken und auszubauen. „Den Verantwortlichen der Fördergesellschaft als auch den vielen mittelständischen Unternehmen danke ich für den großen Einsatz“ sagte Paziorek, „ihre Aktivitäten stärken das Westmünsterland im Wettbewerb der Regionen.“

Die Stiftung will einen engeren Kontakt zwischen Hochschule und Wirtschaftsunternehmen, vertrauensvolle Kontakte zwischen Dozenten und Studierenden, zwischen Bürgern, Behörden und gewerblicher Wirtschaft der Region aufbauen und pflegen. Die Stiftung möchte dies durch Bereitstellung von Ausstattungsbeihilfen und Kostenbeiträgen für wissenschaftliches Personal fördern.

Außerdem hat sich die Stiftung vorgenommen, wissenschaftliche Kongresse und Publikationen zu finanzieren, Forschungsaufträge, Preise und Stipendien zu vergeben, ausländische Betriebspraktika zu vermitteln und internationale Fortbildungsseminare zu unterstützen. Weiterer Förderschwerpunkt der Stiftung ist eine enge Zusammenarbeit mit benachbarten Hochschulen auf deutscher und niederländischer Seite.

„Ich danke allen Sponsoren der Region, die es durch beispielhaftes Engagement in den vergangenen Jahren ermöglichten, die Stiftung zu errichten“, erklärte Voßkühler. „Ich hoffe, dass sich das Stiftungsvermögen in naher Zukunft durch Zustiftungen erhöhen wird.“

Auf eine Aufstockung des Kapitals der Stiftung hofft auch Kriegesmann: „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es! Diesem Motto hat sich die Stiftung verschrieben. Mein Dank richtet sich an viele Beteiligte aus der Region, die großartige Unterstützung geleistet haben und die Stiftung in eine gute Startposition versetzt haben.“

Das Anfangsvermögen der Stiftung beträgt 200.000 Euro. Es muss in vollem Umfang erhalten bleiben. Zustiftungen und Spenden sind möglich und erwünscht.

Die Hochschulstiftung Westmünsterland ist die 60. Stiftung im Kreis Borken. Es gibt zurzeit im Regierungsbezirk Münster 499 Stiftungen.

(Presseinformation der Bezirksregierung Münster)

Gladbecker Berufskollegschüler probieren das Studieren in Wirtschaft

Das vorgezogene Studium ist möglich durch eine Kooperation zwischen dem Berufskolleg Gladbeck und dem Fachbereich Wirtschaft der Fachhochschule Gelsenkirchen.

(BL) Nähe nutzt seit Juni das Berufskolleg Gladbeck, denn es sind nur sieben Kilometer, die das Berufskolleg geografisch von der Fachhochschule Gelsenkirchen trennen, eine Distanz, die der Routenplaner mit gerade einmal zwölf Minuten Fahrzeit angibt. Diesen räumlich kleinen Schritt nutzen die Berufskollegschüler und -schülerinnen, die an dem Hochschulprogramm „Studieren probieren“ im Fach Wirtschaft teilnehmen. Dabei belegen die Schüler schon vor dem Schulabschluss erste Kurse an der Hochschule. Bei bestandener Prüfung am Ende der Kurse können sie sich die Punkte auf ein späteres Studium an der Fachhochschule Gelsenkirchen anrechnen lassen. Möglich ist das vorgezogene Studium, da das Berufskolleg einen entsprechenden Kooperationsvertrag mit der Fachhochschule

Gelsenkirchen geschlossen hat. Der Gelsenkirchener Fachbereich Wirtschaft pflegt eine solche Kooperation bereits seit einiger Zeit mit dem Kuni-berg-Berufskolleg in Recklinghausen.

Neben dem Gelsenkirchener Fachbereich Wirtschaft hat auch der Fachbereich Wirtschaftsingenieurwesen am Hochschulstandort Recklinghausen eine „Studieren-probieren-Kooperation“: Mit den Recklinghäuser Gymnasien „Petrinum“ und „Theodor Heuss“ ist vereinbart, dass eine begrenzte Anzahl Schüler und Schülerinnen an den Lehrveranstaltungen des ersten Studienjahres teilnehmen und sich darin auch prüfen lassen kann. Auch ihnen wird nach bestandener Prüfung diese bei einem späteren Studium an der Fachhochschule anerkannt. Außerdem können Schüler in den Gelsenkirchener Informatik-Studiengängen „studieren probieren“, dort allerdings nicht über spezielle Kooperationsvereinbarungen mit einzelnen Schulen: Interessenten wenden sich direkt an den Informatik-Dekan. ●



Schulleiter Klaus Bunse (vorne l.) vom Berufskolleg Gladbeck und Prof. Dr. Wolfgang Holdt (vorne r.), zu diesem Zeitpunkt Dekan des Gelsenkirchener Fachbereichs Wirtschaft der Fachhochschule Gelsenkirchen, besiegelten mit ihrer Unterschrift den Kooperationsvertrag für das Projekt „Studieren probieren“. Damit haben Schülerinnen und Schüler wie Züleyha Öztürk, Funda Cenesiz, Eda Arici und Larissa Rous (v.l.n.r.) die Möglichkeit, parallel zum Abschluss am Berufskolleg bereits Hochschulluft zu schnuppern. Betreut werden sie dabei von Studienrätin Heike Eiling (r.).

Foto: FHG/MV



Bionik-Gebäude eröffnet

Damit erhielt der zum Wintersemester 2010 gestartete und in Nordrhein-Westfalen einmalige Bachelor-Studiengang ein eigenes, auf seine Bedürfnisse für Studium und Forschung zugeschnittenes Gebäude. Regionales Sponsoring machte zwei Stiftungsprofessuren möglich.

(BL) Bionik ist ein (noch) neuer Bachelor-Studiengang, den man in Nordrhein-Westfalen nur am Hochschulstandort Bocholt studieren kann. Seit Sommer 2011 haben die Bocholter Bioniker auch ein eigenes

Gebäude auf dem Campus der Hochschule, Anfang Juni wurde es feierlich eröffnet. Auf über 700 Quadratmetern Nutzfläche sind Labore für Biomechanik, Biosensorik, Biologie und Chemie entstanden. Über eine Million Euro

Über 700 Quadratmeter Nutzfläche hat das extra für den Studiengang Bionik auf dem Hochschulcampus Bocholt errichtete neue Gebäude. Anfang Juni wurde es feierlich eröffnet. Foto: FHG/MV

ließ sich die Hochschule die bauliche Erweiterung ihres Hochschulstandortes kosten. Dazu kam noch einmal ein sechsstelliger Betrag für die Laborausstattung. Parallel zum Studienstart im September 2010 begannen auch die Bauarbeiten, sodass nur die erste Studierendengeneration zunächst in anderen Räumen lernen und arbeiten musste. Bereits die zweite Erstsemester-Generation, die zum

Zwei Stiftungsprofessuren für Bionik

Folgende Unternehmen und Unternehmer legten zusammen, um eine Stiftungsprofessur zu finanzieren: AL Metalltechnik GmbH & Co. KG (Ahaus), 2G Bio-Energietechnik AG (Heek), Caisley International GmbH (Bocholt), CLK GmbH (Münster), Energie-Anlagen Röring GmbH (Vreden), Fooke GmbH (Borken), GEO-Reinigungstechnik GmbH (Gescher), Grunewald GmbH & Co. KG (Bocholt), H & W Nutzfahrzeugtechnik GmbH (Vreden), Haake Technik GmbH (Vreden), Horstmann Maschinenbau GmbH (Heek), Innotronic Elektronische Systeme GmbH (Gronau), Pfreundt GmbH (Südlohn), Pieron GmbH (Bocholt), Schepers GmbH & Co. KG (Vreden), Slittec GmbH (Ahaus), Spaleck GmbH & Co. KG (Bocholt), TEC-KNIT CreaCentTE GmbH (Rhede), TEKA Absaug- und Entsorgungstechnologie GmbH (Velen), Verfahrenstechnik Hübers GmbH (Bocholt), VKF Renzel GmbH (Isselburg). Außerdem beteiligte sich die Fördergesellschaft Westmünsterland der Fachhochschule in Bocholt/Ahaus e.V.

Eine weitere Stiftungsprofessur wurde von den Volksbanken Bocholt, Heiden, Gronau-Ahaus, Gescher, Rhede, Erle, Gemen und Raesfeld sowie der Spar- und Darlehenskasse Reken, der VR-Bank Westmünsterland, der Stadtparkasse Bocholt und den Sparkassen Westmünsterland und Gronau übernommen. Stiftungsprofessuren werden über fünf Jahre von privaten Stiftern finanziert, danach übernimmt sie der Hochschulhaushalt in den Dauerbetrieb. ●

Wintersemester 2011/2012 das Studium aufnehmen, ergriff gemeinsam mit dem Vorläuferjahrgang von dem neuen Gebäude Besitz.

In der Bionik lernen die Studierenden, Technik nach dem Muster der Natur zu entwickeln. Die daraus folgenden Anwendungsfelder für die Industrie finden die regionalen Unternehmen im Westmünsterland so vielversprechend, dass sie zwei Professuren für die Dauer von fünf Jahren finanzieren. Inzwischen sind die Professoren Martin Maß, Andrea Springer und Tobias Seidl für die Bionik berufen worden. Tobias Seidl hielt am Tag der Gebäudeeröffnung auch gleich seine Antrittsvorlesung über „Technologieträger der Natur“. Dabei erläuterte er seinen Zuhörern, dass die Natur eine Schatzkiste von Technologien für den Menschen bereit hält, er müsse sie jedoch erkennen, verstehen, auf ihre Prinzipien abstrahieren und auf eine technische Anwendung

Zu den Bildern: Architektin Cäcilia Eing überreichte einen symbolischen Schlüssel an Hochschulpräsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann, den Hausherrn des neuen Bionik-Gebäudes. Links: Dr. Rudolf Voßkübler von der Hochschulfördergesellschaft Westmünsterland, neben ihm Landrat Kai Zwicker. Rechts: Dekan Prof. Dr. Horst Toonen, neben ihm Bocholts Bürgermeister Peter Nebelo. Gruppe unten links: Gruppenbild der Stifter: Über zwanzig mittelständische Unternehmer legten zusammen für eine Stiftungsprofessur im Fach Bionik. Außerdem im Bild: Landrat Kai Zwicker (vorne links), neben ihm Dr. Rudolf Voßkübler von der Hochschulfördergesellschaft Westmünsterland und Bocholts Bürgermeister Peter Nebelo. Hinter Zwicker: Hochschulpräsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann, links neben dem Präsidenten in der mittleren Reihe: Dekan Prof. Dr. Horst Toonen. Kleines Bild: Zur Einweihung des Bionik-Gebäudes überreichte Bocholts Bürgermeister Peter Nebelo (r.) Dekan Prof. Dr. Horst Toonen (l.) eine Lotos-Pflanze als Symbol für eine bionische Anwendung: Die Mikrostruktur der Blätter verhindert das Anhaften von Schmutz und war Vorbild für entsprechende Wandfarben, der Schmutz perlt mit Wasser einfach

ab. In der Mitte: Hochschulpräsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann. Unten rechts: Zahlreiche Gäste nutzten nach den Ansprachen die Gelegenheit, das neue Bionik-Gebäude zu besichtigen. Rechts: Dekan Prof. Dr. Horst Toonen. Alle Fotos: FHG/BL



übertragen. Seidl: „Biologie ist keine Kopiervorlage.“

An zahlreichen Beispielen aus der Tier- und Pflanzenwelt und nicht nur anhand der „Klassiker“ Klettverschluss und Lotos-Effekt machte er deutlich, wie das zu verstehen ist. Etwa am Beispiel der Fliege, die vermutlich keine Ahnung von Geschwindigkeit, Bremswegen und Anflugwinkeln hat, aber dennoch sicher landen kann. Oder am Beispiel der Wüstenameise, die durch instinktive Messung der aufgewendeten Kraft in der Lage ist, ihre Laufrichtung, ihre zurückgelegte Strecke und die dabei überwundenen Geländewinkel so zu interpretieren, dass sie nach dem Beutefang den kürzesten Weg zurück ins Nest findet, ohne die Umwege ihrer vorherigen Beutesuche abzulaufen. Oder die Libellenflügel, die sich selbst reinigen müssen, weil die Beine der Libelle zu kurz sind, um die Flü-

gel für eine Reinigung zu erreichen: Stattdessen haben die Flügel eine mikrostrukturierte Wachsschicht, die Schmutz abperlen lässt. So wie bei den Lotosblättern, was zugleich zeigte, dass praktische Erfindungen in Tier- und Pflanzenwelt häufig dasselbe Ziel verfolgen, unter Umständen aber mit unterschiedlichen Strategien, wenn das auch gerade nicht für Libellenflügel und Lotosblatt gilt, die auf ähnlichen Wirkprinzipien aufbauen.

Man muss eben genau hingucken, das Wirkprinzip verstehen und technisch ähnlich anwenden. Dann kommt der Mensch zum Erfolg und kann sicherlich noch viele Erfindungen aus der Evolution der Tier- und Pflanzenwelt für sich nutzbar machen. Die Kette der bionischen Beispiele war lang, aber nicht langweilig. Oder wer hätte vorher gewusst, dass sich die Haut der Zecke aufgrund einer Veränderung

ihrer Struktur so dehnen kann, dass die Zecke beim Blutsaugen auf das 500fache ihres ursprünglichen Volumens anschwellen kann. Oder dass kleine Zacken auf der Unterseite der Maikäferflügeldecken die darunter liegenden eigentlichen Flügel schützen und ihnen gleichzeitig helfen, sich zum Flug zu entfalten. Oder dass Springspinnen rund 600.000 feine Härchen am Ende ihrer acht Beine haben, die je nach Stellung entweder eine Haftkraft von rund dem Hundertfachen ihres Gewichts entwickeln, es der Spinne bei leichter Drehung der Härchen jedoch ermöglichen, die Haftkraft ultraschnell zu lösen und der Beute hinterher zu springen. Die Liste liesse sich fortsetzen und wäre dennoch voraussichtlich noch lange nicht zu Ende, da die Natur noch viele Möglichkeiten bereit hält. Der Studien- und Forschungsbereich Bionik in Bocholt ist offen dafür. ●

Berlin, Frankfurt... Gelsenkirchen

Die Kommunikationsagentur „Hill & Knowlton Communications GmbH“ mit Sitzen in Berlin und Frankfurt am Main hat seit Juni 2011 einen dritten Sitz in Deutschland: den Campus der Fachhochschule in Gelsenkirchen. Unter dem Namen „Hill & Knowlton Campus“ gründete sie dort eine studentische Kommunikationsagentur. Das Ziel ist, den studentischen Nachwuchs für Public Relations zu fördern.

(BL) „5 plus 1“ heißt die Gründungsformel für die Studentenagentur: Fünf Studierende und ein Teamleiter. Das ist Prof. Dr. Karl-Martin Obermeier (57) vom Institut für Journalismus und Public Relations, die fünf Studierenden der Gründungsgeneration sind Kim Karsten Ernst (32), Julia Lunkeit (27), Michael Bischoff (27), Raluca Lensing-Braga (32) und Jonas Kavulok (26), weitere Studierende sollen folgen. Gemeinsam bieten sie Kommunikationsberatung und Kommunikationsmanagement, von altbewährten Presseaufgaben bis zu Websites und tagesaktuellen Social-Media-Aufgaben und das Ganze branchenübergreifend. Einen ersten Auftrag hat die neue Agentur auch

schon. Für Rewe sollen die Studierenden kreative Public-Relations-Ideen entwickeln.

Ihr Büro haben die Studierenden in Gebäude D am Standort Neidenburger Straße 10 eingerichtet. Dazu hat Hill & Knowlton drei Büroräume mit insgesamt etwas über 50 Quadratmetern gemietet. Gedacht ist die Agentur vor allem als Praxislabor für die Studierenden: Unter realistischen Bedingungen lernen sie den Alltag einer Agentur kennen, unterstützt werden sie dabei nicht nur von Obermeier, sondern auch von der „Mutteragentur“ Hill & Knowlton. Aber da sie dabei natürlich auch konkrete Lösungen für echte Auftraggeber entwickeln, wird auch Geld verdient. ●

Ernst Primosch (l.), Vorsitzender (Chairman) und Geschäftsführer von Hill & Knowlton, sowie Hill-&Knowlton-Beraterin Annika Wahl (2.v.l.) kamen nach Gelsenkirchen, um die studentische Agentur „Hill & Knowlton Campus“ an der Fachhochschule Gelsenkirchen zu eröffnen. Neben/hinter ihnen: Berater Prof. Dr. Karl-Martin Obermeier vom Institut für Journalismus und Public Relations und (von links nach rechts) die fünf studentischen Gründungsmitglieder Raluca Lensing-Braga, Michael Bischoff, Julia Lunkeit, Kim Karsten Ernst und Jonas Kavulok.

Foto: Ramona Schwarz

Hill & Knowlton

...wurde nach eigenen Angaben 1927 in Cleveland/Ohio von John Hill und Donald Knowlton gegründet. 1934 verlegten sie den Firmensitz nach New York. In Deutschland ist Hill & Knowlton seit fast 50 Jahren. Heute hat Hill & Knowlton weltweit 82 Büros in 45 Ländern mit mehr als 2000 Mitarbeitern. Sie beraten Unternehmen, Organisationen, Institutionen sowie Personen aus Wirtschaft, Gesellschaft, Politik, Kultur oder Sport in allen Belangen der Kommunikation. Weitere Informationen (und Jobangebote) unter www.hillandknowlton.de.



Wohnen in der Zukunft

Studierende des Studiengangs Medieninformatik haben gemeinsam mit Prof. Dr. Norbert Hammer ein Erkennungszeichen und eine Internet-Site für das Projekt „Universal Home“ entwickelt.

(BL) „Universal Home“ ist ein Projekt der Stiftung Zollverein, die den Erhalt des Essener Welterbes „Zeche Zollverein“ betreibt und Zollverein zu einem internationalen Kultur- und Wirtschaftsstandort entwickeln will. Bei „Universal Home“ geht es darum, Hersteller zukünftiger Wohntechnik zu vernetzen, um so Produktinnovationen für daheim zu schaffen. Dabei geht es sowohl um eine effiziente Energienutzung in Haus und Wohnung als auch um neue Materialien, neue Technik und neue Produkte. Bereits elf Unternehmen, darunter RWE, 3M, WMF, Schott, Grohe, Miele, Vaillant und Poggenpohl, beteiligen sich am „Universal Home“. Als Wissenschaftspartner engagieren sich die Folkwanguniversität und die Fachhochschule Gelsenkirchen.

„Ziel ist neben dem entsprechenden Produktdesign vor allem“, so Prof. Dr. Norbert Hammer vom Fachbereich Informatik, der bereits seit der Gründung 2009 im Universal-Home-Verbund mitarbeitet, „dass passende Schnittstellen zwischen den Geräten programmiert und installiert werden, damit die Geräte technisch miteinander kommunizieren können. So kann man beispielsweise in der Zukunft erreichen, dass die sonnengesteuerte Stromerzeugung auf dem Dach der Waschmaschine ‚sagt‘, wann sie mit billigem Strom waschen soll. Alternativ wird die Waschmaschine eingeschaltet, wenn billiger Nachtstrom zu Zeiten unterdurchschnittlicher Netzauslastung zur Verfügung gestellt wird. Insgesamt hat „Universal Home“



universal home

Die Puzzle-Steine im Logo von „Universal Home“ versinnbildlichen das Netzwerk der Haustechnik-Firmen, die gemeinsam mehr Energieeffizienz und Nutzerkomfort ins Wohn- oder Geschäftshaus bringen wollen. „Bereits jetzt sind alle großen, namhaften und marktführenden Unternehmen der deutschen Industrie im Netzwerk“, so Prof. Dr. Norbert Hammer vom Fachbereich Informatik. Im farbigen Original ist der linke Puzzle-Stein grün, der rechte blau. Mit diesen Farben verbinden viele Menschen Natur und Wasser, also positive Assoziationen für das Leben in einer gesunden Umgebung.

ein großes technisches Feld, auf dem der Verbund für mehr Energieeffizienz und Nutzerkomfort tätig werden kann.

Den Auftrag zur Entwicklung eines eigenen Logos und einer Internetsite für Universal Home konnte Hammer an die Fachhochschule Gelsenkirchen holen. Für das Logo startete er einen Wettbewerb unter seinen Mediendesign-Studierenden des Studiengangs Medieninformatik. Dabei ging Andrej Elbers als Sieger mit dem abgebildeten Entwurf hervor und erhielt für seinen Entwurf 1000 Euro Prämie. Ein weiteres Vierteljahr benötigten er und weitere Studierende, um die Internetsite www.universalhome.de zu entwickeln und ins Netz zu stellen.

Aus dem Logo- und Internetauftrag haben sich inzwischen bereits weitere Aufträge aus Forschung und Entwicklung ergeben: „Beispielsweise haben Studierende der Informatik einen Touchscreen für eine Heizungssteuerung der Firma Vaillant entwickelt“, so Hammer, „solche, auf den Menschen bezogene Steuerungen tragen viel dazu bei, dass der Nutzer mit der ausgefeilten Technik spielerisch zurecht kommt.“ ●



Karsten Nolte (vorne) sowie (hinten von links nach rechts) Marvin Kionczyk, Sebastian Wacowski und Andrej Elbers waren in der Arbeitsgruppe, die gemeinsam mit Mediendesign-Professor Norbert Hammer (r.) die Internetsite für das Universal-Home-Projekt entwickelten. Der Entwurf für das Logo stammt von Andrej Elbers.

Foto: FHG/MV

Ein Logo für Gladbeck

„Die Stadt für Familien“ – so positioniert sich Gelsenkirchens Nachbargemeinde Gladbeck. Diesem Anspruch gestalterisch Ausdruck zu verleihen, war Ziel und Aufgabe des letztjährigen Seminars „Corporate Design“ im Studiengang Journalismus/Public Relations.

Platz 1 belegten in einer spannenden Abschluss-Präsentation Sabrina Borowiak und Felicitas Knapp. Verlierer allerdings gab es an diesem Tag keine. Denn nicht nur der Gladbecker Bürgermeister war beeindruckt: „So viel Qualität und Kreativität hätte ich niemals erwartet, als ich heute mittag hergekommen bin“, gestand Ulrich Roland am späten Nachmittag. Zu diesem Zeitpunkt lag eine mehr 80-minütige Jury-Sitzung hinter ihm – allein die Dauer der Ergebnisfindung zeigt, dass alle zehn Final-Entwürfe auf Augenhöhe rangierten.

Dabei war die Aufgabe nicht leicht zu knacken. Denn „Stadt für Familien“ – das war nicht das einzige Gladbecker Attribut, das in visuelle Form zu gießen war. Gleichzeitig war ein Erscheinungsbild gefordert, das nicht allzu verspielt, nicht zu unernst, nicht zu wenig „hoheitlich“ daherkommen sollte – ein Zeichen also, das auch auf einem Bußgeld-Bescheid der Behörde Gladbeck „funktionieren“ würde. Ein Entwurf schließlich sollte es sein, der vermutet konsensfähig sein würde in der Gladbecker Bürgerschaft. Gefragt war ohnehin mehr als nur ein Logo: Klappen musste der Entwurf – das war die Vorgabe – auch auf offiziellem Briefpapier, adressenreichen Visitenkarten, städtischen Broschüren und der Website. Ein Tauglichkeits-Nachweis, den keine der Gruppen schuldig blieb in der Präsentation.

So blieb der Jury nichts anderes übrig, als aus vielen starken Ideen die stärksten zu filtern, was Zeit erforderte. Sabrina Borowiak und Felicitas Knapp hatten am Ende die Nase knapp vorne – gefolgt von den Teams Beate Buszka/Dorothee Frigge sowie Jessica Löll/Michael Peters/Niclas Renzel. Lohn der Mühe für die „Trepptchen-Teams“: 1000 Euro Honorar für die Siegerinnen, 500 beziehungsweise 250 Euro Prämie für die Nächstplatzierten. Und wie geht es weiter? Gut möglich, dass der Siegerentwurf tatsächlich das neue, offizielle Gladbeck-Logo wird. „Aber wir nehmen uns jetzt einfach mal die Zeit, alle Entwürfe noch einmal ganz genau anzuschauen“, so Roland im Juni. Das Beste aus allen Ideen, so der Bürgermeister, werde



analysiert. Denkbar sei durchaus auch eine „Hybrid-Lösung“, die die stärksten Aspekte aller Entwürfe zusammenführe: „Und das wollen wir gerne in enger Zusammenarbeit mit den Studierenden machen.“

Die siebenköpfige Jury war hochkarätig besetzt: Neben Bürgermeister Ulrich Roland hatte die Stadt Gladbeck ihren Pressesprecher Peter Breßler-Barnebeck benannt, ferner Bettina Weist als Leiterin des Amtes für Familie, Bildung und Erziehung sowie Tim Deffte, der an der Fachhochschule Journalismus/Technikkommunikation studiert hat und jetzt Mitarbeiter des Bürgermeisterbüros ist. Ausgemachte gestalterische Expertise brachten ein in die Jury-Diskussion: Achim Schaffrinna, Diplom-Designer und Betreiber des „Design-Tagebuchs“; Janina Schlickewei, die 2010 die beste Abschlussarbeit in Journalismus/Public Relations geschrieben hat und heute Online-Relations-Expertin bei der Kommunikationsagentur Ketchum Pleon ist; Marcel Sekula, ebenfalls Absolvent der Fachhochschule im Studiengang Journalismus/Technikkommunikation, gleichzeitig Gladbecker Bürger sowie Gründer und Geschäftsführer der Oberhausener Kommunikationsagentur „der frühe Vogel“.

(Martin Liebig)

Die Erstplatzierten Sabrina Borowiak (2.v.l.) und Felicitas Knapp (3.v.l.) mit ihrem Gewinner-Logo-Entwurf. Es gratulierten der Gladbecker Bürgermeister Ulrich Roland (r.) und Seminarleiter Prof. Dr. Martin Liebig (l.).

Foto: FHG/BL

Rot – rot – gelb – gelb sticht

In Anlehnung an das Spiel „Mensch ärgere dich nicht“ hieß der letztjährige CIM-Wettbewerb im Gelsenkirchener Fachbereich Maschinenbau „Robot ärgere dich nicht“. Wie bei dem Brettspiel sollte ein selbstgebauter Roboter vier Spielfiguren aus einer quadratischen Anordnung in eine Reihe überführen. Gegenüber dem Spiel erschwerend hinzu kam, dass die überdimensionalen Spielpüppchen nicht nur eine Farbe, sondern zwei Farben hatten, die Ausgangsfarbanordnung jedes Mal neu verlost wurde und dass rote und gelbe Spielfiguren am Ende in einer definierten Reihenfolge stehen mussten: rot – rot – gelb – gelb.



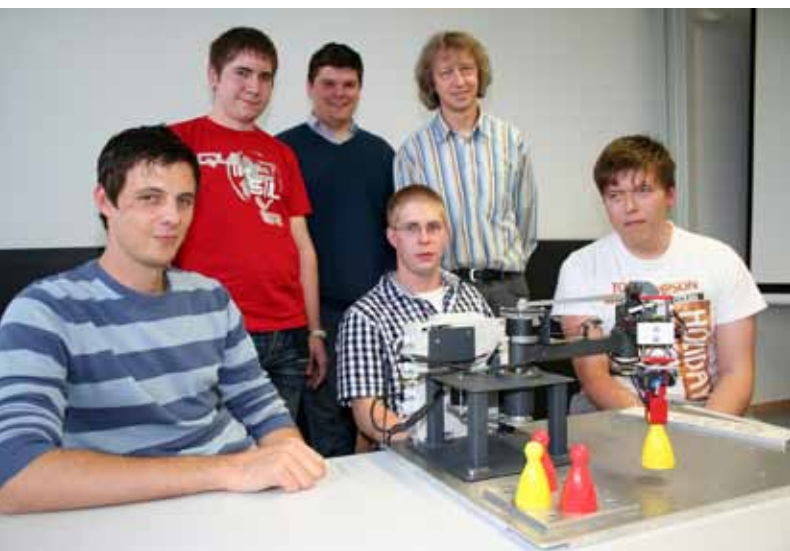
Am Ende siegten die Robocops: (v.l.n.r.) Christian Kreul, Jonas Steinmann, Michael Hemmer, Henrik Steinmann und Christian Heisterkamp. Foto: FHG/Jürgen Dunker

(BL) Sichten, transportieren, sortieren, platzieren: Das waren die Aufgaben, die die studentischen Teams maschinenbaulich lösen mussten, sowohl in der Grundidee als auch in der Konstruktion, der Programmierung und den notwendigen Tests. Die gesamte Lösung musste auf einer Arbeitsplatte von 70 mal 50 Zentimetern untergebracht werden und durfte nur aus Stahl, anderen Nicht-Eisenmetallen oder Kunststoff bestehen. Die Start- und Zielpositionen waren bereits festgelegt. In der Fertigungsphase konnten sich die Teams Hilfe aus der mechanischen Werkstatt der Fachhochschule Gelsenkirchen holen. Wie im richtigen Maschinenbau-Leben konnten sie dort Aufträge abgeben und Bauteile fertigen lassen. Außerdem erhielt jedes Team 200 Euro für Zukaufteile, allerdings nur auf Antrag beim Auftraggeber des Projektes, in diesem Fall Maschinenbauprofessor Dirk Fröhling. Außer ihm waren die Professoren Jürgen Dunker, Peter Graß, Frank Köhler, Axel Oleff und

Alfred Tönsmann beteiligt, die nicht nur während der Projektphase, sondern auch im Wettbewerb verschiedenste Rollen als Berater, als Jurymitglied und als Preisrichter übernahmen.

Insgesamt vier Monate hatten die Teams Zeit, an ihrer individuellen Lösung zu knobeln, zu feilen, zu schweißen, zu programmieren und zeitweise zu verzweifeln. Doch auch das gehörte zum Projekt wie später auch zum richtigen Maschinenbauer-Leben: Immer wieder gibt es Krisen, aus denen man aber auch lernen kann, weswegen eine der Zusatzaufgaben für die Teams war aufzuschreiben, was sie während des Projekts für sich gelernt haben. Die Gruppe „Dollhouse“ notierte in dieser Rubrik beispielsweise: „Konflikte fördern die Lösungsqualität“.

Am Ende zählten gleich mehrere Kriterien: Zuallererst die Zuverlässigkeit des Roboters, gleichbedeutend mit der Frage, ob er die Farben der Spielpuppen richtig erkennt, sie ordentlich transportiert und in der richtigen Reihenfolge abgestellt hat. Als zweites Kriterium galt, wie präzise der Roboter die Figuren auf ihre mit konzentrischen Ringen markierten Zielpositionen abgesetzt hat. Und schließlich ging es auch ums Tempo: Je schneller, desto besser. Alle drei Kriterien wurden in zwei Durchläufen gemessen und bewertet, bevor die Rangfolge feststand: Gewonnen hat das Team „Robocops“ und damit den Hauptpreis von 500 Euro. Alle erhielten Buchpreise als Anerkennung fürs Mitmachen und konnten sich das Projekt als Wahlveranstaltung anerkennen lassen. Das bringt immerhin vier Punkte auf dem Weg zum Bachelor. ●



Mit einem Greifarm ging die Gruppe „5 gewinnt“ in den CIM-Wettbewerb 2011. Am Ende siegten sie allerdings nicht, sondern mussten sich mit dem fünften von sechs Plätzen zufrieden geben. Sitzend v.l.n.r.: Thomas Schlagkamp (24), Christian Mrowka (20) und Marvin Janknecht (22). Hinten stehend (v.l.n.r.): Marc Schumacher (20), Tobias Lübbert (29) sowie Projekt- und Spielleiter Prof. Dr. Dirk Fröhling. Foto: FHG/BL

Trikon-Tipp:

Der Gelsenkirchener Fachbereich Maschinenbau hat Videos über den Wettbewerb gedreht. Wer also nach dem geschriebenen Wort und dem gedruckten Bild auch bewegte Bilder sehen will, schaut auf die Internetseite <http://maschinenbau.fh-gelsenkirchen.de/index.php?id=12373>.

CIM

Die Abkürzung CIM steht für „computer-integrated manufacturing“, zu Deutsch: computerintegrierte Produktion oder computerintegrierte Fertigung. Neben der eigentlichen Fertigung gehören auch das computerunterstützte Zeichnen, die Arbeitsplanung, die Qualitätssicherung, die Produktionsplanung und die Betriebsdatenerfassung dazu.

Die Teams

- **Robocops: Teammitglieder:** Christian Heisterkamp, Michael Hemmer, Christian Kreul, Henrick Steinmann, Jonas Steinmann. **Lösungsidee:** Vierpunktaufnahme mit Einzelauswurf. **Platzierung:** 1. Platz
- **CIM-Salabim: Teammitglieder:** Jens Badur, Christoph Bartsch, Florian Kitschun, Matthias Martinez, Marvin Reimann. **Lösungsidee:** Ansaugtechnik über Staubsaugermotoren, Lagesensorik und Schneckenrad. **Platzierung:** 2. Platz
- **Optimus Prime & Partner: Teammitglieder:** Annika Bach, Christian Kolberg, Kevin Möller, Moritz Schepers, Marc Andre Wallrafen. **Lösungsidee:** Leichtbau, Rollengreifer und konstruktiv so einfach wie möglich. **Platzierung:** 3. Platz
- **Dollhouse: Teammitglieder:** Alexander Ebben, Florian Roscheck, Florian Simroth. **Lösungsidee:** Ansaugtechnik mit Vakuumpumpe. **Platzierung:** 4. Platz
- **5 gewinnt: Teammitglieder:** Marvin Janknecht, Tobias Lübber, Christian Mrowka, Thomas Schlagkamp, Marc Schumacher. **Lösungsidee:** Schweißkonstruktion, Zangengreifer. **Platzierung:** 5. Platz
- **Blechmann-Freunde: Teammitglieder:** Nils Grunewald, Jan-Bernd Kemper, Ralf Nagel. **Lösungsidee:** Carbonstabwerk, Kegelradantrieb. **Platzierung:** 6. Platz

Projekttag am Institut für Journalismus und PR

Was haben Men's Health, die Gärtnerei Gregg, die WAZ, die Musikband „I am Jerry“ und der Tischtennisverein TTC Herne gemeinsam? Sie alle waren Auftraggeber für die Praxisprojekte der Studierenden im vergangenen Sommersemester am Institut für Journalismus und Public Relations (PR). Kurz vor dem Start in die Semesterferien trafen sich die Studierenden des vierten Semesters, um unter der Moderation der Projektbeauftragten Prof. Dr. Christine Fackiner die Ergebnisse der Arbeit von einem Semester zu präsentieren. Am Ende durfte sich dann eine der 14 Projektgruppen mit einem Preisgeld von 300 Euro Sieger des Projekttags nennen.

Zwei Mal in ihrem gesamten Studium müssen die Studierenden beweisen, dass sie Journalismus und PR nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch und unter den Anforderungen der freien Wirtschaft bewerkstelligen können. Auftraggeber aus unterschiedlichen Branchen bieten Studierenden des Instituts für JPR (Journalismus und Public Relations) jedes Semester im Rahmen des Moduls Praxisprojekt die Chance dazu.

Die Auftraggeber hatten unterschiedliche Anforderungen. Angefangen bei einer Neugestaltung der Rubrik „Studenten“ der Recklinghäuser Zeitung bis hin zur kompletten redaktionellen und inhaltlichen Neugestaltung des Gelsenkirchener Kulturmagazins „GE:Kult“ – die in einer Gruppe von maximal fünf Studenten umgesetzten Projekte mussten nach einem Briefing die Wünsche ihrer Projektpaten erfüllen. Nach einem Semester war es dann so weit – die Ergebnisse wurden präsentiert.

Die Jury, bestehend aus den sieben Professoren des Instituts, konnte unter Anwesenheit der Auftraggeber und der gesamten Studierendenschaft

des vierten Semesters auswählen, welches Projekt das beste ist. Ob ein humorvoller „Denksport“-Filmclip für die Homepage der Männerzeitschrift „Men's Health“, ein Imagefilm für den Integrationsrat der Stadt Gelsenkirchen oder eine komplette Neugestaltung des PR-Konzepts für die junge Rockband „I am Jerry“: Die Projekte waren so unterschiedlich wie die dahinter steckenden Auftraggeber. Diesjähriger Sieger wurde das Projekt „Crossmedialer Journalismus“, mit dem die Studierenden beim Auftraggeber WAZ erprobten, ob und wie man journalistische Beiträge für die unterschiedlichen Medien Print, Radio und Internet in arbeits-, inhalts- und organisationstechnischer Hinsicht umsetzen kann.

Manch ein FH-interner Auftraggeber konnte übrigens auch schon von der Kompetenz der JPR-Projektteams profitieren: Beispielsweise wurden für das Institut für Internet-Sicherheit eine Strategie zur Bekanntheitssteigerung einer neuen Social-Media-Plattform entwickelt und für den Fachbereich physikalische Technik ein Imagefilm gedreht. (Ömer Alkin)

Die Projektbeauftragte Prof. Dr. Christine Fackiner (am Laptop) führte vor den Augen der Studierendenschaft und der Auftraggeber die erste von insgesamt vierzehn studentischen Projektgruppen ein. Präsentiert wurden nicht nur klassische PR-Arbeiten für die Fachhochschule und die Privatwirtschaft, sondern unter anderem auch Ergebnisse von Innovationsprojekten für die Praxis im Journalismus.

Foto: Ömer Alkin



Berufspraktikum in der Gebäudeausrüstung

Zwei Berufskollegenschüler aus Mülheim/Ruhr haben im letzten Sommer ihr Berufspraktikum im Fachbereich Versorgung und Entsorgung gemacht. Für das insgesamt achtwöchige Praktikum im Labor für elektrische Gebäudeausrüstung gingen auch drei Wochen Ferien drauf.

(BL) Oliver Hülshorst (19) und Ricco Ciesielski (18) aus Mülheim/Ruhr sind Schüler, sie sind Auszubildende und im letzten Sommer waren sie zeitgleich außerdem Praktikanten an der Fachhochschule Gelsenkirchen im Labor für elektrische Gebäudeausrüstung. Dort entwickelten sie acht Wochen lang von Mitte Juli bis Mitte August Programme, mit denen man über das Internet beispielsweise elektronisch das Licht ein- und ausschalten kann oder die elektrischen Jalousien rauf und runter bewegt. Außerdem konnten sie ihr handwerkliches Geschick bei der Anfertigung von Experimentieraufbauten sowie einfachen Installationsaufgaben zeigen. Das Praktikum war Teil ihrer Ausbildung am Mülheimer Berufskolleg Stadtmitte/Standort Kluse, wo sie zum informationstechnischen Assistenten ausgebildet werden. Gleichzeitig machen sie dort das Fachabitur.

Das Praktikum sollte ihnen zeigen, wie betriebliche Arbeit funktioniert. Deshalb haben sie eine Projektaufgabe bekommen und mussten sich selbst organisieren, wie sie die gestellte Aufgabe lösen. Hilfe gab es aber trotzdem und die kam von Laboringenieur Frank Hartung. Aber nur auf Nachfrage, ganz so, wie man auch im richtigen Berufsleben Kollegen oder Vorgesetzte um Rat fragt, wenn's nicht klappt. Der Ehrgeiz der Schüler lag aber darin, es allein zu

schaffen. Das spürte deutlich, wer sah, mit wie viel Eifer die beiden bei der Sache waren.

Zum Schuljahresende 2012 soll das Fachabitur fertig sein und auch die Berufsausbildung. Dann erwägen beide ein Studium: irgendwas mit Informatik. Ganz genaue Pläne hatten sie im letzten Sommer noch nicht, weswegen sie die Zeit an der Fachhochschule Gelsenkirchen auch nutzten, um sich in den Fachbereichen, die mit Informatik zu tun haben, nach den Studieninhalten und ihren Möglichkeiten zu erkundigen.

Viel Zeit blieb ihnen neben Praktikum und Schule nicht. Aber nach dem Praktikum starteten mit dreiwöchiger Verspätung ihre Ferien und damit mehr Zeit für das, was sie auch sonst in ihrer Freizeit am liebsten tun: sich mit Freunden treffen, mit denen Sport treiben oder Musik hören, klönen. Den Computer benutzen sie dann nur zum Chatten oder um Musik abzuspielen oder um zu telefonieren.

Organisiert hat das Praktikum für die beiden die Mülheimerin und Professorin Dr. Karin Kückelhaus, die seit Beginn des Sommersemesters 2011 an der Fachhochschule in Gelsenkirchen Gebäudesystemtechnik lehrt. „Ein Praktikum an der Hochschule ist ein weiterer Mosaikstein, über den angehende Schulabgänger mit Hochschulzugangsberechtigung gleichzeitig ihr jetziges Ausbildungsziel anstreben und schon das Leben an der Hochschule kennenlernen können“, so Kückelhaus. Im Rahmen ihrer Möglichkeiten will sie auch weiterhin Praktikanten an die Fachhochschule vermitteln. ●



Ricco Ciesielski (vorne) und Oliver Hülshorst (hinten) programmierten als Praktikanten im Labor für elektrische Gebäudeausrüstung an der Fachhochschule Gelsenkirchen, wie man per Internet elektronisch Lampen einschalten oder Jalousien bewegen kann. Im Sommer werden sie das Fachabitur haben und planen dann ein Studium, das auf jeden Fall mit Informatik zu tun haben soll. Foto: FHG/BL

Experimente im D-Keller

Im Untergeschoss des Gebäudeteils D in Gebäude 2 am Standort Neidenburger Straße 43 in Gelsenkirchen-Buer hat die Fachhochschule auf 300 Quadratmetern eine Experimentierwerkstatt für Studierende eingerichtet. Ihr Name: „eXwerk“.

(BL) Abseits der im Studienplan vorgesehenen Laborpraktika können hier alle Studierenden eigene technische Projekte verwirklichen. Dabei gehen sie von der Theorie auf Papier oder im Rechner den Schritt zum tatsächlichen Bau von kreativen Lösungen, für Aufgaben, die sie sich selbst stellen. Ausgestattet ist die Experimentierwerkstatt mit Werkzeug und vier PC-Arbeitsplätzen. Wer die Werkstatt nutzen möchte, durchläuft eine kurze Sicherheitsunterweisung und bucht in Absprache mit Ulrich Knoop oder Max Schmidt-Kuhl kostenfreie Nutzungszeiten. E-Mail-Kontakt: orga@eXwerk.org. ●

Viel Platz ist in der neuen Experimentierwerkstatt für Studierende. Ansprechpartner für die Nutzung sind Studentin Dana Maibach und Max Schmidt-Kuhl, Mitarbeiter der mechanischen Werkstatt der Fachhochschule in Gelsenkirchen. Foto: FHG/BL



Als Dankeschön eine Tischtennisplatte

Praxisprojekte im Studium helfen den Studierenden, nicht nur Theorie, sondern auch deren Anwendung zu üben. In Zusammenarbeit mit Unternehmen der Region helfen solche Projekte auch den Unternehmen, weil die Firmen Ideen zu Aufgaben finden lassen können, für deren Erledigung im Unternehmensalltag häufig die Leute oder die Zeit fehlen.

(BL) Die Unternehmensgruppe Hummels in Bocholt beschäftigt sich mit Verpackungen und Dienstleistungen, vertreibt aber unter anderem auch Sportgeräte, sowohl für Privatleute als auch für Fitnessstudios und andere Anbieter von Sport. Was ihnen fehlte, war die Möglichkeit, dass sich Kunden im Internet für Hochpreisgeräte wie Ergometer, Laufbänder, Rudergeräte oder Cross-Trainer unverbindlich nicht nur ein Angebot, sondern auch ein Finanzierungsangebot machen lassen können. Einen solchen Internetbaustein entwarfen für sie Wirtschaftsinformatik-Studierende des fünften und sechsten Semesters vom Hochschulstandort Bocholt. Projektleiter bei Hummels war dabei Kai Radstaak, selbst Wirtschaftsabsolvent der Fachhochschulabteilung Bocholt. Als Absolvent des Jahrgangs 2009 war und ist er der Hochschule so nah verbunden, dass er nahezu automatisch auf die Idee kam, Aufgaben aus seinem Beruf mit Möglichkeiten der Hochschule zu verknüpfen.

Nach Abschluss des Projekts wollte sich Hummels für die Leistung der Studierenden erkenntlich zeigen. Da traf es sich gut, dass sich zeitgleich Lara Behrens von der Wirtschaftsfachschaft in Bocholt um die Erweiterung des Sport- und Freizeitprogramms für die Bocholter Studierenden bemühte. Schnell war die Idee geboren: Hummels schenkt den Studierenden eine Tischtennisplatte. Gesagt, getan. Und jetzt ist die Platte da. Nachmittags, wenn der Speisebetrieb zu Ende ist, kann vor der Mensa Tischtennis gespielt werden, vormittags steht die Platte noch zusammengeklappt im Flur und



Sportlich gaben sich Prof. Dr. Christian Kruse (l.), Dekan des Bocholter Fachbereichs Wirtschaft, und Kai Radstaak, Sportgeräteverantwortlicher bei der Bocholter Unternehmensgruppe Hummels, bei einem der ersten Tests auf der neuen Tischtennisplatte. Beobachter ist Peter Riedel, der zurzeit als Praxisstudent der Fachhochschule bei Hummels arbeitet. Foto: FHG/BL

wartet auf einen dauerhaft nutzbaren Aufstellungsort. Der findet sich aber bestimmt auch noch. Nächstes Ziel der Hochschulabteilung: Ein Fitnessraum. Trikon drückt die Daumen. ●

Rettungsroboter zum Test bei der Feuerwehr

Im Rahmen eines von der Europäischen Union geförder- ten Forschungsprojekts namens „NIFTi“ entwickelten drei Gelsenkirchener Informatikstudenten die Steuerungs- und Aufklärungssysteme für einen Rettungsroboter weiter und testeten diesen Anfang Juli bei der Dortmunder Feuerwehr.

(MV) Auch in der vorlesungsfreien Zeit zwischen dem letzten Sommersemester und dem jetzigen Wintersemester ging die Arbeit für viele Studierende weiter: so auch für die Informatikstudenten Christopher Eulering (25), Christoph Heinrichs (23) und Benjamin König (24). Sie schrieben an ihren Bachelor-Abschlussarbeiten. Betreut wurden sie dabei von Prof. Dr. Hartmut Surmann, der im Fachbereich Informatik lehrt und ein Robotiklabor leitet. Was die drei Studierenden verbindet, ist ein gemeinsames Thema: die Weiterentwicklung eines Rettungsroboters. Wie sein Name schon vorwegnimmt, wird er für die Aufklärung und Rettung eingesetzt. Dort, wo es für Rettungskräfte bei Einsätzen zu gefährlich, unübersichtlich oder zu eng wird, soll der Roboter helfen, die Lage zu analysieren und so Menschenleben zu retten.

Anfang Juli konnten die drei Studenten im Rahmen eines EU-Projekts namens „NIFTi“ (Natural Human-Robot Interaction in Dynamic Environments) auf dem neuen Übungsgelände der Dortmunder Feuerwehr, zusammen mit anderen Projektpartnern, ihre Entwicklungen testen.

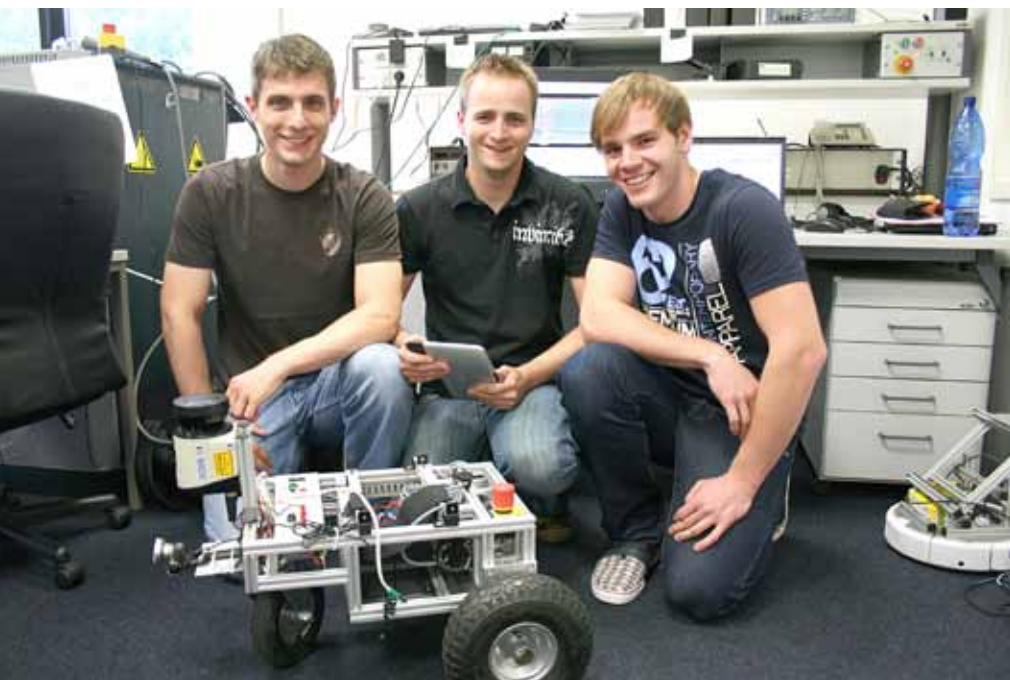
Christopher Eulerings Teilprojekt der Arbeit war, die Kommunikation zwischen dem Roboter und dem Bediener in schwierigem Terrain aufrecht zu erhalten. Da der Roboter per Funk gesteuert wird, können beim Einsatz Funklöcher oder etwa eine hohe Strahlung oder andere Störquellen den

Empfang beeinflussen. Durch eine geschickte Vernetzung, beispielsweise mit anderen Einsatzrechnern, kann sich der Roboter automatisch an der nächstmöglichen und stärksten Steuerungsquelle anmelden und sein Bediener kann ihn so weiter im Einsatz leiten.

Heinrichs Arbeit ist die Steuerung des Roboters über ein so genanntes „Touchpanel“: „Es bietet dabei eine einfach strukturierte grafische Oberfläche und Tasten, die deutlich die Funktionen zeigen und groß genug sein müssen“, berichtet Christoph Heinrichs. „Denn als ich einen Feuerwehrmann bat, den Roboter versuchsweise über das Panel zu steuern, hatte dieser seine im Einsatzfall vorgeschriebenen Handschuhe an. So erfuhr ich, wie wichtig Praxistests sind“, erzählt er schmunzelnd von den wichtigen „Kleinigkeiten“, die man gern vergisst. Da die berührungsgesteuerten Oberflächen aktueller „Tablet-PCs“ größtenteils nur noch auf Finger reagieren, muss der Feuerwehrmann seine Handschuhe ausziehen. „Im Einsatzfall ist das dem Feuerwehrmann, der den Roboter bedient, aber erlaubt“, so Heinrichs.

Benjamin König lässt durch einen Lasertaststrahl und anschließende Umrechnung in räumliche Bilder ein deutlicheres Szenario des Einsatzortes entstehen. Dadurch kann sich die Einsatzleitung ein Bild von unzugänglichen Stellen am Unglücksort machen und Rettungsmaßnahmen planen.

Prof. Dr. Hartmut Surmann ist jedenfalls stolz auf seine Studenten: „Die drei haben mit recht günstiger, handelsüblicher Technik und programmiertechnischem Know-how einen bezahlbaren Rettungsroboter geschaffen, der den internationalen Vergleich nicht scheuen muss.“ ●



Christopher Eulering, Christoph Heinrichs und Benjamin König (v.l.n.r.) stellen im Juli ihre Abschlussarbeiten zum Bachelor in technischer Informatik bei der Feuerwehr in Dortmund auf den Prüfstand. Dort wurden im Rahmen eines EU-Projektes verschiedene Rettungs- und Aufklärungsroboter vorgeführt und getestet. Foto: FHG/MV

Trau, schau wem

Bereits zum zweiten Mal veranstaltete das Institut für Internet-Sicherheit einen Wettbewerb unter den Studierenden eines Mediendesign-Seminars von Prof. Dr. Norbert Hammer. Thema war das „Vertrauen in der IT“.

(BL) Wenn man Zeitungen, Hörfunk und Fernsehen verfolgt, gewinnt man leicht den Eindruck, dass in der Informationstechnik vor allem Misstrauen angesagt ist: gegen Hacker, gegen Phishing-Versuche, gegen das Abgraben persönlicher Daten, gegen die Fälschung von E-Mail-Adressen und gegen Betrug im Internethandel. Das Institut für Internet-Sicherheit setzte im Sommersemester 2011 einen Kontrapunkt und veranstaltete unter Mediendesign-Studierenden einen Wettbewerb, bei dem das „Vertrauen in der Informationstechnik“ (IT) plakativ thematisiert werden sollte und wie man Vertrauen zu Informationstechnik fassen kann.

26 Studierende nahmen die Herausforderung an und beteiligten

sich mit Entwürfen. Alle erhielten nach Abschluss des Wettbewerbs zum Ende des Sommersemesters als Danke-schön einen Secunet-Präsentbeutel, der eine Thermostaste, ein Schlüsselband, einen Kugelschreiber und einen Speicherstick enthielt, also alles was Informatik-Student/Studentin braucht, um durch den Tag zu kommen. Viel wichtiger war natürlich, wer aufs Siegertreppchen kam: Den ersten Platz, dotiert mit 300 Euro Siegprämie, belegte René Wernicke. Sein Entwurf spielt mit der Abkürzung IT, aus der er „Itrust“ macht, dem er einen Schmetterling zur Seite stellt. Auf den zweiten Platz kam Lukas Korten, er erhielt 200 Euro für ein Bild, auf dem sich ein menschlicher Arm und ein Cyber-

Arm gegenseitig helfen. Den dritten Rang belegte Martin Kyas mit einem Entwurf, der die Welt am seidenen Restfaden eines Seils darstellt, aber die Informationstechnik ist das Netz, das die Erde im Zweifelsfall fängt. Er bekam dafür eine Prämie in Höhe von 100 Euro.

Gestiftet wurden die Preise von der Firma „secunet Security Networks“, einem IT-Sicherheitsunternehmen, das sich unter anderem mit dem sicheren Einsatz von Software in Fahrzeugen beschäftigt. Die Entscheidung über den Sieg traf eine dreiköpfige Jury aus Seminarleiter Prof. Dr. Norbert Hammer, Institutsleiter Prof. Dr. Norbert Pohlmann und Secunet-Firmenvertreterin Christine Skropke. Die Bilder – und nicht nur die prämierten – wurden auf der Galerie des Eingangsfoyers von Gebäude 1 am Hochschulstandort Neidenburger Straße 43 bis Mitte August ausgestellt und sind über das Internet weltweit anschaulich: www.internet-sicherheit.de/service/bilder-internet-sicherheit/vertrauen-in-der-it. ●

Mit „I Trust“ gewann André Wernicke den Bilderwettbewerb zu Vertrauen in der Informationstechnik. Den Preis nahm stellvertretend Kristin Henelt (Mitte vorn) in Empfang, da Wernicke zur Ausstellungseröffnung verhindert war. Den zweiten Preis erhielt Lukas Korten (2.v.l.), den dritten Platz belegte Martina Kyas (2.v.r.). Die Jurymitglieder Christine Skropke (l.), Prof. Dr. Norbert Pohlmann (hinten Mitte) und Prof. Dr. Norbert Hammer (r.) gratulierten.

Foto: FHG/BL



Gastfamilien gesucht und gefunden

Ein Aufruf Ende März über die regionalen Medien mit der Bitte, freien Wohnraum für ausländische Austauschstudierende am Standort Bocholt zur Verfügung zu stellen, trug Früchte: Fünf Austauschstudierende des Fachbereichs Wirtschaft aus Indonesien, Finnland und Ungarn konnten für rund drei Monate bei Gastfamilien untergebracht werden.

(MV) Die Wirtschaftsstudentin Ronja Künzel half im März als studentische Hilfskraft des Studierendensekretariats ausländischen Gaststudierenden beim Start an der Hochschulabteilung in Bocholt. Dazu zählte auch die Vermittlung von geeigneten Quartieren für die rund dreimonatige Dauer des Gaststudiums. Weil sie aus eigener Erfahrung und Wohnungssuche wusste, dass dies in Bocholt nicht so einfach ist, wandte sie sich an die Presse. Ein Aufruf über die regionalen Medien half: „Ohne die spontane Mithilfe der Bocholter Medien und der darauf folgenden vielen netten Angebote hätte es nicht geklappt“, ist sich Ronja Künzel sicher. „Mein Dank gilt allen, die das so schnell ermöglicht haben.“

So fanden die indonesischen Gaststudierenden Leoni Christi und Agnes Claudia eine Unterkunft mit Familienanschluss nebst Wascher-

vice im Haus von Familie Schlütter. Beatrix Schlütter vermietete die freistehenden Räume zum ersten Mal. Von den drei Kindern ist die ältere Tochter (27) bereits selbst verheiratet und schon länger ausgezogen. Ihr Sohn (23), gelernter Bäcker, wohnt nun auch nicht mehr zu Hause, so dass diese Räume leer standen. Lediglich die zweite Tochter (13) wohnt noch bei den Eltern. „Ich habe nicht gezögert, als ich von dem Aufruf in der Zeitung las“, berichtet Beatrix Schlütter. „Ich würde jederzeit wieder an Austauschstudierende vermieten“, ist sich Schlütter sicher.

Christi und Claudia kamen aus Jakarta, der Hauptstadt Indonesiens. Allein rund neuneinhalb Millionen Menschen leben im Kern der Stadt. Zählt man den Vorortgürtel mit, kommen fast 30 Millionen Menschen hinzu. Dass es in Bocholt mit seinen rund 75.000 Einwohnern etwas übersichtlicher ist, fiel den beiden natürlich sofort auf: „Wir haben sehr schnell Kontakt zu unseren Mitstudierenden bekommen und auch die kühlen Temperaturen während unseres Aufenthalts empfanden wir als sehr angenehm, denn in Indonesien herrscht ganzjährig tropisches Klima“, so Leoni Christi.

19 Stunden sind die beiden von ihrer Heimat über Dubai nach Deutschland zum Studium im Studiengang „International Management“ in Bocholt geflogen. Zur Finanzierung

vermittelte das akademische Auslandsamt der Hochschule Stipendien des „Deutschen Akademischen Austausch Dienstes“ (DAAD). Außerdem half die Bocholter Hochschulförderungsgesellschaft. Die Fachhochschule Gelsenkirchen hat mit der katholischen Universität „Atma Jaya“ in Jakarta eine Partnerschaft vereinbart. Christi und Claudia sind die ersten Austauschstudierenden des Gemeinschaftsprojekts. Für die kommenden vier Jahre sollen jeweils fünf Bocholter nach Jakarta und fünf indonesische Studierende nach Bocholt kommen, um „International Management“ zu studieren.

Die Studienfächer, die sie während des Aufenthalts erfolgreich abgeschlossen haben, werden in Indonesien anerkannt und in das dort geltende Punktesystem umgewandelt. Leoni Christi und Agnes Claudia besuchten nach ihrem Studienaufenthalt in Bocholt noch verschiedene Sehenswürdigkeiten in Europa, bevor sie anschließend wieder in ihre Heimat zurückflogen. In Süddeutschland besuchten sie einen Bruder von Leoni Christi, der dort einen Sprachkurs absolviert. „Das deutsche Brot fanden wir sehr lecker und auch in der Mensa in Bocholt konnte man gut essen“, berichteten die beiden über die Erlebnisse. „Besonders ist uns die deutsche Pünktlichkeit aufgefallen, denn selber sind wir es nicht so unbedingt“, gab Claudia zu. ●



Die indonesischen Austauschstudierenden Leoni Christi (l.) und Agnes Claudia wohnten für die Zeit ihres Studienaufenthalts in Bocholt bei Familie Schlütter. Beatrix Schlütter (sitzend): „Ich würde jederzeit wieder an Austauschstudierende vermieten.“

Foto: FHG/MV

Aus Spiel wird Ernst

Nils Oppermann, Masterstudent der technischen Informatik in Gelsenkirchen, beendete im September seine Abschlussarbeit, bei der er mit der Sensortechnik einer Spielekonsole über Armbewegungen einen Industrieroboter steuert und programmiert.

(MV) Spielekonsolen sind schon lange Bestandteil von und Spaßfaktor in heimischen Kinderzimmern. Aber auch immer mehr Erwachsene haben Lust, ein virtuelles Spielchen am Bildschirm zu wagen. Dieser Trend verstärkte sich zunehmend durch Anbieter, die mit neuester Sensortechnik den Spielen mehr Leben einhauchen. Durch Körperbewegung kann der Akteur beispielsweise die künstlichen Wesen eines Spieles steuern. Sogar Wettkämpfe, sowohl gegeneinander als auch miteinander, sind möglich geworden.

Warum nicht diese Technik für industrielle Zwecke einsetzen, dachte sich der Gelsenkirchener Informatik-Masterstudent Nils Oppermann (28). Zusätzliche Anregungen für seine Arbeit bekam er von Prof. Dr. Hartmut Surmann, der in Gelsenkirchen im Fachbereich Informatik lehrt. Der in Dülmen geborene Surmann hat nach seiner Berufung an die Hochschule dort ein Robotiklabor aufgebaut.

„Durch das Massenprodukt Spielekonsole und deren Sensortechnik ist die Grundgerätechnik, die ich verwende, serienreif entwickelt und bezahlbar geworden“, erklärt Oppermann. Sie liefert die nötigen dreidimensionalen Informationen durch das Bild und die räumliche Tiefe. Mit diesen Daten und der richtigen Programmierung

steuert Oppermann nun einen Industrieroboter und dessen Bewegungsabläufe.

„Industrieroboter sind häufig sehr aufwendig zu programmieren, bevor sie ihre Aufgaben – beispielsweise das Schweißen einer räumlichen Naht – erledigen. Da dies sehr kostspielig ist und viel Expertenwissen voraussetzt, können sich den Einsatz solcher Roboter bisher nur große Unternehmen leisten. Oftmals rentiert sich ein Industrieroboter nur bei sehr hohen Stückzahlen“, beschreibt Oppermann die Beweggründe für seine industriennahe Arbeit.

Oppermanns Entwicklungen sollen nämlich klein- und mittelständischen Unternehmen helfen, einen Industrieroboter auf einfache Weise anzulernen und das nur mit der Bewegung des eigenen Körpers. Die Idee reifte schon während seines Bachelor-Studiums heran. Kontakt zu Computern bekam er bereits vor dem Studium durch seinen Vater, der physikalische Technik studierte und seinen älteren Bruder. Nach dem Abschluss der mittleren Reife auf der „Städtischen Realschule“ in Menden besuchte er anschließend das sauerländische Höfner-Berufskolleg und beendete als „Informationstechnischer Assistent“ die Ausbildung. Nach dem Zivildienst schaute sich Oppermann in der Hochschullandschaft um und entschied sich für ein Studium an der Fachhochschule Gelsenkirchen. „In Gelsenkirchen passte das Studienangebot am besten zu meinen Berufsvorstellungen“, so Nils Oppermann über seine Wahl, nach Gelsenkirchen zu gehen. Mehr über das Robotiklabor in Gelsenkirchen gibt es unter der Webadresse: <http://www.youtube.com/user/RoblabFhGe>. ●

Der rechte Arm steuert den Industrieroboter im Hintergrund. Was beim linken Arm wie ein freundliches Winken für die Fotoaufnahme aussieht, wird von den Sensoren als Geste benötigt, um ein bestimmtes Menü auszuwählen. Nils Oppermann, Masterstudent der technischen Informatik aus Gelsenkirchen, nutzte für seine Abschlussarbeit den Sensor „Kinect“ der Spielekonsole „X-Box“ vom Anbieter Microsoft zur Robotersteuerung. Foto: FHG/MV





Aus den USA kam Ende Mai eine Delegation vom „Juniata-College“ und wurde begrüßt von Vizepräsidentin Prof. Dr. Katrin Hansen (7.v.l.). V.l.n.r.: Katie Peters (erste amerikanische Ausstauschstudierende am Institut für Journalismus und Public Relations (JPR), Briana Maddalena, Cristie Albert, Aimee Reinaker, Adam Steele, Bryan Aungst, Prof. Sarah Worley, Ryan Wetzel, Ben Rickards, Prof. Dr. Rainer Janz (JPR-Auslandsbeauftragter) und Absolvent Benjamin Gust, der als erster Journalismus-Austauschstudient bereits in den USA war. Text/Foto: MV



Foto: HHC

Professor des Jahres

bei der Zeitschrift „Unicum Beruf“ wurde im letzten November Prof. Dr. Norbert Pohlmann vom Fachbereich Informatik. In der Kategorie „Ingenieurwissenschaften/Informatik“ belegte er den ersten Platz. Unicum bescheinigte mit dieser Wahl, dass die Gewählten Wegbereiter für Karrieren seien: Sie „lehren mit hohem Praxisbezug und verfügen über gute Kontakte in die Wirtschaft“. Kurz gesagt: „theroretisch, praktisch, gut!“ Zunächst war entscheidend, wie viele Nominierungen auf eine akademische Lehrkraft entfielen. In einer redaktionellen Recherche wurden dann Dossiers über die am häufigsten Nominierten erstellt. Auf dieser Grundlage beriet eine Jury aus fünf hochkarätigen Juroren um den früheren Präsidenten der Hochschulrektorenkonferenz Professor Klaus Landfried und ermittelte die Gewinner. Weitere Kategorien waren Wirtschaftswissenschaften/Jura, Naturwissenschaften/Medizin und Geistes- Gesellschafts- und Kulturwissenschaften. Hochschulpräsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann gratulierte und machte deutlich, wie sehr er sich darüber freut, dass damit eine Auszeichnung für gute Lehre an einen Professor der Fachhochschule Gelsenkirchen gegangen ist. ●

Prof. Dr. Norbert Pohlmann

Auch im Jahr 2011

konnte die Fachhochschule Gelsenkirchen auf Kosten eines externen Paten einen Studenten zur „Gasfachlichen Aussprachetagung“ (Gat) im Oktober in Hamburg schicken. Pate war dieses Mal die „AVU Netz GmbH“, ein Hochspannungsstromnetz-Betreiber im Ennepe-Ruhr-Kreis. Nutznießer war Christian Fischer, Student der Versorgungs- und Entsorgungstechnik im fünften Semester. Als persönliches Vertiefungsgebiet hat Fischer die technische Gebäudeausrüstung gewählt und war in der Gas- und Klimatechnik durch besonders gute Leistungen aufgefallen. Bevor Fischer das Studium aufnahm, war er bereits Zentralheizungs- und Lüftungsbauer-Meister. Die Patenschaft von Avu beinhaltete die Kostenübernahme für die Tagesverpflegung auf der Gat, die Übernachtung, die An- und Abreise sowie den Eintritt. Zusammen mit Studierenden anderer Hochschulen erwarteten den Studenten auf Einladung der Deutschen Vereinigung des Gas- und Wasserfaches (DVGW) außerdem spezielle Programmpunkte wie Rundgänge über die Fachausstellung sowie die Teilnahme am Hochschultag der DVGW. (BL)



Die Verbesserung biotechnologischer Prozesse durch Gasmessung stellten Mitte Oktober Studierende des Studiengangs „Molekulare Biologie“ gemeinsam mit ihrem Professor Frank Eiden (l.) und dem Kooperationspartner „BlueSens“ auf der Biotechnica in Hannover vor. Die Biotechnica gilt als Leitmesse für Biotechnologie und „Life Sciences“. Das studentische Projekt entwickelte sich in einem Seminar über Methoden zur Verbesserung der Abgasanalytik. Die in vielen biologischen Prozessen anfallenden Abgase Sauerstoff, Kohlendioxid und Ethanol spiegeln den Prozessverlauf, sodass dieser entsprechend der Abgaswerte kontinuierlich von außen beeinflusst und dadurch verbessert werden kann. Der Fachmann spricht in diesem Zusammenhang von „Prozessoptimierung“. Im Bild von links nach rechts: Dr. Frank Eiden, Janina Latzel, Diana Ahmetpahic, Michelle Fennen, Christiane Hielischer und Marion Preisung. Hinten: David Bittner, rechts: Dr. Holger Müller von „BlueSens“, einem Unternehmen der Gasmesstechnik in Herten. Text: BL, Foto: priv.

Fachhochschule vergibt NRW-Stipendien

Im September vergab die Fachhochschule zum zweiten Mal NRW-Stipendien an besonders leistungsstarke Studierende. Das zweite Mal ist zugleich das letzte Mal, da die Hochschule sich ab dem Wintersemester 2011/2012 ausschließlich am „Deutschlandstipendium“ beteiligen wird.

(MV) Seit 2009 konnten sich Studentinnen und Studenten an nordrhein-westfälischen Hochschulen für ein NRW-Stipendium bewerben. Dabei wird die Leistung, aber auch das soziale Engagement der Studierenden berücksichtigt. Erhält man den Zuschlag, gibt es eine monatliche Förderung von 300 Euro je Stipendiat, ohne Abzüge, ohne Rückzahlung und zur freien Verfügung. Die Hälfte der Summe steuert das Land bei, den Restbetrag übernehmen private Sponsoren. Die Fachhochschule Gelsenkirchen fördert im Rahmen des NRW-Stipendiums bis zu vier Studiensemestern.

In der Förderrunde des Studienjahres 2010/2011 können sich zwölf Studenten und zwei Studentinnen der Fachhochschule Gelsenkirchen über ein NRW-Stipendium freuen. Aus 91 Bewerbungen, die aus allen Hochschulstandorten und Fachbereichen kamen, wählte eine Jury die besten aus. Mitte September erhielten die Stipendiaten und Stipendiatinnen ihre Förder-Urkunden im Rahmen einer Feier im „Großen Saal“ an der Fachhochschule in Gelsenkirchen.

Die Anzahl der möglichen Stipendien richtet sich in erster Linie nach den Geldern, die die Hochschule bei privaten Sponsoren einwirbt. Wächst die Zahl der privaten Geldgeber, sind dementsprechend auch mehr Stipendien möglich. Zu den Sponsoren der Hochschule gehören der Bauer-Verlag in Marl, die BBV-Mediengruppe aus Bocholt, die Bocholter Energie- und Wasserversorgung, BP Gelsenkirchen, die Emscher-Lippe-Energie-Gesell-

schaft (ELE) in Gelsenkirchen, die Familienstiftung Klaas aus Borken, der FC Schalke 04, die Fördergesellschaft Westmünsterland Bocholt/Ahaus, der Gelsenkirchener Förderkreis der Fachhochschule, der „International Business Club“ (IBC) aus Gelsenkirchen, der Unternehmer Matthias Löhr aus Bocholt, die Schalker Eisenhütte in Gelsenkirchen, die Sparkasse Gelsenkirchen, die Sparkasse Vest in Recklinghausen, die Stadtparkasse Bocholt, der Unternehmerverband Duisburg, die Volksbank Marl-Recklinghausen und die Volksbank Ruhr-Mitte in Gelsenkirchen-Buer.

Bereits ab dem Wintersemester 2011/2012 ersetzt das Deutschland-Stipendienprogramm das NRW-Stipendienprogramm an der Fachhochschule Gelsenkirchen. Das NRW-Stipendienprogramm läuft nach offiziellen Angaben 2014 aus. Dann übernimmt der Bund den 150-Euro-Anteil des Landes. ●

Über finanzielle Unterstützung durch die Stipendienrunde 2010/2011 durften sich freuen: (hintere Reihe v.l. beginnend) Marcel Hüskens (Versorgungstechnik, GE), Matthias Rottländer (Medieninformatik, GE), Sebastian Kulse (Maschinenbau, GE), Jens Rettkowski (Physikalische Technik, GE), Dominik Neuwirth (Wirtschaft, GE), Simon Markowski (Mechatronik, BOH), Sascha Gerbe (Nano- und Materialwissenschaften, RE), Mitte v.l.n.r.: Jennifer Brooks (Wirtschaft, GE), Xiaofei Shi (Medieninformatik, GE), vorne v.l.n.r.: Kai Majert (Wirtschaftsinformatik, BOH), Christian Honacker (Chemie, RE) und Florian Schütte (Journalismus/PR, GE). Nicht auf dem Bild sind Matthias Kowalski (Elektrotechnik, GE) und Christian Schlüter („Verteilte Systeme“, BOH). Foto: FHG/MV



Voll, voller, Überlast

Noch nie war es für Studienanfänger an der Fachhochschule Gelsenkirchen so eng wie zu Anfang des letzten Wintersemesters. Zum Wintersemester hat die Hochschule nach den amtlichen Zahlen von Mitte November insgesamt 2.750 Erstsemester eingeschrieben, in Gelsenkirchen 1.387 auf 908 Studienplätze, in Recklinghausen 846 auf 426 Anfängerplätze, in Bocholt 517 auf 472 Studienplätze. Besonders eng wurde es im Wirtschaftsrecht in Recklinghausen, wo sich 373 Anfänger 100 Studienplätze teilen. Insgesamt sind es jetzt 8141 Studierende, so viele wie nie.

(BL) Eine Zahl oberhalb der 10.000 gab es an der Fachhochschule Gelsenkirchen bei den Bewerbungen um Erstsemesterstudienplätze vor dem Jahr 2011 noch nie. Sie lag bereits seit einiger Zeit deutlich über der Zahl verfügbarer Studienplätze. Aber während sich 2010 zwischen 4.600 und 4.700 Kandidaten bei der Hochschule um einen Studienplatz bewarben, schnellte diese Zahl 2011 auf 10.900 hoch – wohlgerneht bei nur etwas über 1.800 Studienplätzen.

Gründe dafür kann es mehrere geben: der doppelte Abiturjahrgang in den Bundesländern Bayern und Niedersachsen, der Wegfall der Wehrpflicht, ein gesteigertes Interesse an einer akademischen Ausbildung. Was tatsächlich der Grund war oder welche Gründe zusammenwirkten, sich das zu fragen hatten zumindest die Mitarbeiter im Studierendensekretari-

at keine Zeit, denn sie waren vor allem damit beschäftigt, die Bewerbungen zu sichten und möglichst vielen Interessenten einen Studienplatz in möglichst kurzen Fristen zukommen zu lassen.

Am Ende immatrikuliertensich 2.750 Studierende im ersten Fachsemester. Bei einer Quote von 1.806 verfügbaren Studienplätzen eine Überlast von mehr als 150 Prozent. Diese Überlast bekamen sowohl die Fachbereiche als auch die Studienanfänger zu spüren, denn es wurde in manchen Studiengängen sehr eng: Der Studiengang Wirtschaftsrecht sah sich bei 373 Studienanfängern auf 100 Studienplätzen der Raumnot gegenüber. Da wurde manche Vorlesung per Videotechnik auch noch in den Nachbarhörsaal übertragen, damit alle Hörer einen Platz fanden. Auch in Informatik, Medieninforma-

tik und Wirtschaftsinformatik am Standort Gelsenkirchen wurde es eng und so manche Übung wurde mehrfach angeboten und musste in die frühen Abendstunden ausweichen.

Für alle wurde es eng? Nein, ein einziger Studiengang hat Platz und ist damit wahrscheinlich der Geheimtipp schlechthin: Im Bachelor-Studiengang Informationstechnik am Standort Bocholt wurde nur rund jeder zweite Studienplatz besetzt. Eine Ausnahme, die sicherlich zu einem sehr persönlichen und komfortablen Studium führt.

Gesteigert hat sich auch die Zahl der dual oder kooperativ studierenden Erstsemestern. Sie kombinieren eine berufliche Facharbeiterausbildung mit dem Start ins Studium. 2010 hatten sich 76 für diese Organisationsform eingeschrieben, 2011 waren es 111. Damit liegt der Anteil der kooperativen Studienanfänger bei vier Prozent.

Wegen des Wegfalls der Wehrpflicht hat die Fachhochschule Gelsenkirchen mit dem Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen im Rahmen des Hochschulpaktes II vereinbart, im kommenden Jahr noch einmal 150 Studienanfänger mehr zum Studium zuzulassen. Unter dem Vorbehalt der Bewilligung sagte das Ministerium dafür zusätzliche finanzielle Mittel zu.

Keinen neuen Höchststand verzeichneten die Absolventenzahlen: Nach dem Alljahreshöchststand von 1079 Absolventen im Studienjahr 2009/2010 sind die Absolventenzahlen im Studienjahr 2010/2011 auf eine Zahl leicht unter Tausend gesunken: 992. Das gilt auch, wenn man die Standorte einzeln betrachtet. In Gelsenkirchen sank die Zahl von 585 auf 571, in Bocholt von 255 auf 203, in Recklinghausen von 239 auf 218. Zumindest galt dies zum Stichdatum 15. November 2011 und vorausgesetzt, dass alle Absolventen bereits Eingang in die Statistik gefunden haben. ●



Miss Turkuaz

(BL) Unter den Erstsemesterstudentinnen des Studienjahres 2011/2012 ist auch eine amtierende Miss: Berna Keklikler (22) aus Gelsenkirchen-Bismarck ist seit Mai 2011 die amtierende „Miss Turkuaz“. Sie wurde aus mehr als 250 Bewerberinnen zum Casting ausgewählt und setzte sich im Finale gegen 19 weitere Finalistinnen durch. Alle Bewerberinnen um den Titel sind türkischstämmig, haben aber die deutsche Staatsangehörigkeit. Als Miss Turkuaz will Berna Keklikler das Selbstbewusstsein der jungen Generation von Deutsch-Türkinnen repräsentieren, wodurch sich der Titel von den klassischen Schönheitswahlen absetzen will. Übersetzt heißt der Titel „türkisches Blau“ und erinnert an den blauen bis blaugrünen Schmuckstein Türkis, dessen Name auf das 13. bis 15 Jahrhundert zurückgeht, als die ersten Steine von der Türkei nach Europa gehandelt wurden. Foto: Ekip

Eine Welcome-Party in der Schalke-Arena

feierten im November die neu hinzu gekommenen Studierenden aus dem Ausland. Mit einem Blick hinter die Kulissen lernten die frisch aus 27 Ländern Zugezogenen den Traditionsfußballverein Schalke 04 und den „Mythos von Schalke“ kennen. Über 100.000 Mitglieder hat der Verein und mit der Arena eine der modernsten und größten Multifunktionsarenen Europas, so die Arena-Internetseite. Der euroäische Fußballverband UEFA erlaubt der Arena sogar, sich „Fünf-Sterne-Stadion“ zu nennen. Während der Tour sahen die Studierenden nicht nur die Spielfläche, sondern erfuhren auch, wie das mit dem fahrbaren Rasen funktioniert. Außerdem auf dem Tourplan: Die Spielerkabinen, eine Erläuterung zur Dachkonstruktion, die Technik des Videowürfels über der Spielfläche, das Pressezentrum sowie die Stadionkapelle, in der auch Taufen und Hochzeiten stattfinden. Am Ende gab es für alle noch einen Snack in der Kneipe „Charly's Schalker“.



Foto: Klauke

Für die Forschung um die halbe Welt

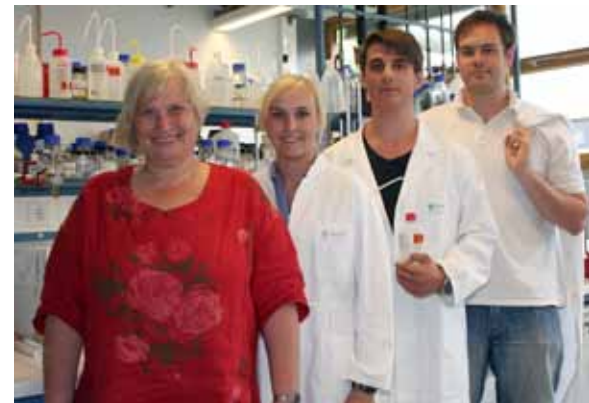
Drei Studierende der Fachhochschulabteilung Recklinghausen erhielten vom „Deutschen Akademischen Austauschdienst“ Stipendien für Forschungsaufenthalte an Universitäten in Australien, Kanada und den USA.

(BL) Weite Reisen haben drei Studierende der Recklinghäuser Hochschulabteilung der Fachhochschule Gelsenkirchen im letzten Sommer gemacht, allerdings nicht aus Entdeckerlust, sondern fürs Studium: Chemie-Studentin Linda Dodot (23) aus Gelsenkirchen arbeitete den Sommer über in einem Forschungslabor der „Memorial University“ in St. Johns. Für den, der noch nicht da war: Das ist auf der kanadischen Insel Neufundland. Marco Evertz (21), Chemie-Student aus Oer-Erkenschwick, reiste zur „Wright State University“ in Dayton/Ohio, USA. Und Robin Pötter (25) aus Recklinghausen, der Nano- und Materialwissenschaften zu seinem Studienfach gemacht hat, hat am Institut für lichtgesteuerte und andere moderne Sensoren der Universität von Adelaide/Australien gearbeitet. Alle drei verdanken ihre Studien- und Forschungsaufenthalte im Ausland dem „Deutschen Akademischen Austauschdienst“ (DAAD), bei dem sie sich in dem Praktikantenprogramm „RISE (Research Internships in Science and Engineering) weltweit“ um entsprechende Stipendien beworben hatten. „In der Förderkampagne 2011 gab es deutschlandweit 247 Stipendien. Auf drei Anträge hat die Hochschulabteilung Recklinghausen mit ihren Studierenden drei Zulassun-

gen bekommen“, freute sich Prof. Dr. Sibylle Planitz-Penno, Fachbetreuerin der drei Studierenden. Zum Ende des Semesters, also etwa Anfang September, erwartete sie ihre Studierenden zurück in Recklinghausen.

Thematisch beschäftigte sich Linda Dodot in Kanada damit, wie man die Kohlenhydrate in bisher für den Menschen nutzlosen Chitin-Verbindungen als Biotreibstoff gewinnen könnte. Marco Evertz arbeitete in den USA daran, welchen Einfluss die Oberflächengestalt von Mineralen auf deren chemische Aktivität nimmt. In Australien forschte Robin Pötter an neuen Materialien, die später als Lichtwellenleiter für Hochenergie-Laser eingesetzt werden sollen.

Nach der Rückkehr berichteten die Studierenden von durchweg positiven Erfahrungen, sowohl fachlich wie auch menschlich. Trotz der anspruchsvollen Themen konnten sie sich gut in die fremden Teams einarbeiten und mit ein wenig Hilfe schnell Fachresultate zu ihren Themen erzielen. Neben fachlichen Erfahrungen erweiterte Marco Evertz gleichzeitig seine Englischkenntnisse deutlich. Auch menschlich fühlten sich die Studierenden freundlich und herzlich aufgenommen. Linda Dodot berichtete etwa aus Neufundland, dass ihre neuen Mitstudenten sie auf Ausflüge und zu Freunden mitnahmen, sodass sich der Kreis der neuen Bekannten schnell erweiterte. Ein Pluspunkt, den vielleicht kaum ein anderes Hochschulziel bieten kann: In Neufundland traf Linda Dodot auf Eisberge und Elche. Dodot: „Die



Mitte Juni brachen Linda Dodot (2.v.l.), Marco Evertz (3.v.l.) und Robin Pötter (r.) von der Hochschulabteilung Recklinghausen auf, um weltweit an Partnerhochschulen in der Forschung mitzuarbeiten. Über E-Mail und Internet hielt Prof. Dr. Sibylle Planitz-Penno (l.) von Recklinghausen aus den Kontakt zu den Studierenden in Australien, Kanada und den USA.

Foto: FHG/BL

Landschaft von Neufundland hat mich direkt am ersten Tag fasziniert und begeistert.“ Während Linda Dodot von der Natur beeindruckt war, berichtete Robin Pötter neben fachlichen Erlebnissen auch kulinarische Erfahrungen. In Australien sei er auf die seiner Meinung nach „wohl ungesundeste, aber leckerste Küche“ gestoßen, die er sich vorstellen könne: „Die haben sich die besten Gerichte aus der ganzen Welt angeeignet!“

Übrigens: Wer sich fragt, wessen Reise die weiteste war, das war eindeutig die Reise nach Adelaide in Australien, gefolgt von Dayton. Neufundland liegt näher... ●

21 Preise für starke Studenten

Traditionell vergibt die Fachhochschule Gelsenkirchen in November und Dezember an allen ihren Standorten Preise für besonders leistungsstarke Studierende und Absolventen. Die Preisfeiern erfolgen in Zusammenarbeit mit den Hochschulfördergesellschaften an den drei Standorten Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen.

(MV) In Gelsenkirchen erfolgte die Preisfeier im Industrie-Club „Friedrich Grillo“. Überreicht wurden die Preise von Uwe Roth, dem Vorsitzenden des Förderkreises der FH Gelsenkirchen, und von Präsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann. Zu den Preisträgern 2011 gehörten David Barkowski aus Duisburg, Jan Jeurink aus Freiburg, Stephan Euting aus Bietigheim-Bissingen, Daniela Falkenstein aus Gelsenkirchen, Matthias Kowalski aus Mülheim, Stefan Hans aus Hamminkeln, Martin Matern aus Herten, Matthias Hante aus Bochum, Ingo Schwan aus Kaiserslautern und Florian Simroth aus Hamburg. Jeder von ihnen erhielt ein Preisgeld von 300 Euro.

David Barkowski (Master-Studiengang Energiesystemtechnik) erhielt einen Studienpreis für seine Arbeit über eine Konzeptentwicklung eines Außengehäuses für Niederdruck-Dampfturbinen. Jan Jeurink (Master-Studiengang Mikrotechnik und Medizintechnik) befasste sich in seiner Arbeit mit Verbesserungen im Produktionsprozess von Solarzellen, damit diese zukünftig kostengünstiger hergestellt werden können. Stephan Euting (Master-Studiengang Mikrotechnik und Medizintechnik) untersuchte in seiner Arbeit ein neues bildgebendes Verfahren für die Medizin, das sogenannte „Magnetic Particle Imaging“ (MPI) und ob sich

ferromagnetische Grafitpartikel dafür eignen.

Daniela Falkenstein (Bachelor-Studiengang Journalismus und Public Relations) ging der Frage nach, ob sich die sogenannte „Augmented Reality“ als ein neues Marketinginstrument eignet, das man haben muss. Matthias Kowalski (kooperativer Bachelor-Studiengang Elektrotechnik) entwickelte ein zuverlässiges Verfahren zur Berechnung des Erregerstroms bei Turbogeneratoren. Stefan Hans (Bachelor-Studiengang Elektrotechnik) erarbeitete eine Messmethode, die hilft, Leistungsschalter eines Hochspannungsnetzes auf ihre Funktionstüchtigkeit und Einstellwerte hin zu prüfen.

Martin Matern (Master-Studiengang Management) entwickelte eine Bewertung unterschiedlicher Erhebungsmethoden für die Leistungserfassung in einem Krankenhaus. Matthias Hante (Bachelor-Studiengang Wirtschaft) schuf ein detailliertes firmenspezifisches Modell zur Ermittlung von sogenannten „PCF“-Werten („Product Carbon Footprint“) für einen Automobilzulieferer. Ingo Schwan (Master-Studiengang Angewandte Informatik) befasste sich mit „grafbasierten Clustern“.

Florian Simroth (Bachelor-Studiengang Maschinenbau) entwickelte für einen selbstbalancierenden Elektroller („Segway“) die Möglichkeit,

Messwerte und verschiedene Parameter drahtlos zu übertragen.

Neben den Studienpreisen verlieh die Hochschule außerdem eine mit 1.000 Euro dotierte Auszeichnung des „Deutschen Akademischen Austauschdienstes“ (DAAD-Preis 2011) für einen besonders erfolgreichen ausländischen Studierenden. Dieser Preis ging 2011 an Ioan-Florin Secosan aus Rumänien für sein besonderes interkulturelles Engagement. Zurzeit promoviert Secosan als wissenschaftlicher Mitarbeiter der Fachhochschule im Rahmen einer Kooperation zwischen der Fachhochschule Gelsenkirchen und der polytechnischen Universität der rumänischen Stadt Temeschwar bei der Gelsenkirchener Professorin Dr. Waltraut Brandl. Sie ist Experte für Oberflächentechnik, Werkstoffkunde und Werkstoffprüfung.

Am Standort Bocholt erfolgte die Preisverleihung im Rahmen der Absolventenfeier für alle Absolventen und Absolventinnen des Jahrgangs 2010/2011 und im Stadttheater. Die diesjährigen sechs Studienpreisträger kamen aus Bocholt, Coesfeld, Dingen und Hamminkeln. Die Preisträger erhielten je 500 Euro Preisgeld.

Volker Diestegge (Bachelor-Studiengang Wirtschaft) erhielt den Studienpreis für seine Arbeit über die „Darstellung des Controllings in der Immobilienwirtschaft am Beispiel der CM Immobilien-Entwicklung GmbH“. Mathias Emmerich (kooperativer Bachelor-Studiengang Informationstechnik) entwickelte ein neues Software-Konzept in Kooperation mit der „TIS GmbH“ aus Bocholt. Stefan Evers (Master-Studiengang Service-Management) hat für das Freizeitbad Bahia das unterschiedliche Verhalten mehrerer verschiedener Zielgruppen statistisch untersucht und Prognosen zu



Die Sieger in Gelsenkirchen 2011 (v.l.n.r.): David Barkowski, Standortpreisträger Stephan Euting, Daniela Falkenstein, Martin Matern (hinten), Stefan Hans, Matthias Hante (vorne), Ingo Schwan, Matthias Kowalski, DAAD-Preisträger Ioan-Florin Secosan, Jan Jeurink und Florian Simroth.
Foto: FHG/MV

deren Verhalten vorausberechnet, sodass der Projektpartner daraus Marketingmaßnahmen ableiten kann. Raphael Herding (Bachelor-Studiengang Informationstechnik) hat für das Unternehmen „IBM“ die Entwicklung einer neuen Bedienoberfläche und eine automatische Aktualisierungsfunktion eines Programms für die Justizbehörden verschiedener Bundesländer konzipiert. Sebastian van de Locht (Bachelor-Studiengang Mechatronik) bekam einen Studienpreis für die „Entwicklung von Antriebsprüfständen für die Ausbildung an Berufskollegs und Hochschulen“ in Zusammenarbeit mit einer süddeutschen Firma. Jan Willing (Bachelor-Studiengang Mechatronik) untersuchte „das Fehlverhalten von Schmelzsicherungsschrauben für Strömungskupplungen“.

Am Rande der Bocholter Absolventen- und Studienpreisfeier präsentierten die Dienstleistungsmanagement-Masterstudentinnen Nicole Horst und Kristina Kovacic ihre neu gegründete Eventagentur „CampusCultur“. Ihr konkretes Angebot an diesem Abend: Sie fotografierten Absolventen im „akademischen Outfit“ mit Talar und Doktorhut.

Bei der Recklinghäuser Studienpreisfeier im Rathaus gingen die Studienpreise in Höhe von 500 Euro an Preisträger aus Dülmen, Freiburg, Köln und Niederkrüchten. Philipp Bucher (Bachelor-Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen) entwickelte für einen Automobilhersteller ein neues Logistikkonzept zur Materialversorgung für Montagelinien. Florian Haun (Master-Studiengang Molekulare Biologie) untersuchte

Für ihre besonders guten Abschlüsse erhielten im Bocholter Stadttheater (großes Foto v.l.n.r.) Volker Diegstege, Mathias Emmerich, Stefan Evers, Sebastian van de Locht und Jan Willing einen Studienpreis. Den Lorenz-Weegen-Preis erhielt Raphael Herding (kleines Foto). Fotos: FHG/MV



in seiner Abschlussarbeit die Rolle von sogenannten Mitochondrien bei der Entstehung der bisher unheilbaren Huntington-Krankheit (älterer Name: Veitstanz). Frank Roller (Bachelor-Studiengang Wirtschaftsrecht) befasste sich in seiner Arbeit mit einem speziellen Thema des Gemeinnützigkeitsrechts unter Einbeziehung des sogenannten Umwandlungssteuerrechts.

Für alle Studienpreise gilt, dass sie für Abschlussarbeiten vergeben wurden, die überdurchschnittlich und besonders praxisnah sind.

Der oder die jeweils beste aus den drei Standorten erhielt zusätzlich den Standortpreis. In Gelsenkirchen erhielt den mit 1.500 Euro dotierten Erich-Müller-Preis Stephan Euting, in Bocholt erhielt den mit 1.000 Euro dotierten Lorenz-Weegen-Preis Raphael Herding, in Recklinghausen erhielt den mit 750 Euro dotierten Peter-Borggraefe-Preis Frank Roller.

Der Erich-Müller-Preis erinnert an den ersten Direktor des heutigen Hochschulstandortes Gelsenkirchen. Der Bocholter Standortpreis ist nach



Im Recklinghäuser Rathaus bekamen (v.l.n.r.) Philipp Bucher, Aline Bocker, Frank Roller und Florian Haun Studienpreise für ihre hervorragenden Abschlussarbeiten. Den mit 750 Euro dotierten Peter-Borggraefe-Preis erhielt zusätzlich Frank Roller.

Lorenz Weegen benannt, dem Ehrenvorsitzenden der Hochschul-Fördergesellschaft im Westmünsterland. Der Recklinghäuser Standortpreis trägt den Namen von Peter Borggraefe, Ehrenmitglied der „Vestischen Freundesgesellschaft der Fachhochschulabteilung Recklinghausen“.



Accenture Campus Challenge

(MV) Mitte Juni wurden die Masterstudierenden (Management) Alexander Frychel, Janina Philipp und die Brüder Stefan und Andreas Doliwa (v.l.n.r.) Erste beim Hochschul-Vorwettbewerb der „Campus-Challenge“ des Unternehmensdienstleisters „Accenture“. Die Gruppe stellte eine geschäftsgründungsreife Produktidee namens „Green Boxes“ vor: umweltgerechte, mehrfachverwendbare Miet-, Versand- und Verpackungsboxen. Damit kam das Team in die nächste Runde in Berlin. Leider schieden die vier dort aus.

Der Ironman aus Gladbeck

Georg Potrebtsch ist seit 2006 Student der Fachhochschule Gelsenkirchen und studiert den Studiengang „Facility-Management“ im Fachbereich Versorgung und Entsorgung. Zurzeit schreibt er an seiner Abschlussarbeit. Was sich nach Langzeitstudium anhört, ist die berühmte „Quadratur des Kreises“, nämlich die Schwierigkeit, den Spitzensport und parallel ein Studium unter Dach und Fach zu bringen. 2011 startete Potrebtsch gleich bei drei Langstrecken-Triathlons.



2011 war ein gutes Jahr für Georg Potrebtsch, Triathlet und Student des Studiengangs Facility-Management in Gelsenkirchen: Er wurde Deutscher Meister auf der Langdistanz (3,8 km schwimmen, 180 km Rad fahren, 42,2 km laufen) in Köln. Foto: FHG/MV



Sportlich endete im Juli das Sommersemester in Recklinghausen für Studierende, Mitarbeiter und Professoren. Bereits zum fünften Male trafen sich alle Laufbegeisterten und legten wahlweise eine Strecke von fünf oder zehn Kilometern zurück. Danach wurde bei Getränken und Gegrilltem der Semesterabschluss gefeiert. Gesponsert wurde die Veranstaltung von der „Sparkasse Vest Recklinghausen“, „Runners Point“, der Kornbrennerei Dörlemann, der Obstsaftkellerei Möller und der Recklinghäuser Fördergesellschaft. Text/Foto: MV

(MV) Potrebtsch (27) wurde im russischen Wladiwostok geboren und kam mit 14 Jahren nach Deutschland. Schon als Kind war er Leistungsschwimmer. In Deutschland entdeckte er seine Liebe zum Triathlon-Sport (Schwimmen, Radfahren, Laufen). Da im Triathlon nur die Distanz 1,5 km schwimmen, 40 km Rad fahren und 10 km laufen als olympische Disziplin zählt, wird der „Ironman“ finanziell nicht so stark gefördert wie manch andere Sportarten. Dies spürt auch Georg Potrebtsch: „Ohne Sponsoring ist die notwendige Leistung im Spitzensport kaum zu bewältigen. Ein notwendiges Trainingslager mit Höhenttraining kostet schon mal ein paar tausend Euro.“ Potrebtsch startete im letzten Jahr gleich drei Mal in der Königsdisziplin, dem „Ironman“. Dabei schwimmen die Sportlerinnen und Sportler eine Strecke von 3,8 Kilometern, fahren 180 Kilometer mit dem Rad und laufen anschließend einen Marathon von 42,2 Kilometern. Potrebtsch belegte den vierten Platz beim Ironman in Frankfurt (Europameisterschaft Juli 2011). Im Kölner Wettbewerb (Deutsche Meisterschaft September 2011) siegte er und wurde Deutscher Meister. Beim Ironman auf Hawaii (Oktober 2011) kam er bei den Männern auf Platz 31 (9 Std./15 Min./8 Sek.) und das bei klimatischen Bedingungen, die einem „normalen“ Sportler mit 40 Grad Celsius beim Wüstenlauf schon im Stillstand den Schweiß auf die Stirn treiben. „Der nasskalte deutsche Sommer liegt mir eher, da ich im sibirischen Klima aufgewachsen bin. Da bringe ich dann die besten Leistungen“, scherzt Potrebtsch. Für ihn sei der Ironman auf Hawaii aber eine unglaubliche Erfahrung gewesen. „Das Wasser ist glasklar und man sieht überall riesige Schildkröten und Delfine. Man hatte uns allerdings rechtzeitig gewarnt, die Schildkröten nicht zu berühren. Sie sind heilig und absolut geschützt. Ein Fehlverhalten kann mit bis zu vier Monaten Gefängnis bestraft werden.“ Jetzt steht bei ihm aber die Abschlussarbeit an oberster Stelle. Bis April muss Potrebtsch damit fertig sein. ●

Hochschule **bildet** Lehrer **fort**

An der Fachhochschule Gelsenkirchen werden nicht nur Studierende ausgebildet, sondern immer wieder kommen Lehrer aus der Schulpraxis an die Hochschule, um sich über neuestes Wissen oder neue Angebote für ihrer Schüler zu informieren. Im vergangenen Sommer kamen über 100 Lehrer zum 15. Lehrerwochenende der Chemieverbände Nordrhein-Westfalen und – zum ersten Mal – über 70 Lehrer zu einer Fortbildungsveranstaltung in der „Molekularen Biologie“.

(BL) In der Chemie standen organisiert von Prof. Dr. Joachim Roll vor allem neue Experimente für den Chemieunterricht im Vordergrund der zweitägigen Fortbildungsveranstaltung. Dabei waren die drei Workshops so gelegt, dass jeder Lehrer an jedem Workshop teilnehmen konnte. Inhaltlich ging es um „Wasser, Wetter und Wutausbrüche“, um den „Boden – nichts als Dreck?“ und um „Wasser als Lösungsmittel und Reaktionspartner“. Außerdem konnten die Lehrer eine Exkursion wählen, die entweder unter der Überschrift „Trinkwassergewinnung“ zum Wasserwerk in Haltern führte oder unter der Überschrift „Abwasserreinigung“ das Klärwerk Bottrop der Emschergenossenschaft besuchte.

Zum allerersten Mal bot auch der Studienbereich der „Molekularen Biologie“ eine Lehrerfortbildung an. Zu der eintägigen Veranstaltung hatten sich auf Anhieb 86 Lehrerinnen und Lehrer der Region angemeldet, von denen über 70 teilnahmen. Vormittags gab es Vorlesungen aus der Genetik und Bioinformatik, die sich beide mit dem Schulstoff zum Thema „Lac-Operon“ (eine genetische Funktionseinheit zu Transport und Abbau von Laktose/Fruktose) des Darmbakteriums *Escherichia coli* befassten, außerdem eine Einführung in die moderne Biotechnologie. Am Nachmittag wurden Praktika zum Thema Lac-Operon sowie eine Fermentation mit Hilfe von Hefe durchgeführt. Alle Vorlesungsfolien, Praktikumsanleitungen sowie Übungen mit Lösungen wurden den Biologielehrerinnen und -lehrern für den Unterricht zur Verfügung gestellt. ●

Die erste Lehrerfortbildung in der Molekularbiologie organisierten und füllten mit Inhalt (v.l.n.r.) Prof. Dr. Andreas Beyer, Prof. Dr. Susanne Bickel, Vorsitzende des VBIO-Landesverbandes in NRW (Verband Biologie, Biowissenschaften und Biomedizin in Deutschland), Hans Wienhöfer, Vorsitzender der Vestischen Freundesgesellschaft, Vertretungsprofessor Dr. Frank Eiden und Prof. Dr. Sören Perrey. Foto: FHG/MV



Mit den Eigenschaften des Erdbodens beschäftigte sich der Chemie-Workshop „Boden – nur Dreck?“. Foto: FHG/Joachim Roll





Sicherheit im Netz: elektrisch

(BL) Drei Firmen waren als Vortragende angereist: Aus Norden in Ostfriesland kamen Vertreter der Firma Doepke. Doepke ist ein Hersteller von FI- und Leitungsschutzschaltern in der Gebäudeausrüstung. Die Firma GMC-I Messtechnik/Gossen Metrawatt kam aus Nürnberg, das Unternehmen DDS (Data Design System) aus Ascheberg. DDS bietet CAD-Software für das Planen, Berechnen, Simulieren und Dokumentieren von Elektroinstallations- und Automatisierungstechnik, aber auch für Sanitär-, Heizungs-, Klima- und Lüftungstechnik sowie Photovoltaik-Anlagen.

Zwei Tage technische Fortbildung gab es im Fachbereich Versorgung und Entsorgung im Juli. Professoren, Mitarbeiter und Studierende waren die Zielgruppe für eine Veranstaltung, bei der es um Strom in der Gebäudetechnik ging.

Dass es eine Fortbildung von Experten für Experten war, erkannte der Laie bereits an den Vortragstiteln: Das reichte vom „allstromsensitiven FI-Schutzschalter“ über „Isolationsüberwachung und Differenzstromanalyse“ bis zum „Analysieren von verunreinigten Netzen“ und das hatte bestimmt nichts mit Essigreiniger zu tun. Fazit der Organisatorin Prof. Dr. Karin Kückelhaus vom Gelsenkirchener Fachbereich Versorgung und Entsorgung: „Elektronische Steuerungen können in bestimmten Fällen die bisher bewährte Schutztechnik blockieren, dann ist der Personen- und Brandschutz in einigen Fällen nicht mehr gewährleistet. Die beteiligten Firmen zeigten mit ihren Produkten, dass hier moderne Technik Abhilfe leisten kann und auch kein Luxus sein muss. Betriebssicherheit und Schutz unterscheiden die Markenprodukte von Billigprodukten der Marktbegleiter.“

Fortbildung für mehr Sicherheit

Im September fand erstmalig an der Hochschulabteilung Recklinghausen eine einwöchige internationale Weiterqualifikation auf dem Gebiet des Arbeitsschutzes und der Arbeitshygiene in Unternehmen statt. Die Teilnehmer kamen aus sieben Nationen.

(MV) Prof. Dr. Bernd Schubert, Honorarprofessor in den Studiengängen der „Molekularen Biologie“, Chemie sowie Nano- und Materialwissenschaften, lehrt in Recklinghausen das Fach Toxi- und Pharmakologie sowie Arbeitshygiene und Arbeitssicherheit. Er selbst ist promovierter Mediziner und auch Ingenieur für Umwelttechnik: „Die Kombination beider Ausbildungen hat für mich Vorteile bei der Ausübung meiner beruflichen präventiven Tätigkeit auf dem Gebiet des Arbeits- und Gesundheitsschutzes“, erläutert Schubert, der zu der ersten internationalen Veranstaltung und Fortbildung auf dem Gebiet der Arbeitshygiene an die Hochschule nach Recklinghausen

eingeladen hatte. In seiner Funktion als ärztlicher Direktor und Sicherheitsingenieur bei „BP Europa SE“ hat Schubert auch unmittelbaren Kontakt zur Industrie. „Die Probleme, über die wir auch auf dieser Fortbildung diskutiert haben, liegen in der unterschiedlichen internationalen Ausrichtung und Zuständigkeit bei der Arbeitshygiene in den Unternehmen“, so Schubert. „In Deutschland sind zwei Berufszweige, nämlich der Arbeitsmediziner und der Sicherheitsingenieur, für arbeitshygienische und sicherheitstechnische Fragen am Arbeitsplatz zuständig. Sieht man über die Grenzen hinweg, gibt es in anderen Ländern als Ansprechpartner akademisch ausgebildete Experten mit der Qualifikation als Arbeitshygieniker.“ Die Gefahrenquellen für den Menschen sind vielfältig und können beispielsweise durch den falschen Umgang mit chemischen Stoffen

oder Giften entstehen, aber auch durch permanenten Lärm ausgelöst werden. Ebenso spielen die technische Sicherheit an Maschinen oder die physische Belastung eine Rolle für den Arbeitnehmer. „Daher erfordert jedes Fachgebiet die richtige Qualifikation, um Unfälle und gesundheitliche Schäden zu vermeiden. Ein Fortschritt auf dem Gebiet des Arbeitsschutzes kann durch einen internationalen Erfahrungsaustausch erreicht werden“, so Schubert. Ebenso vielfältig wie die Aufgabengebiete der Arbeitshygieniker waren auch die Herkunftsländer und Berufe der Teilnehmer: Aus den USA, Großbritannien, Polen, Tschechien, Frankreich, den Niederlanden und Deutschland waren Ärzte, Mikrobiologen, Chemiker und Ingenieure nach Recklinghausen angereist. Hier erwarten dreizehn von ihnen ein Zertifikat der „British Occupational Hygiene Society“. Praktische Übungen standen in Recklinghausen auch auf dem Programm: Die Teilnehmer erfuhren, wie man die Dämmwirkung eines Gehörschutzes überprüft, eine personenbezogene Gefahrstoffmessung durchführt und Gefahrstoffabsaugeinrichtungen auf mögliche Fehler und Störgrößen untersucht. Initiiert wurde die Veranstaltung durch die Fachhochschule Gelsenkirchen in Kooperation mit „BP“, der „Deutschen Gesellschaft für Arbeitshygiene“ (DGAH), der „Berufsgenossenschaft Rohstoffe und chemische Industrie“ (BG RCI) und „Bayer Crop Science“.



Foto: FHG/MV

Prof. Dr. Bernd Schubert (7.v.l.), Honorarprofessor in den Studiengängen „Molekulare Biologie“, Chemie sowie Nano- und Materialwissenschaften, lud Sicherheitsexperten aus sieben Nationen nach Recklinghausen zur Weiterbildung ein. Den längsten Weg hatte Ph.D. Fred J. Tremmel (2.v.l.), der bei BP als Sicherheitsingenieur in den USA arbeitet.

Mediziningenieur erhält eine runde **viertel Million Euro** für den Kampf **gegen den Krebs**

Das Forschungsprojekt von Prof. Dr. Heinrich Martin Overhoff nutzt Magnetresonanztomographie (MRT) in der Diagnostik von Brust- und Prostata-Karzinomen. Als Forschungspartner sind die Universitätskliniken Aachen, Dortmund und Essen eingebunden, außerdem ein Gelsenkirchener Unternehmen für Magnetresonanstechnik.

(BL) Hinter dem Kürzel „IuK & Gender Med.NRW“ verbirgt sich ein Wettbewerb der Landesregierung Nordrhein-Westfalen. Im Sommer erfuhr die Fachhochschule, dass von den insgesamt 17 Millionen Euro Landes- und EU-Fördergeld für Projekte der Informations- und Kommunikationstechnik im Umfeld des Gesundheitswesens rund eine viertel Million Euro nach Gelsenkirchen und in die Förderung eines Projektes von Prof. Dr. Heinrich Martin Overhoff fließt. Der Arzt und Ingenieur im Fachbereich Physikalische Technik nutzt sie im Rahmen eines Millionen-Projektes, bei dem ein Kernspintomographiegerät kontinuierlich Bilder liefern soll, während der Radiologe Gewebeproben aus der weiblichen Brust oder der Prostata entnimmt, um Krebserkrankungen zu diagnostizieren. Vorteil des neuen Verfahrens ist, dass auch bei noch sehr kleinen Krebskörpern eine hochpräzise Gewebeprobenentnahme möglich ist und die Frühdiagnose von Karzinomen daher sicherer wird.

Das Projekt erfolgt in Zusammenarbeit mit den Universitätskliniken in Aachen und Essen sowie dem Klinikum Dortmund. Außerdem mit einem Gelsenkirchener Unternehmen: Die Firma „MR:comp“ kümmert sich als Prüflabor unter anderem um Technik und Sicherheit rund um die Magnetresonanztomographie. Ihr Geschäftsführer Gregor Schaefers ist Absolvent der Fachhochschule Gelsenkirchen in der Studienrichtung Gesundheitstechnik und erhielt im Jahr 2001 den Erich-Müller-Preis als standortbester Absolvent seines Abschlussjahres.

„IuK & Gender Med.NRW“ steht für Information, Kommunikation

und Qualität in einem geschlechtergerechten Gesundheitswesen, so das Land. Ziele des Wettbewerbs seien es, die Verbesserung der medizinischen Versorgung sowie die Innovations- und Wettbewerbsfähigkeit von Unternehmen in der Gesundheitswirtschaft zu stärken und somit bestehende Arbeitsplätze zu sichern und neue zukunftssichere Arbeitsplätze zu schaffen. Die Förderung kommt aus Landesmitteln und aus Mitteln des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE). Die EFRE-Finanzmittel sind Teil des so genannten Ziel-2-Programms, mit dem die regionale Wettbewerbsfähigkeit und Beschäftigung gefördert werden sollen. Die Bekanntgabe der Wettbewerbssieger erfolgte durch Barbara Steffens, NRW-Ministerin für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter, im Rahmen einer Veranstaltung, die Ideen für das Gesundheitswesen präsentierte. ●



Aus der Hand von Nordrhein-Westfalens Ministerin für Gesundheit, Barbara Steffens, erhielt im Juli Prof. Dr. Heinrich Martin Overhoff (l.) die Urkunde, die seinem Projekt zur Diagnostik von Brust- und Prostata-Karzinomen mit kontinuierlichen Magnetresonanzbildern die finanzielle Förderung von Land und EU sichert. Rechts: Projektpartner Gregor Schaefers von der Gelsenkirchener Firma „MR:comp“. Foto: MGEPA NRW

Best Practice

(BL) „Beste Ideen“ für die Zukunft der Krankenbehandlung in Nordrhein-Westfalen machte im Juli ein Kongress mit begleitender Ausstellung in Düsseldorf bekannt, organisiert von den Landesministerien für Gesundheit/Emanzipation/Pflege/Alter sowie für Wirtschaft/Energie/Bauen/Wohnen/Verkehr. Daran beteiligt war auch Prof. Dr. Heinrich Martin Overhoff, der sein Brachytherapie-Projekt vorstellte. In einer Simulation zeigte er, wie er dabei mit Ultraschall dreidimensional zielgenau Gewebe ansteuern kann. In naher Zukunft soll das helfen, Krebsareale mit dünnen Hohladeln anzustechen und mit Nahfeld-Strahlungskörpern zu behandeln. Zielgenau heißt, dass mit dieser Technik auch kleine, schwer erkennbare oder schwer zugängliche Tumore besser als bisher erreicht werden können. ●

Mit Diffusion zur Konklusion

Im Rahmen der Zusammenarbeit mit der technischen Universität Gediminas in Wilna/Litauen wurde Absolvent Oliver Liebfried betreut von Prof. Dr. Markus Löffler zum Doktor der Ingenieurwissenschaften promoviert.

(BL) Der gebürtige Bottroper Oliver Liebfried (32) studierte an der Fachhochschule Gelsenkirchen erst Elektrotechnik und schloss nach dem Bachelor-Grad auch das Masterstudium in Energiesystemtechnik an. Im letzten Jahr konnte er eine noch weitere Stufe zu akademischen Ehren erklimmen: An der technischen Universität Gediminas promovierte er im Rahmen einer Zusammenarbeit zwischen der Gediminas-Universität, dem deutsch-französischen Forschungsinstitut Saint Louis und der Fachhochschule Gelsenkirchen zum PhD (von lateinisch „philosophiae doctor“), einem forschungsorientierten Doktor-Titel. Die Gediminas-Universität verlieh den Dokortitel im Bereich Physik. Dazu untersuchte Liebfried in seiner Doktorarbeit „die

magnetische Diffusion in Schienenbeschleunigern anhand von Magnetfeldmessungen mit CMR-Bskalaren Sensoren unter statischen und dynamischen Versuchsbedingungen“. Seine Folgerung aus seinen Forschungsarbeiten: Diese speziellen, neuartigen Sensoren, die auf dünnen Schichten einer Lanthan-Strontium-

Mangan-Verbindung beruhen, sind ein effektives Werkzeug, um Magnetfeldimpulse und ihren Einfluss auf die Stromverteilung zu beurteilen. Nach seiner Promotion arbeitete Liebfried zunächst weiter im deutsch-französischen Forschungsinstitut Saint Louis: im Bereich von Energiespeichern in der Hochleistungspulstechnik. ●



Strahlende Gesichter nach der Doktorprüfung: Links der frisch promovierte Doktor der Ingenieurwissenschaften Oliver Liebfried, rechts: sein deutscher Betreuer Prof. Dr. Markus Löffler aus dem Gelsenkirchener Fachbereich Elektrotechnik. Foto: priv.

Doppelter Erfolg bei „FH-Extra“

Gefördert werden zwei Projekte zu Brennstoffzellensystemen und zur Energieeffizienz von Produktionsmaschinen. Die beantragte Fördersumme liegt für beide zusammen bei rund einer halben Million Euro.

(BL) Gute Nachrichten aus Düsseldorf erhielt im Juli die Fachhochschule Gelsenkirchen. Zwei von drei Wettbewerbsbeiträgen im Landesförderwettbewerb „FH-Extra“ erhielten einen Zuschlag durch das nordrhein-westfälische Wissenschaftsministerium.

Es handelt sich dabei zum einen um ein dreijähriges Projekt der Professoren Waltraut Brandl und Michael Brodmann. Sie wollen Membransysteme in Brennstoffzellen verbessern: Diese sollen langlebiger werden und weniger edle Katalysatorstoffe verwenden, sodass sie preiswerter werden. Brennstoffzellen sollen in Zukunft dazu dienen, das Energiepotenzial von regenerativ erzeugtem und gespeichertem Wasserstoff zur Versorgung mit elektrischer Energie zu

nutzen. Die Fachhochschule Gelsenkirchen ist mit diesem Projekt in das Brennstoffzellennetzwerk des Landes Nordrhein-Westfalen eingebunden, sodass gute Chancen bestehen, die Forschungsergebnisse zu konkreten Produkten weiterzuentwickeln und gemeinsam mit Projektpartnern zu vermarkten.

Das zweite Projekt wird von Prof. Dr. Peter Kerstiens am Hochschulstandort Bocholt bearbeitet und läuft über zwei Jahre. Es will die Energieeffizienz bei den Antrieben von Produktionsmaschinen verbessern. Methodisch dient dazu vor allem die ganzheitliche Rechnersimulation, bei der nicht nur einzelne Betriebsteile getestet werden, sondern alle Teile im gemeinsamen Zusammenspiel. Fachsprachlich

heißt das „Mehrkörpersimulation zur Untersuchung mechatronischer Gesamtsysteme“. Kerstiens arbeitet bei seinem Projekt mit zwei Betrieben aus Bocholt und Borken zusammen sowie mit der Universität Paderborn.

Mit dem Programm „FH-Extra“ unterstützt das nordrhein-westfälische Wissenschaftsministerium Forschung und Entwicklung an Fachhochschulen. Mitte letzten Jahres wurde die dritte Wettbewerbsrunde entschieden. Von insgesamt 59 eingereichten Projektideen sollten 21 Projekte gefördert werden. Für die Umsetzung der Forschungsvorhaben stehen insgesamt fünf Millionen Euro bereit. ●

Weitere Informationen über www.wissenschaft.nrw.de.

Attraktive Regionen

Das Institut Arbeit und Technik (IAT) startete ein EU-Kooperationsprojekt zur regionalen Gewinnung und Bindung hochqualifizierter Arbeitnehmer.

(CB) Wie können Randregionen so attraktiv werden, dass hochqualifizierte Arbeitskräfte gerne dorthin ziehen und dort auch bleiben wollen? Den richtigen Knopf muss man drücken – „Pushing the right Button“ –, so lautet der Titel eines EU-Projektes, das im Mai 2011 in Nimwegen/Niederlande an der „Radboud-Universität/Nijmegen School of Management“ mit einem Kick-off-Meeting gestartet ist. In fünf europäischen Regionen werden maßgeschneiderte Maßnahmen zur regionalen Gewinnung und Bindung hochqualifizierter Arbeitnehmer erforscht. Das Institut Arbeit und Technik untersucht im Rahmen des Projektes die Region Ostwestfalen-Lippe.

Die Gewinnung und Sicherung von Fachkräften ist vor allem in „Nicht-Kern-Regionen“ oft ein Problem. Gut ausgebildete Arbeitskräfte fördern Innovationen in der Region, sichern Kaufkraft, stärken soziale Strukturen und tragen damit zur Verbesserung der Attraktivität und Reputation einer Region bei. „Umgekehrt droht eine Negativspirale, wenn gut ausgebildete Arbeitskräfte wegziehen, was die Attraktivität und Wettbewerbsfähigkeit der Region negativ beeinflusst und wiederum zu Schwierigkeiten bei der Gewinnung und Bindung hochqualifizierter Arbeitnehmer führt“, stellt die IAT-Wissenschaftlerin Alexandra David fest.

Das Projekt untersucht die spezifischen Bedingungen in den Untersuchungsregionen, Bindungsfaktoren und Hemmnisse und produziert maßgeschneiderte politische Empfehlungen. Zudem bietet es eine Austauschplattform für Ideen, Analyse- und Handlungsmethoden sowohl für die Arbeitsmarktentwicklung als auch für die regionale Politik.

An dem „INTERREG-IV-C-Mini-Programm-Brain-Flow-Sub-Projekt“, das aus dem „European Regional Development Fund“ (ERDF) finanziert wird, sind neben dem IAT als Projektpartner die Universität von Twente (Niederlande), die Entwicklungsgesellschaft Nasursa in Navarra/Spainien, die Oberrhein-Entwicklungsgesellschaft „Regio Basiliensis“ (Schweiz), das Forschungsinstitut Ost-Norwegen und die Radboud-Universität, bei der auch die Projektkoordination liegt, beteiligt. ●

Quick Check Innovation

Das IAT entwickelte einen Schnelltest zur Selbstanalyse der unternehmerischen Innovationsfähigkeit für kleine Unternehmen.

(CB) Mit einem Schnelltest können jetzt Unternehmen ihre Stärken und Schwächen selbst analysieren und erste Schritte für mehr Innovationskraft einleiten. Der branchenunabhängige „Quick Check Innovation“ für Kleinst-, Klein- und mittelständische Unternehmen wurde im Rahmen des Projektes „Innovationsfähigkeit von KMU in einer alternden Gesellschaft stärken“ gemeinsam vom Institut Arbeit und Technik und der Agentur Mark GmbH entwickelt. Unter http://www.iat.eu/inkas_mark/#ziel1 kann der Test kostenlos aus dem Internet auf den eigenen Rechner geladen und dort bearbeitet werden. Zu dem Schnelltest gibt es für jedes Handlungsfeld Vertiefungsfragebögen und einen umfangreichen Instrumentenkoffer mit einer Sammlung von in der Praxis erprobten Maßnahmen zur Personal- und Organisationsentwicklung – vom Arbeitsbewältigungs-Coaching über den Unternehmensauftritt bis zu Personalsuche oder Wissensmanagement. Sowohl einfache, in Eigenregie nutzbare Instrumente sind enthalten wie auch komplexe Maßnahmen, für deren

Umsetzung sich möglicherweise die Hilfe eines externen Beraters empfiehlt. Die Instrumente und Beispiele können problemlos für die Anwendung im eigenen Unternehmen verändert oder vervielfältigt werden. „Die Verbesserung von Arbeitsprozessen und Strukturen im Unternehmen ist allerdings ein fortlaufender Prozess und kann nicht mit einem Mal abgeschlossen werden“, so die IAT-Autoren Elke Dahlbeck und Michael Cirkel. Es bietet sich daher an, die Selbstanalyse in regelmäßigen Abständen zu wiederholen, die Ergebnisse zu vergleichen und erzielte Fortschritte, Stillstand oder weiteren Handlungsbedarf zu erkennen.

Das Projekt wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung und aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds der Europäischen Union gefördert. Damit möglichst viele Unternehmen den „Quick Check Innovation“ nutzen können, soll für eine weite Verbreitung gesorgt werden, so können etwa auch kommunale und regionale Wirtschaftsförderungen den Schnelltest auf ihren Internetseiten anbieten. ●

IAT und DISW veröffentlichen Jahrbuch Seniorenwirtschaft

(CB) Die Alten in Deutschland werden immer mehr und immer älter. Lange standen die finanziellen Belastungen, die das Altern der Gesellschaft für Wirtschaft und Sozialkassen nach sich zieht, im Vordergrund. Die Chancen und Herausforderungen greift das Institut

Arbeit und Technik zusammen mit dem Deutschen Institut für Sozialwirtschaft (DISW/Kiel) im neu erschienenen Jahrbuch „Seniorenwirtschaft 2011“ auf. Der Band aus dem Nomos-Verlag bietet in 14 Beiträgen auf 150 Seiten eine Bestandsaufnahme der aktuellen Entwicklungstrends in der

Seniorenwirtschaft. Nationale und internationale Veränderungen werden analysiert, neue Konsum- und Markttrends erörtert und neue Strategien in der sozialen und ökonomischen Gestaltung des demografischen Wandels beschrieben. ISBN 978-3-8329-6140-4, etwa 39 Euro. ●

Bocholter präsentieren situationsbezogene Werbung

„AdMotional“ heißt das Projekt, das vor etwa zwei Jahren am Hochschulstandort Bocholt an den Start ging. In diesem Projekt forschten die Bocholter nach dem jeweils richtigen Werbe-Belag auf dem virtuellen Brot des angesprochenen Internetnutzers, damit ihm dieser am besten schmeckt und er die Werbung als positive Information empfindet.

(MV) Im Juni 2009 startete das gemeinsame Forschungsprojekt „AdMotional“ am Standort Bocholt mit dem auf Internet-Werbung spezialisierten Unternehmen „The AdInsider“. Als Partner untersuchten das Gelsenkirchener Fachhochschulinstitut für Journalismus und Public Relations sowie die Universität Bonn mit dem „Life & Brain-Institut“ verschiedene Ideen in Teilprojekten von „AdMotional“. Das Forscherteam entwickelte Möglichkeiten, Online-Nutzern Werbung in persönlich zugeschnittener Form zu übermitteln. Über 600.000 Euro Fördermittel gab es von Land und EU dafür. Die Ergebnisse nach nun über zwei Jahren Forschungsarbeit wurden Ende September an der Fachhochschule in Bocholt präsentiert.

Abschließend zeigte parallel ein Feldtest mit „AdMotional“ gemeinsam mit dem auf dynamische und personalisierte Werbung spezialisierten Dienstleister „Adiro“ in Köln, einem Ableger der „The AdInsider“-Agentur, ob das System im richtigen Netz stabil läuft. „Wir haben im ‚echten Netz‘ für zwei große Kunden speziell zusammengestellte Werbekampagnen ausgespielt“, skizziert Prof. Dr. Manfred Meyer, Projektleiter von „AdMotional“ und Informatiker am Fachbereich Maschinenbau in Bocholt, die neuen technischen Herausforderungen nach zwei-

jähriger Forschungszeit. Die Architektur des Systems sei nun noch schneller und effektiver geworden als noch bei der Präsentation des Zwischenstands im September 2010. Eine grafisch gestaltete Programmoberfläche erlaubt nun dem Nutzer, Bausteine für die Ablaufregeln auf einfache Weise zusammenzustellen. Dafür seien keine speziellen Programmierkenntnisse mehr nötig, so Meyer: „Wir haben uns an Software-Bedienelementen orientiert, wie sie in Werbeagenturen bereits verwendet werden. So ist die Bedienung nun intuitiver als der vorherige Programmiercode.“

Nur durch Werbung finanzieren sich viele kostenlose Angebote im weltweiten Datennetz. „Zielgruppengenaue Werbung ist nichts, was wir erfunden haben“, berichtet Meyer weiter, „es gibt bereits verschiedene Techniken in diese Richtung, aber wir haben als Erster verschiedene Bausteine integriert und berechnen, auf Wahrscheinlichkeiten basierend, das Nutzerverhalten in Echtzeit. Wer beispielsweise Internetseiten mit Babyartikeln besucht, könnte selbst Kinder haben.“ Die Bocholter Forscher wollen mit „AdMotional“ zeigen, dass man Werbung zielgruppengenaue gestalten kann und der Nutzer sie dadurch eher als nützliche und angenehme Zusatzinformation erlebt und weniger als nervig empfindet.

Das Journalismusinstitut an der Fachhochschule in Gelsenkirchen untersuchte die Wirkung verschiedener Farb-, Layout- und Textbausteine und entwickelte Regeln, die in die Gestaltung der Werbung mit einfließen. Die Ergebnisse der Forschungen der Universität Bonn, die sich mit den emotionalen Reaktionen von Probanden auf bestimmte Werbeeinhalte befasst, seien bei den Testpersonen nur dann



Sichtlich zufrieden mit dem Ergebnis des zweijährigen Forschungsprojekts „AdMotional“ und der Präsentation vor Pressevertretern Ende September waren Projektmitarbeiter Arlo O’Keeffe, Projektleiter Prof. Dr. Manfred Meyer sowie Ivo Leunig, Geschäftsführer des Kooperationspartners „The AdInsider“ und Mitarbeiter Christoph Gebbing (v.l.n.r.). Foto: FHG/MV

◀ richtungsweisend und nachweisbar gewesen, wenn die Interessen der Nutzer möglichst genau getroffen wurden, erläuterte Meyer.

„Die Grundidee zum Projekt ist schon vier Jahre alt“, berichtet „The Adinsider“-Geschäftsführer Ivo Leunig von den Anfängen, „zwischenzeitlich wurden schon einige Ansätze von Mitbewerbern umgesetzt.“ Nur durch die Fördermittel war es für das mittelständische Unternehmen

überhaupt möglich, zu forschen und mit der Übergabe des Prototypen „AdMotional“ nun die Ideen weiter auszubauen. Während der zweijährigen Forschungszeit waren verschiedene Mitarbeiter am Projekt beteiligt: „Für unsere Studierenden ist so ein Forschungsprojekt die beste Möglichkeit an einer professionellen Softwareentwicklung mitzuwirken und Erfahrungen für den Beruf zu sammeln“, so Manfred Meyer abschließend. ●

Ältere Generation: finanziell gut aufgestellt

Aber die Schere zwischen arm und reich klafft immer weiter. Das IAT untersuchte Einkommensentwicklung und Konsumverhalten.

(CB) Ein großer Teil der älteren Menschen in Deutschland ist finanziell gut aufgestellt. Insbesondere die Hochaltrigen verbuchten in den letzten Jahren Einkommenszugewinne. Allerdings geht die Einkommensschere immer weiter auseinander und das Risiko von Altersarmut besteht nach wie vor, insbesondere für alleinstehende ältere Frauen. Das zeigen aktuelle Berechnungen des Instituts Arbeit und Technik (IAT) auf Grundlage der Einkommens- und Verbraucherstichproben 2003 und 2008 des Statistischen Bundesamtes.

Das durchschnittliche Haushaltsnettoeinkommen der Älteren zwischen 65 und 70 ist zwischen 2003 und 2008 mit 2551 Euro annähernd gleich geblieben. „Alarmierend ist allerdings die Einkommensentwicklung der ‚jungen Alten‘ zwischen 55 und 65,“ stellt der IAT-Wissenschaftler Peter Enste fest. Sie mussten in fünf Jahren im Durchschnitt deutliche Verluste hinnehmen. Besonders in dieser Altersgruppe wird die Spanne zwischen arm und reich immer größer: Hier gibt es den höchsten Anteil von Personen mit Niedrigeinkommen unter 900 Euro, aber auch den höchsten Anteil von Spitzenverdienern.

Während die „Einkommensgewinner“ bei den Konsumausgaben zulegen konnten, sank bei den „Einkommensverlierern“ der Verbrauch, aufgrund von „Konsumvorsicht“ sogar stärker als ihr Einkommensrückgang. Rund ein Drittel geben die Senioren für den Bereich Wohnen aus, mit steigendem Lebensalter steigt dieser Wert auf 38,5 Prozent. Für Verkehr und Mobilität geben die „jungen Alten“ rund 14,6 Prozent aus, die Hochaltrigen noch 8,7 Prozent. Für Freizeit werden im Durchschnitt 11,4 Prozent ausgegeben, für Gesundheit 4,2 Prozent.

„Lückenhafte Erwerbsbiografien, Einschnitte in den Versorgungssystemen und zunehmende Eigenverantwortung in Gesundheitsversorgung und Altersvorsorge lassen die Prognosen für zukünftige ältere Generationen weniger günstig ausfallen“, vermutet Peter Enste. Die Zahlen der Altersklasse 55 bis 65 geben darauf erste Hinweise. „Diesen Herausforderungen wird sich die Seniorenwirtschaft und auch die Sozialpolitik in Zukunft stellen müssen.“ ●

IAT-Projekt „klinikPROgender“ ausgezeichnet

Im Wettbewerb „luK & Gender Med.NRW“ ist im Juli in Düsseldorf das Projekt „klinikPROgender“ als eines der Siegerprojekte ausgezeichnet worden.

(CB) Das Projekt des Instituts Arbeit und Technik (IAT) zielt auf gendersensible Personalarbeit im Krankenhaus, um Fachkräfte zu gewinnen und zu sichern. In Zusammenarbeit mit mehreren Krankenhäusern soll ein Instrumentenkasten für gendersensible Personalarbeit entwickelt, erprobt und evaluiert werden. Zum einen arbeitet „klinikPROgender“ auf bessere Frauenförderung im Gesundheitswesen hin. „Darüber hinaus geht es aber auch um ein systematisches Personalmanagement, das sich mit Konzepten und Instrumenten an den spezifischen Lebens- und Berufsphasen sowie den genderspezifischen Bedürfnissen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, von Frauen und Männern gleichermaßen orientiert“, so PD Dr. Josef Hilbert. „Wir möchten mit unserer Projektidee auch einen nachhaltigen Beitrag zur Stärkung der Arbeitgeberattraktivität in nordrhein-westfälischen Krankenhäusern leisten.“

Kooperationspartner des Projekts sind – unter Federführung des IAT – die Organisationsberatung „Anstoß – Dienstleistungen für Unternehmenswandel“ (Essen/Dortmund) sowie die TBS – Technologieberatungsstelle beim DGB NRW e.V. Als Entwicklungs- und Praxispartner engagieren sich unter anderen das Elisabeth-Krankenhaus Recklinghausen, das städtische Klinikum Bielefeld, die Bergmannsheil- und Kinderklinik Buer GmbH sowie die Universitätsklinik Bonn und die Universitätsklinik und DRK-Schwesternschaft Essen. Unterstützende Partner sind unter anderen die „Hochschule für Gesundheit“ Bochum, die Gleichstellungsstelle der Stadt Herne, die Wirtschaftsförderung der Stadt Bochum sowie die nordrhein-westfälischen Gesundheitsregionen.

Für den NRW-Wettbewerb waren die besten Ideen für Information, Kommunikation und Qualität in einem geschlechtergerechten Gesundheitswesen gefragt. Das NRW-Gesundheitsministerium will damit dazu beitragen, die medizinische Versorgung zu verbessern sowie die Innovations- und Wettbewerbsfähigkeit von Unternehmen in der Gesundheitswirtschaft zu stärken. Für den Wettbewerb stehen insgesamt 17 Millionen Euro zur Verfügung. ●

Jeder zweite Reha-Patient verlässt NRW

Das Institut Arbeit und Technik (IAT) legt einen Trendreport zu aktuellen Entwicklungen im Rehabilitationssektor vor.

(CB) Jeder zweite Reha-Patient aus Nordrhein-Westfalen lässt sich außerhalb des Landes behandeln, vorzugsweise in Niedersachsen (11,7 %), Hessen (9,5 %), Rheinland-Pfalz (7,5 %) oder Schleswig-Holstein (6,4 %). Obwohl NRW mit 136 Vorsorge- und Rehabilitationseinrichtungen und rund 20.500 Betten (2008) von der Versorgungsdichte her bundesweit mit an der Spitze liegt, ist der Gesundheitssektor im Bereich der Rehabilitation noch ausbaufähig. Das zeigt der aktuelle Trendreport „Rehabilitation in NRW“, herausgegeben vom Clustermanagement Gesundheitswirtschaft NRW. Vor allem der weitere Ausbau ambulanter, wohnortnaher Rehabilitationsstrukturen sollte vorangetrieben werden.

Die IAT-Wissenschaftlerin Sandra Dörpinghaus untersucht in der Publikation aktuelle Trends und neue

Herausforderungen für die Rehabilitationslandschaft am Standort NRW. Nach der Kurkrise mit deutlichem Bettenabbau und Verweildauerreduktion verzeichnen die Reha-Einrichtungen in NRW in den letzten Jahren wieder steigende Fallzahlen, mit einem Auslastungsniveau von 86,2 % liegen sie weit über Bundesdurchschnitt (81,8 %). Gleichzeitig erweist sich der Reha-sektor NRW vor dem Hintergrund der großen Einwohnerdichte als relativ klein: Mit 114 Betten und 1.310 Fällen je 100.000 Einwohner liegt NRW nahezu am Ende des Bundesvergleichs. Mecklenburg-Vorpommern nimmt etwa die sechsfache Menge an Reha-Patienten auf.

In Zukunft wird der Bedarf an Rehabilitation infolge des demografischen Wandels – aber auch beispielsweise in der Kinder-Rehabilitation – weiter ansteigen, rechnet Dörpinghaus. Am-

bulante Angebote zur Rehabilitation vor Ort gewinnen an Bedeutung, zumal die Heilbehandlungen besser in das häusliche und betriebliche Umfeld integriert werden können und geringere Kosten entstehen. Hier bieten sich vor allem Ballungsgebiete, in denen eine große Zahl an Patienten erreicht werden kann, für ambulante Rehabilitationszentren an. Aber auch auf dem Land könnten stationäre Einrichtungen ambulante Reha übernehmen, wobei auch die Nutzung telemedizinischer Instrumente eine Rolle spielen kann. Darüber hinaus sollten die Vorsorge- und Rehabilitationseinrichtungen besser in neue integrative Versorgungsmodelle und Kooperationsformen im Gesundheitswesen eingebunden werden, um die Attraktivität des Standortes NRW weiter zu erhöhen. ●

Telemedizin-Services für den „Haushalt“

Das Verbundprojekt „E-Health@Home“ entwickelte Geschäftsmodelle für ein selbstbestimmtes Leben in einer alternden Gesellschaft.

(CB) Die Telemedizin eröffnet vielen Älteren die Möglichkeit, auch bei gesundheitlicher Beeinträchtigung im angestammten Zuhause zu bleiben. Die Fernüberwachung von Vitalparametern beispielsweise nach Herzinfarkten, individuelle Medikamentenversorgung und Kommunikation zwischen Arzt und Patient erfolgen mittels innovativer informationstechnikgestützter Dienste in den eigenen vier Wänden, sodass ein selbstbestimmtes Leben im privaten Umfeld möglich bleibt. Beispiele aus der Praxis solcher Telemedizin-Services sowie die ihnen zugrunde liegenden Geschäftsmodelle und Informationstechnik wurden im Juni 2011 auf der Abschlusskonferenz des Projektverbundes „E-Health@Home“ in Berlin vorgestellt. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung hat den

Projektverbund in seinem Schwerpunkt „Technologie und Dienstleistungen im demografischen Wandel“ mit zwei Millionen Euro gefördert. Zu den Verbundpartnern gehören neben dem Rhein-Ruhr-Institut für Sozialforschung und Politikberatung (RISP/Universität Duisburg-Essen) als Koordinator das Institut Arbeit

und Technik, das Fraunhofer-Institut Software- und Systemtechnik (Dortmund), die „T-Systems Business Services GmbH“, die Hochschule Niederrhein (Mönchengladbach), das „Competence-Center E-Commerce“ der Freien Universität Berlin und das Institut für Sicherheit im E-Business an der Ruhr-Universität Bochum. ●

Neue Technologien in Medizin und Pflege

(CB) Informations- und Kommunikationstechnik (IKT) kann nur eine unter vielen technischen und sozialen Komponenten sein, um die Lebensumwelt alter Menschen so zu gestalten, dass ein selbständiges Leben zuhause lange möglich bleibt. Mindestens genauso wichtig sind bauliche Maßnahmen und die ärztliche Versorgung. „Außerdem ist die direkte soziale Betreuung – auch durch ehrenamtlich tätige Menschen – unverzichtbar“. Darauf weisen PD Dr. Josef Hilbert und Wolfgang Paulus vom Institut Arbeit und Technik in ihrem aktuellen Beitrag für die im Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit erschienene Fach-

zeitschrift „Neue Technologien im Gesundheits- und Pflegebereich“ hin. Die beiden Autoren zeichnen in ihrem Artikel „Vom Hausnotruf zu AAL“ Geschichte, Stand und Perspektiven des Einsatzes von Techniken in Medizin und Pflege nach. Mit insgesamt elf Beiträgen renommierter Autoren aus Wissenschaft und sozialer Praxis zeigt das Heft auf 112 Seiten sehr deutlich die zu erwartenden Veränderungen auf, die sich durch die Einführung von altersgerechten Assistenzsystemen ergeben. Den Vorteilen wie Erhalt der Selbständigkeit und mehr Sicherheit stehen mögliche Nachteile wie zunehmende Vereinsamung und Datenschutzprobleme gegenüber. Darüber hinaus gibt es neben Problemen der Finanzierung Akzeptanzprobleme im Hinblick auf Bedienbarkeit und Handhabbarkeit. ●

Zwischen aktiv und passiv

Das Institut Arbeit und Technik (IAT) untersuchte das Präventionsverhalten im mittleren Alter zwischen aktiver und passiver Gesundheitsvorsorge.

(CB) Zur Gesundheitsvorsorge lässt sich viel tun: Gesunde Ernährung, bewusste Lebensführung, Sport und Bewegung, Entspannung und medizinische Vorsorge bieten ein umfangreiches Spektrum von Möglichkeiten. Lediglich vier Prozent der Personen im mittleren Lebensalter tun „nichts“, ergab eine repräsentative Befragung des Instituts Arbeit und Technik. Die große Mehrheit betreibt Prävention – allerdings sehr unterschiedlich, auch Geschlecht und Einkommen wirken sich auf das Verhalten aus.

Peter Enste, wissenschaftlicher Mitarbeiter im IAT-Forschungsschwerpunkt „Gesundheitswirtschaft und Lebensqualität“, wertete die Ergebnisse einer Telefonbefragung aus, bei der im Jahr 2010 bundesweit 1093 Personen im Alter zwischen 45 und 65 Jahren um Auskunft über ihre Präventionsaktivitäten gebeten wurden. Er identifizierte fünf Präventionstypen: den „Bewussten“ (34,2 Prozent), der neben körperlicher Bewegung auch einen gesunden Lebensstil pflegt; den „Ausgeglichene(n)“ (6 Prozent), der gesteigerten Wert auch auf Entspannung legt; den „Allrounder“ (9,8 Prozent) – wie Typ 1, zudem auf medizinische Vorsorge bedacht; der „Passive“ (11,1 Prozent) verlässt sich allein auf die medizinische Vorsorge beim Arzt; der „Aktive“ (38,9 Prozent) konzentriert sich allein auf Sport und körperliche Bewegung.

Fast 40 Prozent der Frauen lassen sich dem gesundheitsbewussten Typus zuordnen gegenüber 26,4 Prozent der Männer. Anders bei den „Aktiven“: Fast die Hälfte der befrag-

ten Männer, aber nur jede dritte Frau waren dieser Kategorie zuzuordnen. Deutliche Zusammenhänge stellt Enste zwischen Präventionstypen und Haushaltseinkommen fest: Während in der Einkommensklasse unter 1500 Euro nur 27 Prozent dem „Bewussten Typen“ zuzurechnen sind, zählen bei den höheren Einkommen ab 4000 Euro fast 40 Prozent dazu. Dem „Bewegungstyp 5“ sind in den höheren Einkommensklassen lediglich 30 Prozent zuzuordnen, in den unteren Einkommensklassen über 45 Prozent, die angeben, sich in Sachen Prävention ausschließlich auf den Bereich der körperlichen Bewegung zu konzentrieren. Auffällig ist zudem, dass der passive Typ 4 in der unteren Einkommensklasse deutlich häufiger vertreten ist als in den anderen Einkommensklassen.

Ausgaben für Prävention und Gesundheitsvorsorge

Über die Hälfte (57,5 Prozent) der Befragten gibt monatlich bis zu 50 Euro für Prävention und Gesundheitsvorsorge aus, 20 Prozent sparen sich alle Ausgaben als „Null-Zahler“. Über 100 Euro im Monat geben 7,5 Prozent der Befragten aus. Hohe Ausgaben für Prävention sind aber nicht unbedingt mit einem guten subjektiven Gesundheitsgefühl gleichzusetzen, zeigen die Ergebnisse. Personen, die zumindest eine Präventionsaktivität angeben, fühlen sich allerdings deutlich gesünder als Präventionsverweigerer, stellte Enste fest. Dieser Typ, der kei-

Neue Bücher aus dem IAT

- „Krankenhausmanagement mit Zukunft“ vermittelt ein Buch herausgegeben von Prof. Dr. Andreas Goldschmidt von der Universität Trier und Dr. Josef Hilbert, Direktor des IAT. In 29 Beiträgen bieten die 41 Autoren Einblicke in Herausforderungen, Weichenstellungen und Innovationsprozesse im Krankenhaus. Thieme-Verlag, 978-3-131-61231-1, 59,95 Euro.

- Das „Lehrbuch Sozialwissenschaft“ von Prof. Dr. Franz Lehner, geschäftsführender Direktor des IAT, erzählt die Geschichte der Sozialwissenschaft, berichtet über unterschiedliche methodologische und theoretische Sichtweisen und führt in wichtige Theorien und Forschungsprogramme der Sozialwissenschaft ein. VS-Verlag, ISBN 978-3-531-17406-8, 29,95 Euro.

nerlei Präventionsaktivität ausübt, ist „eher männlich“ (6,4 Prozent Männer gegenüber 2,5 Prozent der Frauen), vorwiegend in der unteren Einkommensklasse anzutreffen und weist meist eine niedrige Schulbildung auf. Die Verantwortlichkeit für Prävention und Gesundheitsvorsorge sehen fast drei Viertel der Befragten bei sich selbst, 40 Prozent halten auch die Krankenkassen und die Hausärzte (35,8 Prozent) für zuständig. Als wenig verantwortlich für Prävention werden bislang die Gegebenheiten im Beruf eingeschätzt. „Da ein großer Teil der Zielgruppe im mittleren Lebensalter am Arbeitsplatz sehr viel Zeit verbringt, gibt es hier noch unausgeschöpftes Potenzial, Maßnahmen für Prävention und Gesundheitsförderung einzubringen und weiterzuentwickeln“, meint Enste.

Grunderwerb sozial gestaffelt

Im Juni stand Prof. Dr. Heinz-Josef Bontrup vom Recklinghäuser Fachbereich Wirtschaftsrecht erneut als Experte vor dem Haushalts- und Finanzausschuss des nordrhein-westfälischen Landtags. Es ging um die Anhebung der Grunderwerbssteuer von 3,5 auf 5 Prozent.

(BL) Als Experte hatte Bontrup dazu eine entschiedene Meinung: Die pauschale Anhebung sei ungerecht, vielmehr solle der Hebesatz vom Einkommen des Grunderwerbers

abhängig gemacht werden. Das ließe auch rechtfertigen, die vielen bisherigen Ausnahmeregelungen zu streichen, damit das Verfahren zugleich schlanker und sozial wird. Außerdem vertrat Bontrup die Ansicht, dass es keinen einheitlichen Grunderwerbssteuersatz für private Käufer und Firmenkäufer geben solle: „Wenn Evonik als großes Unternehmen Grundstücke kauft, zahlt es prozentual genauso viel wie ein Angestellter, der eine Eigentumswohnung kauft. Auch hier sollte es eine Staffelung geben“, so Bontrup. Und schließlich plädierte Bontrup dafür, die Makler-Courtage auf zwei Prozent festzuschreiben, damit der Staat nicht schlechter gestellt sei als private Makler. ●

Mit IHMoS-Neuerungen auf der Medica

Auf gleich drei verschiedenen Ständen – bei „General Electric Healthcare“, bei Lysoform und auf dem Gemeinschaftsstand des Landes Nordrhein-Westfalen – zeigten Prof. Dr. Udo Jorczyk und sein Team vom Fachbereich Physikalische Technik auf der Medizin-Technik-Messe Medica 2011 die neuesten Entwicklungen beim Desinfektionsmittelspender-Monitoringsystem IHMoS.

(BL) 2010 hatte Prof. Dr. Udo Jorczyk vom Fachbereich „Physikalische Technik“ zum ersten Mal mit einigen seiner Studenten ein Handhygiene-Monitoring-System mit Namen „IHMoS“ vorgestellt. Das Gerät überwacht kontinuierlich und automatisch die Nutzung von Desinfektionsmittelspendern. Jetzt zeigten Jorczyk und seine Entwickler die nächste Stufe der Entwicklung:

Dazu gehört etwa, dass die Nutzer von „IHMoS“ die gespeicherten Funkdaten zur Nutzung der Spender nicht mehr beim Systemanbieter abrufen müssen, sondern sie sich ihre Daten über eine Internet-Seite selbst abrufen können. Außerdem haben die Entwickler das Funkprotokoll erweitert, sodass „IHMoS“ den Nutzern sensorgesteuerter, automatischer Spender auch gleichzeitig den Ladezustand

der Betriebsbatterien sagt und so vor Ausfällen warnt.

Das System ist bereits im St. Elisabeth-Hospital Herten installiert. Als Erfolg wertet Entwickler Bastian Urban außerdem, dass sie in Düsseldorf nicht nur auf dem Gemeinschaftsstand des Landes Nordrhein-Westfalen ausstellen und auf dem Stand des Desinfektionsmittelherstellers Lysoform, sondern auch auf dem Stand der Firma „General Electric Healthcare“. Urban: „GE ist eine Weltfirma und öffnet vielleicht den Zugang zum Weltmarkt.“ Dass GE gleichzeitig die Abkürzung für den Ursprungsort Gelsenkirchen ist, das ist bestimmt nur ein Zufall. ●

Mechatronik-Tag in Bocholt

Zum zweiten Mechatronik-Tag in Bocholt nach der Premiere 2010 lud das Mechatronik-Institut Bocholt gemeinsam mit der Wirtschaftsförderungsgesellschaft für den Kreis Borken (WFG) im November ein. Die Informationsveranstaltung zielte darauf ab, mittelständischen Betrieben der Region anhand praktischer Beispiele zu zeigen, wie Hochschule und Praxis gemeinsam mechatronische Projekte zu erfolgreichen Prototypen machen können. Um deutlich zu machen, welche Ressourcen dafür zur Verfügung stehen, stellte darüber hinaus das „InnoCent Bocholt“ die Test-Kapazitäten des Maschinenlabors im Geländeanschluss an die Hochschule vor, die WFG und die Euregio erläuterten, welche Innovationsförderungen von Bund, Land und EU dem Mittelstand bei solchen Projekten finanziell helfen.



Zur Entwicklung eines E-Bikes haben der Bocholter Fahrradbauer Rose (im Bild links Thorsten Heckrath-Rose) und das Mechatronik-Team von Prof. Dr. Antonio Nisch (r.) an der Hochschulabteilung Bocholt einen Fahrradprüfstand aufgebaut, der mit und ohne Radler das neue Bike testet.

Foto: FHG/BL

(BL) Um die Vielfalt von mechatronischen Entwicklungen aufzuzeigen, präsentierten Firmen ihre Innovationen und ihre ersten Ergebnisse. Dazu gehörte etwa die Firma Inseco Metalltechnik aus Ahaus (Entwicklung eines Schweißroboters für technische Walzen, Wellen und Zylinder). Gemeinsam mit dem Mechatronik-Institut der Fachhochschulabteilung Bocholt arbeiteten und arbeiten gleich drei Unternehmen: Die Firma ter Hürne aus Südlohn hat gemeinsam mit Prof. Dr. Antonio Nisch einen automatischen Spachtelroboter für Astlöcher in Fertigparkett entwickelt hat. Dafür wurden die Projektpartner für den Innovationspreis Münsterland 2011 nominiert (siehe Folgeseite). Die Firma Gerhard Dücker aus Stadtlohn hat mit dem Mechatronik-Institut ein Trägerfahrzeug mit Ausleger und Mähgerät für Straßenrandstreifen entwickelt. Drittes Mechatronik-Projekt gemeinsam mit der Hochschule ist die Entwicklung eines Elektro-Fahrrades („E-Bike“). Der Praxisprojektpartner ist hierbei die Bocholter Firma Rose. Ebenfalls gemeinsam mit Nisch will Rose unter Leitung von Thorsten

Heckrath-Rose ein eigenes Rose-E-Bike entwickeln. Zielgruppe sind sportliche Fahrradfahrer, die das Fahrrad beispielsweise für den Arbeitsweg nutzen wollen, dank der Motor-Fahrhilfe für eine Gesamt-Reichweite bis zu 80 Kilometern. Zwar gibt es bereits E-Bikes auf dem Markt, aus Rose-Sicht fehlt jedoch die „ideale Lösung“. Kernpunkte der Entwicklung sind die Position, Größe und Leistung von Motor und Strom-Akku, die Geräuschentwicklung, die Kabelverlegung, die Sensortechnik zur Motor-Steuerung, Sondereigenschaften wie eine Antriebshilfe bergauf oder eine Automatikschaltung und schließlich soll auch das Design stimmen. Heckrath-Rose: „Wir suchen den richtigen Mix von Funktionalität und Kosten.“ Nach einem Jahr gemeinsamer Entwicklung steht fest, dass das neue Rose-E-Bike einen Mittelmotor bekommen soll und Geschwindigkeiten bis 25 Stundenkilometer erzielen soll. Jetzt ist das Team bei der Sichtung geeigneter Sensoren, Akkus und Motorenbauteilen. Voraussichtlich zwei weitere Jahre werden ins Land gehen, bis das Rose-E-Bike im Laden zu kaufen ist. ●

Fast gewonnen...

...ist in jedem Fall ein großer Erfolg, wenn man unter rund 70 Bewerbern in die Endrunde gekommen ist und in der Jury ein Physik-Nobelpreisträger die hohe Qualität der Auswahl garantiert. So ging es den Professoren Gerhard Juen, Ulrich Kaiser und Antonio Nisch, als sie sich um den Innovationspreis Münsterland 2011 bewarben.

(BL) Rund 70 Vordenker, Tüftler und Pioniere hatten sich für den Innovationspreis Münsterland 2011 beworben, 13 von ihnen wurden im September für den Preis nominiert. Nach intensiver Beratung veröffentlichte die Jury aus Wirtschafts- und Wissenschaftsexperten (unter ihnen der Physik-Nobelpreisträger Johannes Georg Bednorz) die Nominierten in den Kategorien „Wirtschaft“, „Kooperation zwischen Wirtschaft und Wissenschaft“ und für den Sonderpreis „Energie-innovativ“. In der Kategorie „Kooperation zwischen Wirtschaft und Wissenschaft“ erreichte das Projekt „Technologie zum Streaming und zur Visualisierung von 3D-Stadtmodellen“ gemeinsam mit vier Mitbewerbern den Kreis der Nominierten. Projektleiter sind Prof. Dr. Gerhard Juen und Prof. Dr. Ulrich Kaiser vom Bocholter Fachbereich Elektrotechnik. Die Absolventen Andreas Steffens und Gerrit Hoven haben sich mit diesem Projekt inzwischen selbstständig gemacht (S. 6). Ebenfalls nominiert wurde das Projekt „Vollautomatische Hightech-Astloch-Spachtelanlage in der Herstellung von Parkettböden mit Roboterunterstützung“ der Firma ter Hürne in Südlohn gemeinsam mit Prof. Dr. Antonio Nisch vom Bocholter Fachbereich Maschinenbau. Bei der endgültigen Entscheidung hatte allerdings die AS-Antriebstechnik aus Reken die Nase vorn. Gemeinsam auf den zweiten Platz kamen die Firma VHV Anlagenbau aus Hörstel und die Firma Berling aus Hopsten. „Mit dem Innovationspreis

profiliert sich das Münsterland über die Grenzen der Region hinaus als Standort intelligenter Technologien und moderner Produkte“, so Klaus Richter als Sprecher für die Sparkassen im Münsterland, die den Wettbewerb fördern. Auch Roland Drasl, Vorstandsmitglied der „Westfälischen Provinzial Versicherung“, unterstrich die Bedeutung des nach eigenen Angaben inzwischen größten Regionalwettbewerbs Deutschlands: „Neue Entwicklungen in Wirtschaft und Wissenschaft stellen Unternehmen immer schneller vor große Herausforderungen. Hier sind innovatives Denken und Handeln gefragt – der Innovationspreis Münsterland bietet dazu den perfekten Anreiz.“

Unter dem Motto „Denkraum Zukunft“ wird der Innovationspreis Münsterland alle zwei Jahre durch den Münsterland e. V. vergeben, 2011 bereits zum zehnten Mal. ●



Wo früher Astlöcher im Fertigparkett umständlich von Hand mit wassergelöster Spachtelmasse zugespachtelt werden mussten, da übernimmt jetzt ein vollautomatisches System die Arbeit. Es scannt die Bretter, findet die Löcher, positioniert die Roboter-Spachtelköpfe und füllt das Loch mit einer neuen Heißspachtelmasse, die formbeständiger als die früherer Füllmasse ist und daher nach dem Spachteln nicht mehr geschliffen werden muss. Erwin ter Hürne (l.) und Prof. Dr. Antonio Nisch vom Bocholter Fachbereich Maschinenbau freuen sich über die gelungene Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Wissenschaft, für die sie beim Innovationspreis Münsterland 2011 auf die Liste der Nominierten gesetzt wurden.

Foto: FHG/BL

▼ Prof. Dr. Ulrich Kaiser



◀ Prof. Dr. Gerhard Juen Fotos: FHG/BL



Johannes Georg Bednorz

wurde 1950 in Neuenkirchen im Kreis Steinfurt geboren und ist Ehrenbürger von Emsdetten. Der Münsterländer studierte in Münster Mineralogie und promovierte an der „Eidgenössischen Technischen Hochschule“ in Zürich/Schweiz. Gemeinsam mit Karl Alexander Müller arbeitete Bednorz über Hochtempe-

ratur-Supraleitung in Keramiken aus Kupferoxiden, wofür beide 1987 den Nobelpreis für Physik erhielten. Bednorz ist Ehrendoktor der Universitäten Salzburg, Regensburg, Tiflis und Kattowitz. Seit März 2008 ist Bednorz Mitglied des Hochschulrats der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Foto: WWU

Pipeline für zwei indische Generationen steht

Im Rahmen des deutsch-indischen Zentrums für Hochschulbildung (auf Englisch „Indo German Center for Higher Education“, abgekürzt IGCHE), an dem sich die Fachhochschule Gelsenkirchen mit jährlich bis zu fünf Studienplätzen für indische Maschinenbau-Studierende beteiligt, haben sich bereits zwei Jahrgänge indischer Studierender an ihrer Heimathochschule in das Sonderprogramm eingeschrieben, das sie nach sechs Semestern für zwei Semester an eine deutsche Fachhochschule bringen wird. Die ersten kommen zum Wintersemester 2013/14.

(BL) Eine Bildungsbrücke nach Indien will das IGCHE von Deutschland aus schlagen (Trikon berichtete in Heft 1/2011, S. 50). Hintergrund ist der Wunsch, die Zusammenarbeit mit der zukünftigen Wirtschaftsmacht Indien zu stärken, damit sich angehende indische Ingenieure und Ingenieurinnen frühzeitig mit deutscher Technologie ver-



Indisch-repräsentativ ist der Eingang zum „PSG College of Technology“ in Coimbatore.
Foto: priv.

traut machen und beide Seiten interkulturelle Erfahrungen machen können. Die Fachhochschule Gelsenkirchen ist über ihren Studiengang Maschinenbau an dem Projekt beteiligt, weitere Hochschulen kümmern sich um Elektrotechnik und Informatik sowie um weitere Maschinenbau-Studierende.

Der Studienplan des deutsch-indischen Spezialprogramms sieht vor, dass die Inder an ihrer Heimathochschule die ersten sechs Semester eines achtsemestrigen Bachelor-Studiengangs absolvieren. Parallel lernen sie in mindestens 800 Unterrichtsstunden intensiv Deutsch und legen Sprachtests ab, deren Qualität vom Goethe-Institut in Indien gesichert wird. Damit sind die indischen Studierenden fit, um den Test „Deutsch als Fremdsprache“ auf der

IAT aktiv in **Forschungskooperation mit Korea**

(CB) Die Forschungskooperation des Instituts Arbeit und Technik (IAT) mit Korea trägt Früchte: Nachdem im November 2010 vier Wissenschaftler der Kyungnam-Universität aus Changwon/Südkorea das IAT besuchten, um gemeinsam nach Lösungen für die bessere Verbreitung von technikunterstützten Assistenzsystemen in Wohnen und Gesundheit zu suchen, waren die IAT-Seniorenwirtschaftsexperten Michael Cirkel und Peter Enste im Juni zu Gast in Südkorea. Zusammen mit zwei Wissenschaftlern vom Fraunhofer-Institut für Software- und Systemtechnik nahmen sie an einem Workshop „Independent Living in an Ageing Society“ teil. Fazit der beiden IAT-Forscher: „Es war ein fruchtbarer Austausch, beide Länder können viel

voneinander lernen!“ Sowohl in Deutschland als auch in Korea werden Produkte und Dienstleistungen, die den Erhalt der Selbstständigkeit von älteren Menschen in der eigenen Wohnung fördern, aufgrund der demografischen Entwicklung in den nächsten Jahren deutlich an Bedeutung gewinnen. Auch mit dem „Korea Institute of Industrial Technology“ schmiedet das IAT Pläne für gemeinsame Forschungsaktivitäten in der Gesundheitswirtschaft. Zwei Forscher des KITECH waren im Juli zu Besuch am Institut Arbeit und Technik. Beim Treffen von IAT-Direktor PD Dr. Josef Hilbert und seinem Team mit Dr. Kyung-Ryul Chung, Direktor der „Wellness Technology R&D Group“, und „Senior Researcher“ Dr. Chunho Choi, wurden Pläne für gemeinsame Forschungsaktivitäten konkretisiert. Neben dem Ausbau des bestehenden Forschungsnetzwerkes ILIASS (Independent Living in an Ageing Society) wurden als mögliche Themen ein Vergleich der politischen Förderstrategien in den Bereichen AAL und E-Health in Deutschland und Südkorea sowie ein Vergleich der betrieblichen Gesundheitsförderung der beiden Länder angesprochen. KITECH ist ein staatlich gefördertes Forschungsinstitut zur Unterstützung der Technologieentwicklung von kleinen und mittleren Industrieunternehmen, eines der größten Forschungsinstitute in Korea mit rund 1000 Beschäftigten in zahlreichen Tochtergesellschaften.



Workshop zur „unabhängigen Lebensführung im Alter“ in Korea.

Foto: IAT



Mit seinem Logo präsentiert sich das deutsch-indische Zentrum für Hochschulausbildung grafisch als Treffpunkt fröhlicher Studenten. Grafik: IGCHE

zur Zulassung in Deutschland erforderlichen vierten Leistungsstufe zu bestehen. Außerdem reisen Dozenten von der Fachhochschule Gelsenkirchen nach Indien, um dort im sechsten indischen Semester bereits Blocklehrveranstaltungen auf Deutsch anzubieten, sodass die indischen Studierenden ein Gefühl dafür bekommen, was sie in Deutschland erwartet. Zusätzlich beteiligen sich die deutschen Professoren an den Auswahlgesprächen für Erstsemester in Indien. So vorbereitet kommen die Inder für zwei weitere Semester nach Deutschland, wo sie Lehrveranstaltungen besuchen, ein Industriepraktikum machen und ihre Bachelor-Arbeit. Dafür sucht der Fachbereich Maschinenbau zurzeit bereits passende deutsche Unternehmen, die Interesse daran haben, indische Werkstudenten zu übernehmen. Als Abschluss erhalten die indischen Studenten den „Bachelor of Engineering“ der Fachhochschule Gelsenkirchen.

Die Zusammenarbeit mit Indien ist jedoch keine Einbahnstraße von Indien nach Deutschland, sondern auch eine Autobahn für Deutsche: Über die enge Partnerschaft mit zwei südindischen Hochschulen öffnet sich für die deutschen Studierenden ein leicht zu beschreitender Weg beispielsweise für ein Auslandssemester. Das gilt natürlich vor allem für die deutschen Studierenden, die als Tandemstudent jeweils einen indischen Studierenden freundschaftlich betreuen. Das startet per E-Mail und Internet bereits, bevor die indischen Studierenden nach Gelsenkirchen kommen. Außerdem denkbar sind gemeinsame Forschungsvorhaben zwischen den Hochschulen, die den deutschen Studierenden auch die Promotion an der indischen Partner-Universität erschließen können. Vorteil für die deutschen Studierenden ist, dass die Lehr- und Umgangssprache an den indischen Hochschulen Englisch ist, sodass sie fürs Studium nicht die Landessprache Tamil lernen müssen.

Als Partnerhochschule gewonnen werden konnten bisher das „PSG College of Technology“ in Coimbatore und die „SRM University“ in Kattankulathur. Beides sind in Indien hoch gerankte private Hochschulen. Sie liegen im südöstlichen Bundesstaat Tamil Nadu. Vor allem mit dem PSG-College wird die Fachhochschule Gelsenkirchen maschinenbaulich verhandelt, eine Hochschule, die ähnlich viele Studierende wie die Fachhochschule hat und der Prof. Dr. Dirk Fröhling, der für die Fachhochschule Gelsenkirchen die Kooperation betreut, ein hohes Lehr-Niveau bescheinigt. Bei der Maschinen-Ausstattung finden sich viele deutsche Maschinen. Allein zum Wintersemester 2011/12 haben sich in Coimbatore 30 Studierende für das deutsch-indische Studienprogramm eingeschrieben. Nach Gelsenkirchen kommen jährlich aber nicht mehr als ein halbes Dutzend, „damit die indischen Studenten auch wirklich gut in unsere Studierendengruppe integriert werden können“, so Programmkoordinator Fröhling. ●

In Coimbatore traf Prof. Dr. Dirk Fröhling (2.v.l.) die Gruppe der Studierenden, die sich 2010 für das deutsch-indische Maschinenbau-Studium eingeschrieben hat und die 2013 für zwei Semester nach Deutschland kommen wird. Links: Jahnvi Krishna Galla, neben Fröhling von links nach rechts: M. Tamilselvan, D. Aravindaraman, Dony Bau und K. Piraveen Kumar. Foto: priv.

IGCHE

Das „Indo German Center of Higher Education“ wurde im Juli 2010 gegründet. Gründungsmitglieder waren neben der Fachhochschule Gelsenkirchen die Hochschulen Bonn/Rhein-Sieg und Zittau/Görlitz sowie die Hochschule Bochum, bei der die Gesamtkoordination liegt. Inzwischen sind auch die Fachhochschulen Düsseldorf und Kiel dem IGCHE beigetreten. Auf der Liste weiterer Hochschulinteressenten steht die Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) in Berlin.

Partnerschaftsverträge bestehen zurzeit zum „PSG College of Technology“ in Coimbatore und zur „SRM University“ in Kattankulathur in der Nähe von Chennai. Die Maschinenbau-Studierenden, die zur Fachhochschule Gelsenkirchen kommen, sind vor allem vom PSG-College, dessen Buchstabenkürzel auf P. S. Govindasawamy Naidu zurückgeht, der die Hochschule gemeinsam mit einem seiner Söhne gründete. Beide Hochschulen liegen im südöstlichen Bundesstaat Tamil Nadu. Die Namen der Partnerhochschulen in Englisch zu führen, ist für Indien normal, da Englisch dort Hochschulsprache ist. Die Muttersprache der Region ist Tamil, eine Sprache der dravidischen Sprachfamilie, die auch in Sri Lanka und Singapur gesprochen wird und die eine eigene Schrift hat.



Kooperation mit Arbeitsagenturen

Eine Kooperationsvereinbarung zwischen der Hochschule und den Arbeitsagenturen Gelsenkirchen, Recklinghausen und Coesfeld soll die Beratung in der Studien- und Berufsorientierung von Schülerinnen und Schülern an den verschiedenen Standorten der Fachhochschule Gelsenkirchen verbessern, um möglichst viele Talente zu finden und zu fördern.

(MV) Mitte September unterzeichneten im Senatssaal der Fachhochschule Hochschulpräsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann und Loidger Wolterhoff, Vorsitzender der Geschäftsführung der Agentur für Arbeit in Gelsenkirchen, eine Kooperationsvereinbarung.



Auch wenn Wolterhoff aus Gelsenkirchen kommt, so unterzeichnet er stellvertretend die Vereinbarung auch für die Arbeitsagenturen in Recklinghausen und Coesfeld. Im Einzugsgebiet rund um die Stand- und Studienorte der Hochschule in Gelsenkirchen, Recklinghausen, Bocholt und Ahaus sollen die Schülerinnen und Schüler zukünftig noch intensiver betreut werden. „Durch eine persönliche und gezielte Beratung von Schülerinnen und Schülern erreichen wir mehr Talente, die vielleicht gar nicht ein Hochschulstudium in ihre Berufsplanung einbezogen hätten. Viele Studierwillige sind zum Teil mit den zur Verfügung stehenden Informationskanälen überfordert: Auch hier kann ein Gespräch helfen, die Perspektiven eines Studiums besser auszuloten“, so Hochschulpräsident Kriegesmann.

„Mit der Vereinbarung wollen wir noch stärker gemeinsam in der

Loidger Wolterhoff (l.), Vorsitzender der Geschäftsführung der Agentur für Arbeit in Gelsenkirchen und Hochschulpräsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann unterzeichnen den gemeinsamen Kooperationsvertrag. Damit wollen die Arbeitsagenturen in Gelsenkirchen, Recklinghausen und Coesfeld und die Fachhochschule Gelsenkirchen mit den Standorten in Recklinghausen und Bocholt zukünftig noch wirksamer junge Menschen in Berufsfragen beraten und begleiten.

Foto: FHG/MV

Öffentlichkeit auftreten, um sowohl die Studierquote für Fachkräfte zu erhöhen als auch ein flächendeckendes Beratungs-Netzwerk aufzubauen. Dadurch ermöglichen wir es jungen Menschen, passend zu ihrer Qualifikation, ein auf sie zugeschnittenes Beratungsangebot anzubieten. Eine gute Beratung lebt sehr von persönlichen Kontakten in der jeweiligen Region. Daher wurde die Kooperation auch mit allen Agenturen aus dem Einzugsgebiet der Hochschule besiegelt“, bekräftigt Wolterhoff den Schritt zur engeren Zusammenarbeit zwischen Hochschule und den Agenturen.

Mit der Kooperation beschließen beide Parteien sich beispielsweise auf Hochschul- oder Berufsinformationstagen und Jobbörsen gemeinsam zu präsentieren. Durch eine gezielte Förderung von Schülerinnen und Schülern soll einem Fachkräftemangel vorgebeugt werden. Geplant ist auch ein Programm für Studienabbrecher, denen speziell zugeschnittene Beratungsgespräche alternative Berufsmöglichkeiten aufzeigen. An den Standorten Gelsenkirchen, Recklinghausen und Bocholt wird es jeweils Beraterinnen für akademische Berufe in der Agentur für Arbeit geben. Die Studienberaterin der Fachhochschule Gelsenkirchen, Caroline Möller, ist zukünftig auch Ansprechpartnerin für die Zusammenarbeit zwischen den Arbeitsagenturen und der Hochschule. ●

Ein Zeichen für Vielfalt und Talente

Das setzten im September über einhundert Vertreter von Kommunen, Wirtschaft und Wissenschaft, indem sie eine gleichlautende Vereinbarung unterzeichneten. Zu den Unterzeichnern gehört auch die Fachhochschule Gelsenkirchen.

(BL) Mit der Vereinbarung machen sich die Akteure stark für die „Schaffung einer Willkommenskultur in der Metropole Ruhr und einen wertschätzenden Umgang miteinander,

insbesondere für Menschen mit Zuwanderungsgeschichte“. Außerdem solle die Talentförderung zu einem Markenzeichen der Metropole Ruhr werden. Allen Menschen soll eine erfolgreiche Bildungsbiografie unabhängig von Herkunft, Religion und sozialem Status in der Region ermöglicht werden.

Zu den Erstunterzeichnern gehören neben den sieben Oberbürgermeistern der Städte Bochum, Dortmund, Duisburg, Essen, Gelsenkirchen, Mül-

heim an der Ruhr und Oberhausen auch Vertreter von Unternehmen, Verbänden und Hochschulen, darunter auch die Fachhochschule Gelsenkirchen vertreten durch ihren Präsidenten Prof. Dr. Bernd Kriegesmann. Die Vereinbarung ist das Ergebnis einer mehrjährigen interkommunalen Zusammenarbeit der sieben Städte im Bereich Integration und Personalentwicklung.

Bei der Umsetzung der interkulturellen Öffnung der Arbeitswelt ▶

will die Landesregierung mit gutem Beispiel vorangehen und mehr Migranten und Migrantinnen in den öffentlichen Dienst einstellen. Vor und nach der Unterzeichnung wurden veranstaltungsbegleitend Initiativen vorgestellt, die den Gedanken der Talentförderung und der Förderung einer Willkommenskultur in der Metropole Ruhr deutlich macht. Ulrich Ernst, Sprecher der Städtekooperation „Vielfalt schafft Zukunft“ hob hervor, dass das Wissen über die Herausforderungen und Lösungen vorhanden sei: „Jetzt kommt es darauf an gemeinsam zu handeln“.

Suat Yilmaz, Koordinator der Talentförderung an der Fachhochschule Gelsenkirchen, war ebenfalls Teilnehmer der Veranstaltung. Sein Fazit: „Den interkommunalen Willen zur Zusammenarbeit bei der Talentförderung von Jugendlichen aus Nicht-Akademiker-Familien finde ich klasse. Wichtig ist, dass die Zusammenarbeit nicht allein auf der politischen Ebene bleibt, sondern auch auf die Plattform der konkret vor Ort Arbeitenden übertragen wird. Wir arbeiten derzeit daran, mit Schulen verschiedener Kommunen unserer Hochschulstandorte verstärkt zu

kooperieren, um der zunehmenden Spreizung der Eingangsvoraussetzungen entgegen zu wirken.“

Spätestens im Frühjahr soll eine erste Bilanz der Initiative gezogen werden. Die Initiative ist offen für weitere Akteure und Interessierte, die sich anschließen wollen oder ihre eigenen Aktivitäten mit dieser Initiative verbinden wollen. ●

Vertreter der sieben Kommunen der Städtekooperation „Integration. Interkommunal“ mit Vertretern der Wirtschaft. Von links nach rechts: Leyla Özmal, Integrationsbeauftragte der Stadt Duisburg, Frank Baranowski, Oberbürgermeister der Stadt Gelsenkirchen, Zülfiye Kaykin, Staatssekretärin für Integration des Landes Nordrhein-Westfalen, Reinhard Paß, Oberbürgermeister Stadt Essen, Udo Mager, Geschäftsführer der Wirtschaftsförderung Dortmund, Ernst Wölke, Hauptgeschäftsführer der Handwerkskammer Dortmund, Dr. Ottilie Scholz, Oberbürgermeisterin Stadt Bochum, Thomas Decker, Geschäftsführer Elektro Decker GmbH, Essen, Klaus Wehling, Oberbürgermeister Stadt Oberhausen, Dirk Grünwald, Präsident der IHK zu Essen, Dagmar Mühlenfeld, Oberbürgermeisterin Stadt Mülheim an der Ruhr, Dr. Heinz-Willi Mölders, RWE Deutschland AG, Stefan Hebecker, BP Europa SE, Personalleiter Deutschland.

Foto: Gerd Kaemper



Präsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann erläuterte die Hochschulinitiative „FH integrativ“.

Foto: Gerd Kaemper

Vereinbarung

Ein Zeichen für Vielfalt und Talente!

„Wir wollen dem durch den demografischen Wandel drohenden Fachkräftemangel aktiv entgegenwirken. Die Metropole Ruhr ist als traditionelle Einwanderungsregion eine Region der Vielfalt. Diese Vielfalt ist eine Stärke und ein Potenzial der Region. Für die Entwicklungsfähigkeit einer Region sind eine ausreichende Anzahl und eine Vielfalt von Talenten von entscheidender Bedeutung. Sie in die Metropole Ruhr zu holen und in der Region vorhandene Potenziale zu erkennen, zu fördern und zu binden, ist unsere Chance für die Zukunft. Auf diese Chance wollen wir unser gemeinsames Handeln ausrichten.“

Wir setzen uns in der Metropole gemeinsam dafür ein, (erstens) eine Willkommenskultur zu schaffen und für einen wertschätzenden Umgang mit Vielfalt zu werben, (zweitens) Talentförderung zum Markenzeichen der Metropole Ruhr zu machen, indem wir Talente in die Region holen und binden, vorhandene Potenziale in der Region aktivieren und ausschöpfen, indem wir allen eine erfolgreiche Bildungsbiografie unabhängig von Herkunft, Religion und sozialem Status in der Region ermöglichen, (drittens) unsere Ziele durch mehr Austausch, Transparenz und gemeinsame Initiativen zu stützen und die Wirksamkeit unseres gemeinsamen Handelns regelmäßig zu überprüfen.“ ●

Westfälisches Energieinstitut gegründet

Der Name ist zugleich ein Vorgriff auf die Umbenennung der Fachhochschule Gelsenkirchen in „Westfälische Hochschule“ im März.

(BL) Die Fachhochschule Gelsenkirchen hat ihre Forschungsarbeiten zum Thema Energie gebündelt und unter das Dach eines neuen Instituts gestellt. Als Namen wählte sie das „Westfälische Energieinstitut“, eine Wahl im Vorgriff auf die Hochschulumbenennung, wenn im März aus der „Fachhochschule Gelsenkirchen“ die „Westfälische Hochschule Gelsenkirchen, Bocholt, Recklinghausen“ wird.

Vier Themenfelder will sich das Institut vornehmen: Die Arbeitsgruppe „Regenerative Energie“ wird sich unter anderem der Energiespeicherung, der energetischen Biomassenutzung und der Brennstoffzelle annehmen.

Eine weitere Gruppe widmet sich der Energieumwandlung, im Themenfeld der Energienutzung sollen die Elektromobilität, die Energielogistik und der Umgang mit Energie in Gebäuden erforscht werden. Doch nicht nur Naturwissenschaft und Technik sind die Arbeitsfelder des Westfälischen Energieinstituts. Eine vierte Arbeitsgruppe kümmert sich um Energiewirtschaft und Energiepolitik. „Damit deckt das neue Institut im Bereich Energie sowohl technische Themen ab als auch ökologische Gesichtspunkte, die Versorgungssicherheit und die Wirtschaftlichkeit der Energienutzung“, beschreibt Prof. Dr. Michael Brodmann, Vizepräsident

für Forschung und Entwicklung, das Handlungsspektrum.

Ganz konkret arbeitet das Institut bereits an einem Projekt, das Wasserstoff als Energiespeicher nutzen will. Dabei wird der Wasserstoff mit Sonnenenergie aus Wasser gewonnen und gespeichert. In naher Zukunft soll zusätzlich zur Sonne auch der Wind als Energiequelle für die Wasserspaltung und damit für die Energiespeicherung genutzt werden. Erste Versuchsanlagen sind bereits im Bau und der Testphase.

Weitere Forschungsgruppen an der Fachhochschule sind in Vorbereitung und werden sich den Themen Gesundheit und Mechatronik widmen. Für alle Institute gilt: Sie sollen nicht nur forschen, sondern vor allem in Zusammenarbeit mit Unternehmen der Region Neuentwicklungen anstoßen. Die Institute und Forschungsgruppen sind daher immer auch eine Einladung an die Unternehmen, sich mit ihren Themen bei der Hochschule zu melden, sodass kooperative Projekte entstehen können. Ansprechpartner dafür ist der Technologietransfer unter Telefon 0209-9596-463 oder per E-Mail unter technologietransfer@fh-gelsenkirchen.de. Bevor auch die E-Mails auf den neuen Namen der Hochschule umgestellt werden. ●



Anfang Juli gründete die Fachhochschule Gelsenkirchen ein Institut, das sich hochschulweit um Fragen der regenerativen Energie, der Energieumwandlung, der Energienutzung, der Energiewirtschaft und der Energiepolitik kümmern wird. Bei der Unterschrift unter die Gründungsurkunde stand für unser Bild Prof. Dr. Karl Herbert Klug (v.r.) für die Technik Pate, Prof. Dr. Peter Oligmüller (v.l.) für Energiewirtschaft und -politik. Hinten: Prof. Dr. Michael Brodmann, Vizepräsident für Forschung und Entwicklung an der Fachhochschule Gelsenkirchen. Foto: FHG/BL

Westfälisches Gesundheitsinstitut folgte

Dem Westfälischen Energieinstitut folgte Anfang August die Gründung des „Westfälischen Instituts für Gesundheit“.

(BL) Schon seit mehreren Jahren arbeitet die Fachhochschule Gelsenkirchen auf dem Sektor der Gesundheit. Das betrifft beispielsweise die Medizintechnik, für die sie 2011 hohe Förderbeträge im technischen Kampf gegen den Krebs für sich gewinnen konnte. Auch in der Molekularbiologie laufen Forschungsarbeiten zur Entwicklung von neuen Techniken, beispielsweise zur Tumordetektion

oder zur Synthese therapeutischer Proteine. Ein materialtechnisches Thema ist beispielsweise die Entwicklung biologisch besser verträglicher Zahnimplantate oder die Entwicklung antibakterieller Oberflächen, wie sie etwa in der Wasserreinhaltung wichtig sind. Im „Institut Arbeit und Technik“, das als Organisationseinheit seit 2007 zur Fachhochschule Gelsenkirchen gehört, werden Gesundheitswirtschaft und Lebensqualität erforscht, der Fachbereich Wirtschaft lehrt und erforscht das Management im Gesundheitswesen.

Über alle Fachbereiche und Or-

ganisationseinheiten hinweg gründete die Fachhochschule im August das „Westfälische Institut für Gesundheit“, das alle Forschungs- und Entwicklungsarbeiten auf diesem Sektor bündeln soll. Dazu zählen insbesondere die Verbesserung der internen Forschungskommunikation, die gemeinsame Nutzung von Labor- und Datenverarbeitungseinrichtungen, die Pflege der nationalen und internationalen Kontakte und Kooperationen, der Aufbau geeigneter Weiterbildungsangebote sowie der Technologietransfer in Betriebe und damit in den Markt. ●

40 Jahre Fachhochschule in Buer

Am ersten August feierten die Fachhochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen ihre Gründung zum 01.08.1971. Die Fachhochschule Gelsenkirchen wurde am selben Tag 19 Jahre alt, verfügt aber über Vorläufereinrichtungen, die rückwärts sogar über 1971 hinausreichen.

(BL) Als die Fachhochschule Gelsenkirchen am ersten August 2011 19 Jahre alt wurde, war das zwar ein unrunder Geburtstag, die Fachhochschule konnte aber trotzdem einen runden 40. Geburtstag feiern, wenn man daran denkt, dass an diesem Tag im Jahr 1971 die Fachhochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen gegründet wurden. Auch die jetzige Fachhochschule bestand bereits zu diesem Gründungsdatum, wenn auch noch unter dem Namen „Abteilung Gelsenkirchen der Fachhochschule Bochum“. Am 01.08.1992 wurde daraus per Landesgesetz die Fachhochschule Gelsenkirchen mit einer Abteilung in Bocholt und etwas später auch in Recklinghausen.

Politische Grundlage für die Bildung von Fachhochschulen bildete das am 31. Oktober 1968 durch die damals noch elf Ministerpräsidenten Westdeutschlands verabschiedete „Abkommen der Länder in der Bundesrepublik Deutschland zur Vereinheitlichung auf dem Gebiet des Fachhochschulwesens“. Es bildete auch in Nordrhein-Westfalen die Grundlage für die Errichtung von Fachhochschulen als eigenständige Einrichtungen des Bildungswesens im Hochschulbereich. Das Land Nordrhein-Westfalen

gründete 1971 die Fachhochschulen aus einer Vielzahl von unterschiedlichen Vorgängereinrichtungen, in Gelsenkirchen war die „Staatliche Ingenieurschule für Maschinenwesen“ einer der Gründungskeime für die Fachhochschule Bochum. Außerdem gehörten die Ingenieurschulen für Maschinenwesen Bochum sowie die Ingenieurschule für Bauwesen in Recklinghausen dazu.

Während die Abteilung Gelsenkirchen der Fachhochschule Bochum für Kontinuität in der Hochschulbildung in Gelsenkirchen-Buer sorgte, machte die Hochschulbildung in Recklinghausen eine Pause, weil die Ingenieurschule für Bauwesen nach Bochum umzog. Erst mit der Gründung der Fachhochschulabteilung

Recklinghausen der Fachhochschule Gelsenkirchen im Jahr 1995 (wieder der erste August) wurde Recklinghausen erneut Hochschulstadt.

Zum Geburtstag gratulierte auch die nordrhein-westfälische Wissenschaftsministerin Svenja Schulze: „Glückwunsch an die FH Gelsenkirchen. Die FH Gelsenkirchen hat sich in den 19 Jahren trotz kleiner Startschwierigkeiten in der Region etabliert und ist heute ein bundesweit anerkanntes Erfolgsprojekt. Durch ihre innovativen Strategien, wie beispielsweise FH-Integrativ, hat sich die FH Gelsenkirchen deshalb auch einen Spitzenplatz in der hiesigen Fachhochschullandschaft erkämpft. Dazu möchte ich der FH ganz herzlich gratulieren.“



Graues Foto aus alter Zeit: Bei der Gründung der Fachhochschulen Anfang der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts kamen die Studenten noch in Anzug mit Krawatte zur Hochschule.

Repro: FHG/MV, Quelle: Obst

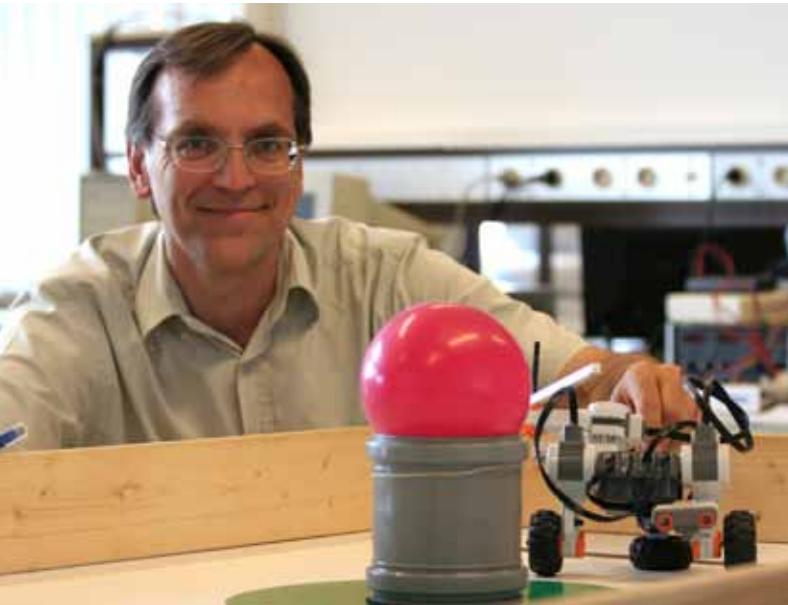
Erfolgsgeschichte feiert Geburtstag

Wissenschaftsministerin Svenja Schulze gratulierte den nordrhein-westfälischen Fachhochschulen zu ihrem 40-jährigen Bestehen. Am 01.08.1971 fand im Düsseldorfer Landtag die Verabschiedung des Fachhochschulgesetzes in NRW statt. „Die Fachhochschulen in NRW blicken auf eine mittlerweile jahrzehntelange bildungs- und

wissenschaftspolitische Erfolgsgeschichte zurück“, erklärte Wissenschaftsministerin Schulze. Heute listet die Hochschulrektorenkonferenz für NRW 34 Fachhochschulen auf. „Unsere Fachhochschulen sind Motoren des Fortschritts in NRW. Sie tragen durch ihre Innovationskraft wesentlich dazu bei, die Rolle NRWs als führender Wissenschafts- und Industriestandort zu sichern und die Fachkräfte der Zukunft auszubilden“, so Ministerin Schulze. „NRW braucht gut ausgebildete junge Menschen, die es gewohnt sind praxisnah und

anwendungsorientiert zu arbeiten, die sich mit den Anforderungen der Wirtschaft auskennen, die ihr ‚frisches Wissen‘ von der Hochschule direkt in die Unternehmen transportieren“, fasst Ministerin Schulze die Rolle der Fachhochschulen zusammen. Damals „herrschte dringender Bedarf an qualifizierten und praxisnah ausgebildeten Fachkräften“, erläutert Schulze. „Die Fachhochschulen schufen für eine breite Bevölkerungsschicht erstmals den Zugang zu einer akademischen Ausbildung.“

Schülerroboter rannten um die Wette



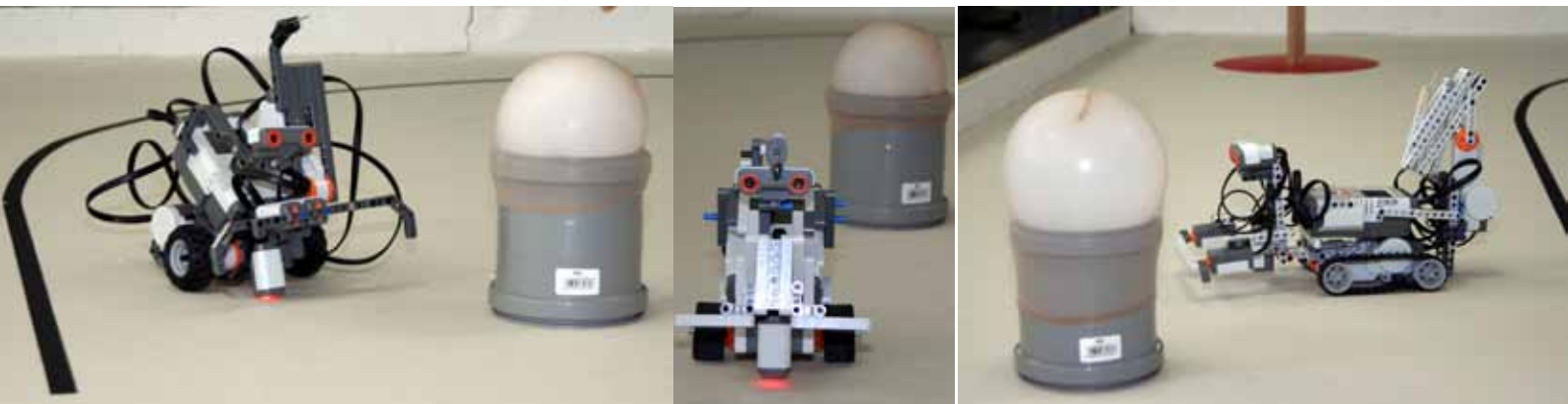
Die Schüler-Roboter aus 14 Städten waren los beim Schüler-Roboter-Wettbewerb „Robocom 2011“ an der Fachhochschule Gelsenkirchen. Sie folgten einer Spur und zerstachen Luftballons: keine leichte Aufgabe für die Schüler und Schülerinnen, die die Roboter aus Lego-Mindstorm-Bausteinen konstruiert und programmiert hatten. Im Bild: Wettkampfleiter Prof. Dr. Martin Kluge.

Es beteiligten sich 20 Schulen aus Borken, Bottrop, Dorsten, Duisburg, Düsseldorf, Erkrath, Essen, Gevelsberg, Gladbeck, Herten, Moers, Recklinghausen, Waltrop und Witten. Insgesamt waren mehr als 70 Schüler und Schülerinnen aus den jeweils letzten drei Jahrgangsstufen ihrer Schulen aktiv.

(BL) Mitte Juli stand an der Fachhochschule Gelsenkirchen der Parcours für Schülerroboter bereit, alles war klar zum 5. Roboter-Wettbewerb (Robot Competition). Wie auch in den vier vorangegangenen Jahren stellten sich Schüler-Teams der Herausforderung, Roboter aus Lego-Mindstorm-Bausteinen so zu konstruieren und zu programmieren, dass sie autonom, also ohne Steuerung oder Eingriff von außen, einen Parcours nach vorgegebenen Regeln abfahren. Dabei musste der Roboter einer Linie folgen. Anschließend musste er noch Luftballons zerstechen, die sich auf einigen Hindernissen befanden und dabei anderen Hindernissen ausweichen. Die Aufgabe war möglichst schnell zu erledigen. Brauchte ein Roboter insgesamt mehr als fünf Minuten, wurde er disqualifiziert. In einer Vorrunde am Vormittag wurden aus den 20 Teams 16 für die Schlussrunde ermittelt, nachmittags ging es dann um den Sieg.

Die Fachhochschule Gelsenkirchen will mit dem Wettbewerb in den Schulen die Nutzung moderner Technik fördern und Schüler und Schülerinnen für ein technisches oder naturwissenschaftliches Studium begeistern. Für Schulen, die nicht über die entsprechenden Baukästen der Lego-Mindstorm-Bausteine verfügen, hielt die Fachhochschule Baukästen leihweise bereit. Schulen, Lehrer und Schüler, die den Wettbewerb noch nicht kannten, waren eingeladen, als Zuschauer zu kommen. Der Eintritt war frei. Weitere Informationen im Internet unter www.fh-gelsenkirchen.eu und weiter über Fachbereiche, Fachbereiche in Gelsenkirchen: Elektrotechnik – Robocom 2011.

Roboter auf der Suche nach Linien, Hindernissen und Luftballons präsentierte der Lego-Roboter-Wettkampf 2011.



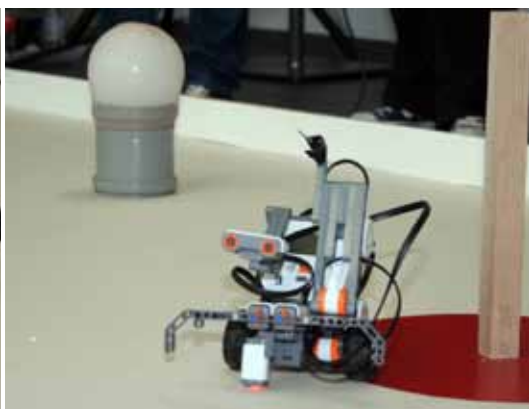
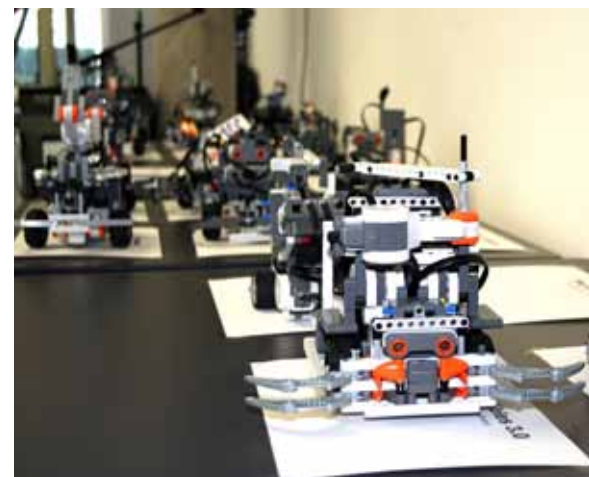


Mit dem (roten) Wanderpokal präsentierte sich die Gruppe „PetRobots“ nach ihrem Sieg im „RoboCom 2011“. Sie gewannen außerdem einen Büchergutschein im Wert von 150 Euro. Die Zweitplatzierten, die Gruppe „Robot 1.0“ vom Heinrich-Heine-Gymnasium in Bottrop, erhielten einen Büchergutschein über 100 Euro, der dritte Platz brachte einen Büchergutschein über 50 Euro für das Team „The Unnamed“ vom städtischen Gymnasium Gevelsberg.



▶ Jeder der zwanzig Roboter konnte sich der konzentrierten Aufmerksamkeit von Konkurrenten und Zuschauern sicher sein.

▶ Während der Wettkampfrunden waren alle Roboter in einem „Parc fermé“ geparkt, sodass an ihnen nicht gearbeitet werden konnte und alle dieselbe Chance hatten, egal welchen Startplatz sie erhielten.



▶ Diesem rotierenden Sticharm konnte (fast) kein Ballon widerstehen, zwei Hindernisse hat er zusätzlich umgerissen. Doch der Arm war im zweiten Durchlauf regelwidrig zu lang geworden, sodass nur der erste Lauf des Roboters der Gruppe „PetRobots“ gewertet wurde. Da aber der bessere der beiden Durchläufe entscheidend war und die „PetRobots“ bereits in der Vorrunde top waren, hat das Team vom Gymnasium Petrinum in Recklinghausen trotzdem gewonnen.

alle Fotos: FHG/BL



Chancen auf der Schiene

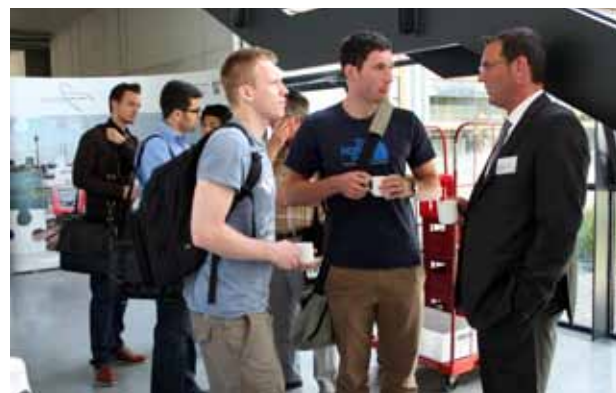
Bereits zum zweiten Mal lud der Recklinghäuser Fachbereich Wirtschaftsingenieurwesen gemeinsam mit der „Initiative Bahn NRW“ des nordrhein-westfälischen Ministeriums für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr (MWEBWV) zu einem „KarriereCampus Rail“ ein.

(BL) Dabei stellten die „DB Netz“, die „Via Verkehrsgesellschaft“ (der Zusammenschluss der städtischen Verkehrsbetriebe von Essen, Mülheim und Duisburg) und die Firma Tiefenbach (ein Hersteller und Systemhaus für bahntechnische Produkte) ihre Karriereangebote für Wirt-

Rund 30 Studierende ließen sich in Recklinghausen über berufliche Chancen rund um den Schienenverkehr informieren.

schaftsingenieure und andere Ingenieurdisziplinen vor. Die rund 30 studentischen Zuhörer erfuhren außerdem von Susanne Foltis vom MWEBWV, wie wichtig die Bahn- und Verkehrsbranche in Nordrhein-Westfalen ist, auch wenn sie als „nicht so sexy“ wie die Luft- und Raumfahrt gelte: In Nordrhein-Westfalen gebe es mehr als 400 Unternehmen mit rund 100.000 bahnspezifischen Arbeitsplätzen. Die sind zwar nicht alle für Wirtschaftsingenieure geeignet, aber gesucht werden diese Hochschulabsolventen sehr. Nach den Vorträgen konnten die Studierenden im Gespräch weitere Kontakte zu möglichen Arbeitgebern knüpfen. ●

Nach Kurzvorträgen konnten die Studierenden persönliche Kontakte zu den Unternehmen knüpfen. Fotos: FHG/BL



Die Umverteilung von unten nach oben, von denen, die in Deutschland eher wenig verdienen und abhängig beschäftigt sind, zu denen, die auch schon früher viel verdienten oder Eigner von viel Kapital sind, war das Thema, als rund 20 Lehramtsreferendare und 20 Schüler eines Leistungskurses Sozialwissenschaften des Marler Albert-Schweitzer-Geschwister-Scholl-Gymnasiums eine Spezialvorlesung bei Prof. Dr. Heinz-Josef Bontrup vom Fachbereich Wirtschaftsrecht in Recklinghausen besuchten. Bontrup machte sie nicht nur über die Entwicklung der Eigentums- und Vermögensverteilung kundig, sondern erläuterte auch mögliche andere Wege in der Wirtschafts- und Sozialpolitik. Gerade über die Alternativen diskutierten die Teilnehmer nach dem Vortrag besonders interessiert, denn dieses Thema spielt eine wichtige Rolle im NRW-Zentralabitur für das Fach Sozialwissenschaften. Die Referendare sind angehende Lehrer für das Fach Sozialwissenschaften an Gymnasien oder Gesamtschulen in Nordrhein-Westfalen. Sie fanden den Weg nach Recklinghausen über Christel Schrieverhoff vom „Studienseminar für das Lehramt an Gymnasien und Gesamtschulen“ in Recklinghausen, auf deren Initiative die Zusammenarbeit mit der Fachhochschule und Prof. Dr. Heinz-Josef Bontrup zurückgeht. ●

Von Räufern und Dieben im Internet

Kindgerecht erläuterte Prof. Dr. Norbert Pohlmann vom Institut für Internet-Sicherheit kleinen Internet-Nutzern im Alter von sechs bis zehn Jahren, worauf sie beim Surfen achten müssen.

(BL) Das Internet steckt voller interessanter und nützlicher Informationen und Möglichkeiten zur Kommunikation. Aber es gibt auch ein paar gefährliche Fallen, die zu umgehen schon Erwachsenen häufig schwer fällt. Für die Internet-Nutzer im kindlichen Alter von sechs bis zehn Jahren ist es dann vielleicht noch viel schwieriger, Räuber und Diebe im Internet zu erkennen und sich vor ihnen zu schützen. Genau das war das Thema von Prof. Dr. Norbert Pohlmann vom Hochschulinstitut für Internet-Sicherheit bei einer Veranstaltung der Hertener Kinder-Uni im großen Saal des Bürgerhauses in Hertener-Süd Mitte November. Er legte den jungen Nutzern ein paar Regeln ans Herz: „Glaube nicht alles, was du im Internet siehst oder liest! Gib niemals deinen Namen, deine Adresse und deine Telefonnummer bekannt! Denke dir in Chaträumen einen Fantasienamen aus und erfinde eine Adresse! Das ist keine Lüge, sondern nur ein wichtiger Schutz vor Räufern und Dieben.“



Foto: Thomas Buchenau



Zu einem „Runden Tisch Mikrosystemtechnik“

lud im Juli die NRW-Wissenschaftsministerin Svenja Schulze (vorne, Mitte) nach Düsseldorf ein. Mit „ausgewiesenen Experten aus Nordrhein-Westfalen“, so der Wortlaut des Ministeriums, sollten dabei der aktuelle Stand sowie Entwicklungsoptionen der Mikrosystemtechnik erörtert werden. Auch Prof. Dr. Friedrich Götz (l.) vom Fachbereich Physikalische Technik der Fachhochschule Gelsenkirchen war geladen und nahm sich Zeit für die ganztägige Diskussion. Neben Fachleuten aus Industrie und Forschungseinrichtungen markierte Götz (als einer von zwei Fachhochschulvertretern) vor

allem die Position der Hochschullehre: „Unser Studiengang für die Mikrosystemtechnik ist zwar ordentlich ausgelastet, könnte aber noch mehr Studierende zu einem Abschluss führen“, so Götz, „zumal die Industrie unsere Absolventen sucht.“ Aus seiner Sicht wäre es daher wichtig, den hochschulzugangsberechtigten Schulabgängern die vorhandenen Studienkapazitäten in der Mikrosystemtechnik zu erhalten und ihnen die Berufsmöglichkeiten in der Mikrosystemtechnik besser als bisher zu verdeutlichen.

Text: BL, Foto: MIWF/H. Schug

Zukunftskongress **schob** „TalentMetropole Ruhr“ **an**

Politiker, Firmenvertreter, Unternehmensberater, Hochschulleute und Experten von Verbänden und Vereinen trafen sich im Juli zum Kongress „TalentMetropole Ruhr“ an der Fachhochschule Gelsenkirchen. Gemeinsam wollten als Veranstalter der Stifterverband für die deutsche Wissenschaft, die regionalen Arbeitsstellen zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien (RAA), BP Europa und die Fachhochschule es voran treiben, die Vielfalt im Ruhrgebiet als Potenzial für den Arbeitsmarkt und damit für die Wirtschaftsentwicklung zu nutzen.



Sie wollen Talente in der Metropole Ruhr fördern (v.l.n.r.): Frank Baranowski (Oberbürgermeister der Stadt Gelsenkirchen), Prof. Dr. Rainer Strack (Geschäftsführer der Boston Consulting Group Düsseldorf), Prof. Dr. Bernd Kriegesmann (Präsident der Fachhochschule Gelsenkirchen), Moderatorin Dunja Hayali, Dr. Volker Meyer-Guckel (Generalsekretär des Stifterverbandes für die deutsche Wissenschaft) und Dr. Wilhelm Schäffer, Staatssekretär im Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen). alle Fotos: Standout.de/Stifterverband



(BL) Das Ruhrgebiet und seine Einwohner sind vielfältig: Hier leben Menschen unterschiedlichster Nationalität, Sprache, ethnischer Herkunft und Religion. „Ihre Talente sind bislang unzureichend erschlossen“, sagte Präsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann. „Die, die immer wieder der Zuwanderung Hochqualifizierter das Wort reden, haben wohl die Potenziale im eigenen Land vergessen. Gerade im Ruhrgebiet kann man aber noch aus dem Vollen schöpfen. Während in bildungsbürgerlich geprägten Regionen mit einer traditionell hohen Dichte akademischer Karrieren fast alle Talente erschlossen sind, bieten Regionen wie das Ruhrgebiet die Talentreservoir für die Zukunft. Hier ist der höchste Wirkungsgrad für Bildungsinvestitionen zu erwarten.“

Von diesem Ausgangspunkt für die Veranstaltung diskutierten an der Fachhochschule Gelsenkirchen neben Vertretern der NRW-Landesregierung wie der stellvertretenden Ministerpräsidentin und Schulministerin Silvia Löhrmann und der Wissenschaftsministerin Svenja Schulze rund 200 Personalmanager, Ausbildungsleiter aus Betrieben und Schulvertreter der Region Ruhrgebiet. Ihr Ziel: Gemeinsam Ansätze finden, um die Talentreserven des Ruhrgebiets zu mobilisieren. Dazu gehört aus Sicht der Teilnehmer, den jungen Leuten zu helfen, ihre Talente zu entdecken und zu verhindern, dass sie aus familiären oder anderen Gründen nicht die bestmögliche Ausbildung für sich anstreben, sondern sich mit dem begnügen, was ihnen der Ausbildungsmarkt zufällig bietet oder in der Familie „üblich“ ist.

Neue Rezepte sind nötig, denn das Ruhrgebiet habe zwar eine lange Tradition in der Integration von Zuwanderern, so Dr. Wilhelm Schäffer, Staatssekretär im NRW-Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales, heute habe man es aber mit einem anderen Kulturhintergrund zu tun als früher. Er forderte, dass es mehr Lehrer geben solle, die selbst eine Migrationsgeschichte haben, denn dann hätten sie Vorbildcharakter für die Schüler, die sich an ihnen abgucken können, wie man im deutschen Bildungssystem erfolgreich ist. Die Mehrsprachigkeit von Kindern mit Migrationshintergrund sei in jedem Fall ein Potenzial, das Lehrer den Kindern erschließen können sollen, so Christiane Bainski, früher selbst Lehrerin, heute Leiterin der Hauptstelle der regionalen Arbeitsstellen zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien (RAA). Lehrer müssten aber auch darauf vorbereitet werden, diese Potenziale zu entwickeln. ▶

Auf dem Kongress „TalentMetropole Ruhr“ kamen im Juli 2011 Talente der Region, Lehrkräfte, Ausbilder und Personalmanager miteinander ins Gespräch.

Wie wichtig die Integration von Kindern mit Migrationshintergrund ist, darauf wies Gelsenkirchens Oberbürgermeister Frank Baranowski mit einer Zahl hin: „Jedes zweite Kind, das in Gelsenkirchen geboren wird, hat einen Migrationshintergrund.“ Die Zukunft der Stadt gehe daher durch die Türen der Bildungseinrichtungen, zu denen auch die Fachhochschule mit dem Angebot einer akademischen Ausbildung gehört.

Dass die Investition in die Bildung von noch nicht vollständig in Bildungskarrieren integrierten Menschen mit Migrationsgeschichte eine wirtschaftlich sinnvolle Investition sei, darauf verwies in seinem Vortrag Prof. Dr. Rainer Strack, Geschäftsführer der „Boston Consulting Group“/Düsseldorf: Um das Bildungsniveau der Migranten auf das durchschnittliche Bildungsniveau der Deutschen zu heben, sei eine Steigerung der Bildungsinvestitionen von 0,7 Milliarden Euro auf mehr als elf Milliarden nötig. Im Gegenzug würden die dann besser ausgebildeten Berufstätigen jedoch rund 27 Milliarden Euro zum Bruttoinlandsprodukt beitragen und damit die Investition lohnend machen. Außerdem verwies er darauf, dass Fachkräfte global gesehen knapp werden und Deutschland daher seine vorhandenen, noch nicht genutzten Potenziale nutzen solle, sein Appell: Es gebe ein „Global Talent Risk“ und daher sei jetzt „Action time“!

Nach Ethnie, Kultur und Sprache gemischte Teams sind erfolgreicher als sich ähnelnde Teammitglieder. Das sagte Thomas Sattelberger, Perso-

NRW-Wissenschaftsministerin Svenja Schulze im Gespräch mit Dr. Volker Meyer-Guckel, Generalsekretär des Stifterverbands für die deutsche Wissenschaft.



Prof. Dr. Rainer Strack, Geschäftsführer der Boston Consulting Group Düsseldorf, sprach über den Fach- und Führungskräfte-mangel.

Über den Erfolg gemischter Teams sprach Thomas Sattelberger, Vorstandsmitglied Personal bei der Deutschen Telekom AG.

NRW-Schulministerin Sylvia Löhrmann forderte, dass die Förderung alle Kinder mitnehmen müsse, egal welcher Ethnie, Kultur oder Religion. Sie war der Ansicht, dass vor allem sozioökonomische Faktoren dazu führen, wenn Kinder auf dem Bildungsweg versagen, nicht der Migrationshintergrund.

nalvorstand der Deutschen Telekom. Allerdings nur, wenn die gemischten Teams eine gemeinsame Regelbasis des Umgangs miteinander haben. Ohne Regeln, so Sattelberger, herrsche in solchen Teams das Gesetz des Dschungels oder es entwickle sich



zu einer unverbindlichen Multi-Kulti-Kuschel-Gemeinschaft.

Die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund betrifft aber nicht nur die Bildungseinrichtungen, darauf machte Erich Staake, Vorstandsvorsitzender der Duisburger Hafen AG und Komoderator des Initiativkreises Ruhrgebiet aufmerksam: Das Ruhrgebiet, so Staake, dürfe nicht nur die Talente fördern, sondern müsse hinterher auch passende Arbeitsstellen zur Verfügung stellen. Ansonsten stehe dem Bildungsaufwand ein sich anschließender Export von Talenten gegenüber.

Dass die noch nicht gehobenen Talentschätze im Ruhrgebiet nicht



Wie den Worten Taten zur besseren Talentförderung in der Metropole Ruhr folgen können, diskutierten (v.l.n.r.) Evonik-Personalvorstand Ralf Blauth, NRW-Innovationsministerin Svenja Schulze und der stellvertretende Generalsekretär des Stifterverbandes Dr. Volker Meyer-Guckel mit dem Personalvorstand der BP Europa SE, Michael Schmidt, dem Vorstandsvorsitzenden der Duisburger Hafen AG, Erich Staake, und mit dem Hochschulpräsidenten Prof. Dr. Bernd Kriegesmann.

▶ nur die Kinder aus Migrantenfamilien, sondern auch Kinder aus Arbeiterfamilien betrifft, darauf lenkte Hochschulpräsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann die Aufmerksamkeit der Kongressteilnehmer: „Von 100 Arbeiterkindern werden nur 17 Akademiker, während von 100 Akademikerkindern rund 80 wieder Akademiker werden. Die Bildungsinvestitionen sollten daher vor allem in Gegenden mit hohen Arbeiteranteilen fließen, da sich hier die Bildungsinvestition besonders lohnt.“ Anlass für Michael Schmidt, Vorstandsmitglied der BP Europa, nach der Kulturhauptstadt Ruhrgebiet die Talenthauptstadt Ruhrgebiet zu fordern. Die Fachhochschule Gelsenkirchen hat bereits vor einiger Zeit

mit ihrem Programm „FH integrativ“ damit begonnen, Hemmschwellen für Studienkandidaten aus Familien ohne akademische Geschichte abzubauen. Für dieses von der Stabsstelle „Strategische Projekte“ entwickelte Programm erhielt die Hochschule im Jahr 2010 den „Deutschen Arbeitgeberpreis für Bildung“. Eine Einstiegsakademie hilft den Erstsemester-Studierenden dabei, sich an der Hochschule zurecht zu finden und ihre Studienkarriere gezielt zu planen und zu organisieren.

„Die Förderung muss alle Kinder mitnehmen“ war die Aussage der NRW-Schulministerin Sylvia Löhrmann: „Hoffnungslose Fälle können wir uns als schrumpfende Gesellschaft nicht leisten.“ Jedes Kind müsse seinen Talenten entsprechend gefördert werden. Allerdings war sie der Ansicht, dass vor allem sozioökonomische Faktoren dazu führen, dass Kinder auf dem Bildungsweg versagen, nicht ihre Ethnie, Kultur oder Religion. Ihr Appell: Von der Kita bis zur Hochschule

müssen alle Bildungseinrichtungen zu Talentschuppen werden.

Die Kongressteilnehmer wollen „den Worten Taten folgen lassen“. Der Präsident der Fachhochschule Gelsenkirchen hat die Gelegenheit genutzt, den Unternehmen der Region eine Fachkräftegarantie zu geben: „Jedem Unternehmen, das sich mit uns in dualen Studiengängen engagieren will, garantieren wir entsprechende Studienplätze. Kein Unternehmen muss dann mehr den drohenden Fachkräftemangel fürchten.“ Alle Pläne und Maßnahmen zielen darauf ab, der Wirtschaftsmetropole Ruhr dabei zu helfen, ihre Eigenschaft als Talentmetropole Ruhr zu nutzen. ●

▼ *Lehrer mit Migrationsgeschichte können Vorbild für Schüler mit Migrationsgeschichte sein, welche Chancen sie in Deutschland haben. In der begleitenden Ausstellung war das Netzwerk der Lehrkräfte mit Zuwanderungsgeschichte Ansprechpartner.*

▼ *Das Team der Stabsstelle „Strategische Projekte“ (v.l.n.r.: Marcus Kottmann, Robin Gibas und Suat Yilmaz) konzipierte und organisierte den Kongress „Talent-Metropole Ruhr“ mit Unterstützung von Studienberaterin Caroline Möller. Kontakt: marcus.kottmann@fh-gelsenkirchen.de.*



Profilsuche für Europa 2020

Eine Diskussion am Institut Arbeit und Technik (IAT) suchte Strategien zur Zukunft der Strukturpolitik in der Metropole Ruhr.

(CB) „Das Ruhrgebiet wird auch nach 2013 noch Geld aus Europa erhalten, die Frage ist aber, wie viel und wofür wird es ausgegeben“. Dr. Angelica Schwall-Düren, Europaministerin des Landes NRW, brachte in der Diskussionsrunde zur „Zukunft der Strukturpolitik im Ruhrgebiet“ das Thema gleich auf den Punkt. Mit der neuen Förderperiode ab 2013 steht eine Neuausrichtung der EU-Strukturpolitik an, die sich künftig stark an der Strategie „Europa 2020“ für intelligentes, nachhaltiges und integratives Wachstum orientieren wird.

Die damit verbundenen Themen passen perfekt auf die Herausforderungen und Kompetenzen im Ruhrgebiet, so Gelsenkirchens Oberbürgermeister Frank Baranowski in seiner Begrüßung. Er sieht eine hervorragende Gelegenheit, das Ruhrgebiet in Europa zu positionieren. Wie dies aussehen kann, diskutierten im Mai 2011 rund 50 Vertreter aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik im Wissenschaftspark Gelsenkirchen. Die Veranstaltung wurde vom IAT in Kooperation mit der Staatskanzlei NRW und dem internationalen Studiengang europäische Kultur und Wirtschaft (ECUE) der Ruhr-Universität organisiert.

Pionier des Wandels

„Seit 20 Jahren kommen die zentralen Impulse für das Ruhrgebiet aus der europäischen Strukturpolitik“, so PD Dr. Dieter Rehfeld, Direktor des IAT-Forschungsschwerpunkts „Innovation, Raum & Kultur“. Die Stärke des Ruhrgebiets liege darin, diese Impulse aufzunehmen, mit neuen Strategien und Instrumenten zu experimentieren. „Die Schwäche kommt aber dann zum Tragen, wenn es darum geht, diese Ergebnisse auf eine dauerhafte Basis zu stellen.“ Aus Europa sei lange viel Geld in die Region geflossen, „aber davon zu viel in die Erhaltung, nicht in die Zukunft“, kritisierte Prof. Dr. Uwe Jens von der Ruhr-Universität

Bochum. Das informationstechnische Zeitalter habe das Revier bereits verschlafen, Gentechnik und Biotechnik böten jetzt vielleicht neue Ansätze.

Mit einem „Effizienzumbau der urbanen Struktur“ könnte die Region „zum Pionier des Wandels“ werden, empfahl Thomas Westphal, Geschäftsführer der Wirtschaftsförderung „metropoleruhr“. Allerdings müsse man die „Zukunft besser antizipieren“. Die europäischen Innovationspartnerschaften, so die allgemeine Sicht in der Runde, bieten gute Ansatzpunkte, Innovationen in einer Kette von Akteuren von der Idee bis zum Markt zu treiben. Allerdings: „Das Ruhrgebiet braucht nicht schon wieder neue Institutionen, sondern Projekte, die lernen, selbst zu laufen“, forderte der RUB-Sozialwissenschaftler Prof. Dr. Rolf Heinze. Aus Perspektive vieler Studierender sprach Monika Schönborn vom Masterstudiengang ECUE: Die Region brauche Bildung und Identifikation, und „junge Leute brauchen Planungssicherheit. Die junge Elite wird dahin gehen, wo die Arbeitsplätze der Zukunft sind“.

Mehr als andere Regionen hat das Ruhrgebiet mit Bildungsproblemen und defizitären Kommunalfinanzen zu kämpfen. „Aber Strukturpolitik im Ruhrgebiet kann und sollte nicht die Schwächen anderer Politikfelder kompensieren“, meint der Regionalökonom PD Dr. Dieter Rehfeld. Strukturpolitik im Ruhrgebiet sollte einen immer stärker bündelnden und experimentellen Charakter haben, sollte neue Ideen möglich machen, schlägt er vor. Nach Ansicht der Europa-Ministerin bieten die künftigen Themen und Prioritäten der europäischen Strukturpolitik umfassende Anknüpfungspunkte für eine Profilierung des Ruhrgebiets in Europa, etwa mit sozialen Innovationen, Effizienz und städtischen Entwicklungen. „Dies kann dazu beitragen, dass die europäische Strukturpolitik im Ruhrgebiet auch sichtbar wird“, so Schwall-Düren. ●

Duales Studium im Internet und bei Facebook

(BL) Seit Anfang Oktober bietet die Fachhochschule Gelsenkirchen den Interessenten für ein duales Studium einen Sonderservice: Die Internetseite www.mein-duales-studium.de informiert exklusiv über diese besondere Ausbildung, die ein Hochschulstudium mit einer betrieblichen Ausbildung verknüpft und dabei nicht nur Zeit spart, sondern die Absolventen besonders nah am Beruf ausbildet und die ausbildenden Betriebe mit hoch qualifiziertem Nachwuchs versorgt. Gleichzeitig ist eine entsprechende Facebook-Seite ins Netz gegangen. Die Internetseite bietet für alle etwas: Studieninteressierten erläutert sie, wie man sich bewirbt, Schon-Studierende berichten von ihren Erfahrungen, Partnerunternehmen werden vorgestellt. Außerdem gibt es Links zu YouTube-Videos, die das duale Studium auch mit bewegten Bildern vorstellen. Für Unternehmen listet die Internetseite auf, wie man duales Studium ins eigene Unternehmen einbaut, was es kostet, welche Vorteile das Unternehmen hat und wie man Partner wird. Und schließlich, aber nicht zuletzt, informiert die Site die Lehrer der Schüler, die demnächst möglicherweise ein duales Studium aufnehmen wollen über diese besondere Zugangsmöglichkeit zu einem doppelten Berufsabschluss. Die Fachhochschule Gelsenkirchen will bis 2015 den Anteil dual Studierender an den Studienanfängern auf zehn Prozent steigern. ●

Vielfältige Exzellenz

(BL) „Die Stärke des deutschen Hochschulsystems ist die Vielfalt“, so das Gütersloher „Centrum für Hochschulentwicklung“ (CHE) in seiner Sonderauswertung „Vielfältige Exzellenz 2011“. Dabei belegt das Institut für Journalismus und Public Relations der Fachhochschule Gelsenkirchen im Fach Medien-/Kommunikationswissenschaft/Journalistik an Fachhochschulen beim Anwendungsbezug (Drittmittel aus der Privatwirtschaft und Urteile der Studierenden) drei von vier Spitzenplätzen, bei der Studienorientierung (Studierbarkeit, Betreuung, Lehrangebot und Studiensituation insgesamt) sogar vier von vier Spitzenplätzen. Das Ranking beruht auf Erhebungen aus den Jahren 2010 und 2011. ●

Wissenschaftsministerin in Gelsenkirchen

Die Wissenschaftsministerin des Landes Nordrhein-Westfalen, Svenja Schulze, informierte sich Mitte August im Institut für Internet-Sicherheit („if(is)“) über die Sicherheitssituation im weltweiten Internet.

(MV) Schulze wollte sich vor Ort über die Arbeit des Instituts an der Fachhochschule Gelsenkirchen informieren. Sie kennt Prof. Norbert Pohlmann, den Direktor des Instituts, bereits von Fachmessen und Tagungen. „Die FH Gelsenkirchen unterhält mit dem ‚if(is)‘ ein renommiertes Institut, das außergewöhnlich viele und hochwertige Forschungsprojekte im Bereich der IT-Sicherheit realisiert und mit Professor Norbert Pohlmann über einen international anerkannten Leiter des Instituts verfügt“, so Ministerin Schulze während ihres Besuchs. Pohlmann: „Die vielen unterschiedlichen Nutzungsmöglichkeiten des Internets stellen uns in Zukunft vor neue, große Herausforderungen, speziell auch, was das Thema Sicherheit betrifft. Jüngste Angriffe auf die Daten großer Konzerne und Behörden zeigen, wie angreifbar die IT-Systeme sind. Verlagern sich viele Dienstleistungen wie Geldgeschäfte oder der Handel mit interessanten Informationen ins Internet, folgen auch Nutzer und Organisationen mit kriminellem Potenzial. Es ist wie die Geschichte vom Wettrennen zwischen Hase und Igel. Wir vom Institut für Internet-Sicherheit versuchen dabei immer einen Schritt voraus zu sein.“

Im Fachbereich Informatik gibt es seit dem letzten Wintersemester nicht nur reformierte Bachelor-Studiengänge, sondern auch einen Masterstudiengang zur Internet-Sicherheit. Das Institut für Internet-Sicherheit („if(is)“) will damit gezielt Spezialisten für den wachsenden Bedarf an Internetsicherheits-Fachkräften ausbilden. „Die Möglichkeiten, die Technik, Angebote und Dienstleistungen im Internet sind kaum noch aus unserem Alltag wegzudenken

und zudem stets im Wandel. Ebenso schnell werden auch Sicherheitslücken gezielt gesucht, gefunden und oft für kriminelle Zwecke missbraucht“, weiß Norbert Pohlmann.

Neben der Ausbildung zum Internet-Sicherheitsexperten und der Arbeit an zahlreichen Forschungsprojekten auf dem Gebiet der Internet-Sicherheit zählt die Aufklärung von Bürgerinnen und Bürgern über Risiken im Umgang mit der digitalen Welt seit Jahren zu einer wichtigen Aufgabe des Gelsenkirchener Instituts.

Der Anschluss an die digitale Welt gehört in den meisten deutschen Haushalten mittlerweile zum Standard. Ob jung oder alt, viele Dinge werden heute wie selbstverständlich mit dem Computer im Internet erledigt: Bastelvorlagen für den Kindergarten suchen und herunterladen, für Schulaufgaben recherchieren, Bewerbungen versenden, Stellenangebote suchen, Bank- und Amtsgeschäfte erledigen, um nur einige Beispiele aufzuzeigen. „Das weltweit vernetzte Internet vergisst aber so gut wie nie“, mahnt Pohlmann. „Man hinterlässt viele Spuren und verschiedene Lücken rufen parallel auch unbefugte Nutzer auf den Plan. Um hier Missbrauchs-Risiken vorzubeugen, bilden wir in Gelsenkirchen Spezialisten für ein sichereres Internet aus.“ „Der Erfolg des Instituts für Internet-Sicherheit ist beachtlich“, erklärte Ministerin Schulze abschließend. „Es vertritt ausgewiesene Qualität zum Thema IT-Sicherheit, tritt überregional in Erscheinung und ist äußerst erfolgreich im Einwerben von Drittmitteln. Das ‚if(is)‘ ist ein ‚Leuchtturm‘ in der Fachhochschullandschaft Nordrhein-Westfalens.“



Bei ihrem Besuch im Institut für Internet-Sicherheit der Fachhochschule Gelsenkirchen informierte sich die nordrhein-westfälische Wissenschaftsministerin Svenja Schulze bei Institutsdirektor Prof. Dr. Norbert Pohlmann über die aktuelle Situation und verschiedene Projekte für ein schnelles und sichereres Datennetz. Foto: FHG/MV

Verborgene Schätze

im Unternehmen heben wollten die „Recklinghäuser Hochschulgespräche“ im letzten Oktober. Rund 100 Teilnehmer, vor allem aus kleinen und mittelständischen Unternehmen des Kreises Recklinghausen, folgten der Einladung von Fachhochschule, vestischer Freundegesellschaft und den Wirtschaftsförderungsabteilungen der Städte Recklinghausen und Herten.

(BL) Um zum Schatzgräber im eigenen Unternehmen zu werden, muss man, so die Ansicht von Redner Prof. Dr. Charles McKay vom Recklinghäuser Fachbereich Wirtschaftsingenieurwesen, schriftlich fixieren, wofür das Unternehmen steht und welchen Lösungsansatz es für seine Kunden bietet: „Nur wenn Sie Ihren Kunden vermitteln können, dass Ihr Produkt oder Ihre Dienstleistung seinen Mangel oder Leidensdruck stillen kann, sind Sie erfolgreich“, beschrieb er den Zusammenhang zwischen Angebot und Nachfrage. Je größer die Schmerzentlastung sei, umso eher sei der Kunde bereit, dafür auch zu bezahlen. Außerdem müsse ein Unternehmen die einzelnen Arbeitsschritte beschreiben und messen, um Verbesserungen auf einzelnen Stufen erzielen zu können. Und schließlich könne ein Unternehmen neue Schätze schaffen, indem es sich langfristig anders positioniere als bisher, indem das Unternehmen sich etwa im Spannungsfeld von Arbeitsintensität, Kunden-Interaktion und Grad der Maßanfertigung neu orientiere.

Die zweite Hauptrednerin des Abends, Prof. Dr. Karin Küffmann vom Gelsenkirchener Fachbereich Wirtschaft, griff den Faden der Prozessoptimierung auf. Dabei müsse man entscheiden, so Küffmann, ob ein Unternehmen eine „Adhoc-Änderung“ (aus dem Augenblick heraus) oder eine langfristige Änderung von Prozessen und Prozessschritten wolle. Bei kurzfristigen Änderungen reiche es oft, die Mitarbeiter zu befragen, da sie häufig recht gut wissen, wo Prozesse haken. Bei Langfriständerungen sei aber immer auch ein Management des Wechsels gefragt, zu dem in der Regel auch technische Änderungen im Betriebsablauf gehören. In jedem Fall aber sei es entscheidend, die Ziele der Prozessoptimierung zu bestimmen und die Mitarbeiter einzubinden. Dabei müsse man die Sprache der Mitarbeiter treffen, um sie zu erreichen. Die Durchführung von Veränderungsprozessen kann von Computerprogrammen



Hauptredner der Recklinghäuser Hochschulgespräche zum Thema Geschäftsprozessoptimierung waren Prof. Dr. Karin Küffmann (l.) und Prof. Dr. Charles McKay. Fotos: FHG/BL

unterstützt werden, deren erforderliche Komplexität vom Grad des Änderungsbedarfs abhängt. Am Herzen lagen ihr Visualisierungsprogramme, die die Schulung der Mitarbeiter erleichtern: „In Grafik und Bild verstehen viele Menschen leichter, worum es geht, als wenn die Änderung nur als Text oder Tabelle vorgetragen wird“, so Karin Küffmanns Überzeugung.

Im Anschluss an die Vorträge kamen Vertreter aus der Praxis zu Wort. Werner Hüppe erläuterte, wie der Hertener Schlafsofa-Hersteller Verholt in Zusammenarbeit mit studentischen Experten aus Recklinghausen seine Fertigung und Logistik verbessert hat. Ulrike Much, Ärztin und Verwaltungsleiterin des Elisabeth-Krankenhauses in Recklinghausen, betonte, dass Prozessoptimierung im Krankenhaus ein kontinuierlicher Prozess sei, um Schwachstellen aufzudecken und auf die Änderung äußerer Faktoren wie beispielsweise die Finanzierung zu reagieren. In der anschließenden Diskussion mit dem Publikum ging es unter anderem um die Erfahrungen der Unternehmensvertreter bei Kooperationen mit der Hochschule. Einhelliger Wunsch von beiden Seiten: Die Anzahl von gemeinsamen Projekten zwischen Hochschule und Unternehmen könnte gerne noch wachsen. ●

Nach den Vorträgen berichteten Ulrike Much (l.) und Werner Hüppe (r.) von ihren betrieblichen Erfahrungen mit Geschäftsprozessoptimierung. Die Diskussionsrunde mit Podium und Publikum moderierte Peter Brautmeier (2.v.r.), Geschäftsführer der vestischen Freundegesellschaft der Hochschulabteilung Recklinghausen.





Foto: Fa. Vaillant 1971



Foto: FHG/WV

Vor 40 Jahren entstand das linke Foto bei einer Exkursion zur Firma Vaillant. Ende Oktober trafen sie sich wieder: die Absolventen des Studiengangs Maschinenbau von 1971 im Jubiläumsjahr der Fachhochschule (rechtes Foto, v.l.n.r.): Prof. Dr. Friedhelm Zehner, Werner Kowolik (kam extra aus Österreich), Lothar Krapp, Hans-Werner Woite, Ludger Petschek, Hans-Josef Hötting (oben), Martin Schimmion, Martin Schulte-Fischedick, Prof. Helmut Kampmann (oben), Dr. Heinz Lennartz, August Lucas, Peter Gebert, Jürgen Bzdega, Hans Günter Piduch (oben), Konrad Lemming, Hans-Peter Hendricks, Hans-Jürgen Brockstedt (oben) und Peter ter Duis. Linkes Foto: Nicht dabei waren der verstorbene Prof. Ladislaus Rist (l.), Vaillantmitarbeiter (2.v.l., oben), Klaus-Peter Masztalerz (6. v.l., oben), Vaillantmitarbeiter (8.v.l., oben verdeckt), Hans-Gerd Jäger (Mitte oben), Wilfried Rehkop (9.v.r., oben) und Herbert Kapteina (5.v.r.). ●

Wolf-von-Reis-Aktoren-Preis 2011 bei „Campus meets Business“

Bereits zum fünften Mal traf die Gelsenkirchener Wirtschaft Anfang November im Industrie-Club Friedrich Grillo im Rahmen der Reihe „Campus meets Business“ auf Vertreter der Fachhochschule.

(BL) In diesem Jahr referierte Prof. Dr. Helmut Hasenkox (l.) als Honorarprofessor im Gelsenkirchener Studienschwerpunkt Kultur-, Medien- und Freizeitmanagement und als Geschäftsführer der „emschertainment GmbH“ über die „demographische Keule in der Veranstaltungswirtschaft“. Dabei beleuchtete er die Folgen der zunehmenden Alterung der Gesellschaft für das Freizeitverhalten der Menschen. Die Veranstaltungsreihe „Campus meets Business“ ist ein Gemeinschaftsprojekt der Arbeitgeberverbände Emscher-Lippe, der Wirtschaftsinitiative Gelsenkirchen und des Förderkreises der Fachhochschule. Einen Glanzpunkt setzte die Veranstaltung mit der Verleihung des Wolf-von-Reis-



Foto: FHG/BL

Aktorenpreises 2011. Der mit 5.000 Euro dotierte Preis ging an Schulleiter Georg Altenkamp (r.) für die Entwicklung der Gesamtschule Berger Feld zur Eliteschule des Fußballs. Der Preis geht zurück auf den 2008 verstorbenen Wolf von Reis, der über 20 Jahre lang Vorsitzender des Förderkreises war. Die Hochschule vergibt den Preis in seinem Auftrag. ●

Tag der offenen Chemie-Tür

2011 war das „Internationale Jahr der Chemie“. Bundesweit öffneten dazu im September Chemiewerke und Hochschulen ihre Türen für Interessenten. Mit einem bunten Programm beteiligte sich auch die Fachhochschulabteilung Recklinghausen.

(MV) Wer am Samstag, 24. September noch ein Plätzchen im Terminkalender frei hatte, der konnte sich auf den Weg zum Hochschulstandort

Recklinghausen machen. Dort gab es anlässlich des internationalen Jahres der Chemie und des bundesweiten „Tags der offenen Tür in Chemiewerken und Hochschulen“ ein buntes Programm der Chemie- und Materialtechnik-Studiengänge. Initiiert hatten den Tag der „Verband der Chemischen Industrie“ (VCI), die VCI-Landesverbände sowie die kooperierenden Hochschulen. Mit einem bunten Programm für jung und alt zeigte die Fachhochschulabteilung Recklinghausen, wie vielfältig die Chemie ist. Unter fachkundiger Leitung konnten die Besucherinnen und Besucher Kleinversuche erleben,

sich Studienprojekte erläutern lassen, an verschiedenen Führungen durch die Hochschule und die Labore teilnehmen oder einfach selbst auf eine chemische Entdeckungsreise gehen. Für das leibliche Wohl war ebenfalls gesorgt: Eine Imbissbude, ein Crêpe- und ein Getränkestand sorgten für die Auffrischung der körpereigenen Chemie. Zusätzlich hatten Interessierte die Möglichkeit, den Chemiepark Marl zu besuchen: Ein Bustransfer brachte die Besucher von der Hochschule nach Marl und wieder zurück. Eine Anmeldung war nicht nötig, allerdings konnten nur so viele mitfahren, wie der Bus Plätze bot. ●

Bocholt baut Brücken

Um den Übergang von der Schule an die Hochschule zu erleichtern, bieten die Bocholter Fachbereiche zahlreiche Aktionen, Schülerprojekte, Erlebniswochen und andere Gelegenheiten, um als Schüler vorab Hochschulluft zu schnuppern.

(BL) Gleich ein ganzes Jahr Zeit nimmt sich ein Projekt mit Schülern des Remigianum-Gymnasiums in Borken. Im Rahmen des Projektkurses in der Klasse 11 entwickeln drei Schülergruppen gemeinsam mit Professoren und wissenschaftlichen Mitarbeitern Aufgaben aus der Informationstechnik. Gemeinsam mit Prof. Friedhelm Adolfs erkundet eine Gruppe theoretisch und praktisch die physikalischen Grundlagen der RFID-Technik, um ein Modell für ein Tier-Identifikationssystem zu entwickeln. Daran soll man alles nachmessen können und jeden Schritt der Signalverarbeitung verfolgen können. Prof. Dr. Udo Ossendoth arbeitet mit einer Schülergruppe an einem Auto-Simulator, Prof. Dr. Gerhard Juen programmiert mit einer Schülergruppe eine App (von englisch „application“), also ein Anwendungsprogramm für Smartphones. „Das ist im Theorieeil eigentlich sogar ein Thema aus unserem Masterstudiengang“, so Juen, „den praktischen Teil können aber auch Schüler schon probieren und dabei einen ersten Einblick in das Studium der Informationstechnik bekommen.“

Der Unternehmerverband Duisburg initiierte im Herbst ein zweiwöchiges „duales Orientierungspraktikum“ für 24 Oberstufenschüler aus Bocholt und Umgebung. Die erste Woche war zugleich die erste Herbstferienwoche. Ihr Ziel es war, das Studentenleben kennenzulernen, weswegen sie in der Hochschulabteilung Bocholt stattfand. Dabei erlebten die Schüler eine Mischung aus Information, Unterhaltung und Selber-Machen: Sie besuchten Vorlesungen, besichtigten Labore, absolvierten eine Orientierungs-Rallye und machten praktische Labor- und Werkstatt-Versuche in den Fachbereichen Elektrotechnik und Maschinenbau. Darüber hinaus gab es Gespräche mit der Studienberatung und das tägliche Mittagessen in der Mensa zusammen mit den „schon richtigen“ Studenten fehlte natürlich auch nicht. Nach der Woche in der Hochschule folgte für jeden Schüler Mitte November

eine Woche Betriebspraxis. Dazu wurden die Schüler von der Schule beurlaubt und über acht Bocholter Unternehmen verteilt. Dort lernten sie sowohl technische Berufsfelder als auch Produkte und Fertigungsprozesse kennen. Mit von der Partie waren die Firmen Siemens, Spaleck Oberflächentechnik, Grunewald, Gigaset, Olbrich, Otto Spaleck, Pieron, Benning, die Verfahrenstechnik Hübers, Johann Borgers und Meier Solar Solution.

Bereits zum zweiten Mal veranstaltete der Fachbereich Wirtschaft einen dreitägigen Schülerwettbewerb, zu dem das Mariengymnasium Bocholt, das Oswald-von-Nell-Breuning-Berufskolleg Coesfeld und das Willibrord-Gymnasium in Emmerich Teams schickten. Die etwa 30 Teilnehmer konkurrierten um den Gewinn in einem virtuellen Marketing-Wettbewerb. Es galt, die beste Marketing-Strategie für einen Handy-Hersteller zu finden. Das nötige Wissen dazu bekamen die Schülerinnen und Schüler an der Hochschule, abends gab es Informationen aus der Praxis: Bei einer Besichtigung der Firma Ostermann erläuterte der Marketing-Leiter – selbst Absolvent des Fachbereichs Wirtschaft der Hochschulabteilung in Bocholt – im Rahmen einer Betriebsbesichtigung die praktische Umsetzung von Marketingkonzepten. Am Abend des zweiten Tages gab es eine Expertenrunde: Anja Meuter von der Werbeagentur Meuter und Team GmbH aus Gescher, Bernadette Waheed von den Hülsta-Werken aus Stadtlohn sowie Ulrich Küppers vom „Marketing Club Münster“ standen Rede und Antwort. Der dritte Tag brachte die Entscheidung: Sieger und um 300 Euro Klassengeld reicher wurde das Team des Mariengymnasiums Bocholt. Den zweiten Platz (200 Euro) belegte knapp geschlagen die Gruppe vom Willibrord-Gymnasium aus Emmerich. Der geteilte dritte Platz ging mit je 100 Euro an ein Team des Oswald-von-Nell-Breuning-Berufskollegs Coesfeld sowie ein weiteres Team vom Mariengymnasium. ●



Eine App für Smartphones wollen Prof. Dr. Gerhard Juen (l.) und Reinhold Benning vom Bocholter Fachbereich Elektrotechnik mit Schülern des Remigianum-Gymnasiums in Borken entwickeln. Die Schüler sind (v.l.n.r.): Paul Mannheims, Ellen Laura Schluß, Manuel Müller, Tobias Ostendorf, Henrik Brockmeyer und Simon Pauls. Alle sechs sind sechzehn. Ganz rechts: ihr Lehrer Daniel Roes. Foto: FHG/BL



Im Maschinenlabor der Fachhochschulabteilung Bocholt bauten die Schüler (v.l.n.r.) Imke Heidemann, Jascha Mai, Sebastian Arndt und Jan Rathmer einen Getriebeversuchsstand auf. Foto: Unternehmerverband



Die Sieger vom Mariengymnasium Bocholt: erste Reihe v.l.n.r.: Sebastian Feldmann, Isabell Kemming, Justin Nienhaus; zweite Reihe v.l.n.r.: Kevin Kirchhoff, Kevin de Beukelaar, Lars Stenert; hintere Reihe: die Jury-Mitglieder Frank Ignaszak (l.) und Anja Meuter (r.). Foto: Petra Schmidt

Zwei Ehrenämter für Alfred Schoo

Schoo übernimmt Funktionen beim Verein Deutscher Ingenieure (VDI).

(BL) Seit Herbst letzten Jahres ist Vertretungsprofessor Dr. Alfred Schoo vom Bocholter Fachbereich Maschinenbau Leiter des Ingenieurkreises Bocholt-Borken im Bezirksverein Emscher-Lippe des VDI. Außerdem wurde er Mitglied im Fachbeirat „Getriebe- und Maschinenelemente“ in der VDI-Gesellschaft „Produkt- und Prozessgestaltung“.

Ruhestand für Prof. Franz Lehner

Mit Erreichen der Altersgrenze ist Prof. Dr. Franz Lehner ausgeschieden. Neuer IAT-Chef ist Dr. Josef Hilbert.

(CB) Prof. Dr. Franz Lehner, seit 1990 Präsident des Instituts Arbeit und Technik im Wissenschaftszentrum NRW, nach der Neustrukturierung und Verlagerung des IAT an die Fachhochschule Gelsenkirchen geschäftsführender Direktor des Instituts zusammen mit PD Dr. Josef Hilbert (seit 2009), ist mit Erreichen der Altersgrenze ausgeschieden. Auch im Ruhestand bleibt Lehner dem IAT als „Research Fellow“ für die von ihm in die Wege geleiteten Projekte als Freund und Berater erhalten. Chef des Instituts Arbeit und Technik und geschäftsführender Direktor ist jetzt PD Dr. Josef Hilbert, der den Forschungsschwerpunkt „Gesundheitswirtschaft und Lebensqualität“ am IAT leitet.

Internationales Marketing

Prof. Dr. Verena Richelsen lehrt im Bocholter Fachbereich Wirtschaft.

(MV) „Im Rahmen der Globalisierung wird internationales Marketing immer wichtiger“, ist sich Dr. Verena Richelsen (34), neu berufene Professorin in Bocholt, sicher. Begonnen hat sie zum Start des Wintersemesters



Prof. Dr. Verena Richelsen Foto: FHG/MV

2011/2012 im Fachbereich Wirtschaft. Dabei ist für Richelsen klar: „Marketing ist nicht ausschließlich als Werbung zu verstehen, denn die Aufgaben, Möglichkeiten und Anforderungen in der Berufspraxis gehen viel weiter.“

Durch berufliche Auslandsaufenthalte sowie Vorlesungen an der „Curtin University of Technology“ im australischen Perth und an der „Hong Kong University“ weiß Richelsen, wie wichtig internationale Erfahrungen im späteren Berufsleben sind. Viele Unternehmen agieren weltweit und bedienen dadurch mit ihren Produkten nicht nur die nationalen Märkte. „Vor diesem Hintergrund ist es für mich sehr wichtig, die Studierenden bereits im Studium auf einen möglichen Berufseinstieg mit internationalem Umfeld vorzubereiten“, so Richelsen.

Geboren wurde Verena Richelsen in Salzkotten und ging in Paderborn zur Schule. Studiert und promoviert hat sie in Münster und arbeitete bereits für verschiedene Unternehmen. In ihrer Doktorarbeit hat sich Richelsen mit dem Thema „Relationship-Marketing“, dem Management von Kundenbeziehungen, auseinandergesetzt. Die im „Relationship Marketing“ wichtigen Forschungsfelder Kundenbindung und Kundenwert am Beispiel eines Handelsunternehmens hat sie näher analysiert. Richelsen untersuchte, wie sich der wahrgenommene Produktnutzen, die Einstellung zur Marke des Unternehmens und die Beziehung zwischen Kunden und Verkäufer auf

die Kundenzufriedenheit, den Wiederkauf und den damit einhergehenden Umsatz auswirken. Damit es in den Lehrveranstaltungen praxisnah zugeht, will sie durch verschiedene Gastreferenten den Gedankenaustausch zwischen den Studierenden und Unternehmen fördern: „Dies hilft den Studierenden bei der Suche nach geeigneten Praktikumsstellen und Projektarbeiten. In großen Konzernen hat man zwar mehr hierarchische Entwicklungsmöglichkeiten, dafür aber manchmal auch geringere Entscheidungskompetenzen, während in kleinen und mittelständischen Unternehmen die Entscheidungswege meist kürzer, dafür aber die Verantwortung oft größer ist. Viel Praxisnähe kann den Studierenden somit rechtzeitig helfen, sich später beruflich leichter zu orientieren“, erläutert Richelsen.



Prof. Dr. Susanne Frey Foto: FHG/BL

Ein neues Gesicht für Mathe und Physik

Prof. Dr. Susanne Frey lehrt Mathematik und Physik in Bocholt und Ahaus.

(BL) Für Dr. Susanne Frey (36), neue Professorin in Bocholt und Ahaus, sind Mathematik und Physik „schöne Fächer“. Außerdem „dankbare Fächer“, denn „sie bieten die Grundlage für viele Anwendungsfälle, sind nie langweilig und deshalb wert, sie als Herausforderung anzunehmen“. Das will Susanne Frey seit dem laufenden

◀ Wintersemester ihren Studenten und Studentinnen vermitteln, auch wenn diese beiden Fächer bisher unter den Studierenden vielleicht noch nicht die absolute Favoritenrolle hatten. Dabei nicht nur Kenntnisse zu vermitteln, sondern auch Begeisterung zu wecken, sieht Frey als Langfristinvestition in die Köpfe der nächsten Ingenieurgeneration. Ein Grund für sie, sich nicht nur mit industriellen Anwendungen der Physik zu beschäftigen, sondern ab sofort die Lehre zu ihrem zweiten Standbein zu machen.

Die in Erlangen geborene Susanne Frey hat ihr Abitur in Essen gemacht, Physik in Göttingen und München studiert und ihre Doktorarbeit in Düsseldorf und Bonn angefertigt. Jetzt ist sie ins Westmünsterland gezogen, hat eine Wohnung in Borken gefunden und lebt sich damit zwischen ihren Arbeitsorten Bocholt und Ahaus ein.

Die letzten Jahre arbeitete sie in München in einem Jungunternehmen, das sich um optische Systeme und Bildverarbeitung für die produktionsorientierte Qualitätssicherung kümmerte. Mit diesem Thema sucht sie auch im Westmünsterland Kontakte zu Unternehmen: „Ich denke, da bieten sich Ansätze zur Zusammenarbeit“, so die promovierte Physikerin, die sich in ihrer Doktorarbeit mit der holografischen Vermessung von Oberflächen beschäftigte. In ihrem speziellen Fall zur Erfassung von Gesichtern, die nach Unfällen chirurgisch wiederhergestellt werden sollten. Wie sich diese Kenntnisse auf die industrielle Qualitätssicherung übertragen lassen, hat sie an ihrer Industriearbeitsstelle in München bewiesen. ●

Werkstoffprofessor für Bocholt/Ahaus

Der gebürtige Borkener Christian Heßing fing zum Wintersemester an.

(BL) Seit dem ersten September macht Dr. Christian Heßing (40) den westmünsterländischen Spagat: Er lehrt und forscht an der Hochschulabteilung Bocholt, vor allem aber unterrichtet er als Professor für Werkstoffkunde und Fertigungstechnik die Mechatronik-Studierenden am Studienort Ahaus. Die kombinieren dort ihre betriebliche Berufsausbil-

dung mit den ersten Semestern in einem Ingenieurstudiengang. Seine Studierenden will Heßing auf das Berufsleben des Ingenieurs vorbereiten: „Dazu braucht man einen gründlichen Basisüberblick und einen ingenieurmethodischen Werkzeugkasten, aus dem man sich im Beruf zur Lösung von Aufgaben bedienen kann.“

In die spätere Berufswelt seiner Studierenden kann sich Heßing leicht hineindenken, denn er hat selbst die letzten Jahre als Ingenieur in der Entwicklungs-Abteilung eines mittelständischen Unternehmens der Edelstahlfertigung gearbeitet. Als Forscher bietet er den Unternehmen im Westmünsterland an, mit ihm gemeinsam Projekte zur Entwicklung neuer Produkte zu starten: „Das könnte vor allem für diejenigen Betriebe interessant sein, die keine eigenen Leute für Forschung und Entwicklung haben oder deren Alltagsgeschäft keine Zeit für Forschung und Entwicklung lässt.“ Hier kann die Hochschule in Bocholt Entwicklungspartner sein. Land, Bund und die EU helfen bei vielen Projekten mit Fördermitteln. Heßings Spezialgebiet, das sich wie ein roter Faden durch sein Berufsleben zieht, ist die Beschichtung: „Ein Fach mit Zukunft, denn hierbei wird das Bauteil mit einer Schicht versehen, die andere Eigenschaften als der Grundwerkstoff des Bauteils aufweist. Es findet also eine Funktionstrennung von Bauteiloberfläche und Bauteilvolumen statt. Somit kann für den jeweiligen Anwendungsfall eine maßgeschneiderte Oberfläche angeboten werden, wobei der Grundwerkstoff ‚nur‘ die für das Bauteil notwendigen Struktureigenschaften aufweisen muss.“

Bei den Werkstoffen haben es Heßing besonders die Nickel-Titan-Formgedächtnis-Legierungen angetan: „Neben dem Formgedächtnis zeigen diese Legierungen unter bestimmten Bedingungen ein ‚gummiartiges‘ Verhalten, die so genannte Pseudoelastizität. Dies kommt zum Beispiel in der Medizintechnik bei flexiblen Brillengestellen oder orthodontischen Drähten für Zahnspangen zur Anwendung. Untersuchungen haben gezeigt, dass dieses Material im pseudoelastischen Zustand auch als Schichtmaterial sehr interessant ist.“

Doch Heßing kennt nicht nur die künftige Berufswelt seiner Studierenden und Absolventen, er hatte bei



Prof. Dr. Christian Heßing Foto: FHG/BL

seiner Berufung auch bereits Erfahrungen in der Lehre, da er im Wintersemester 2007 einen Lehrauftrag an der „Technischen Fachhochschule Georg Agricola“ in Bochum hatte.

Christian Heßing wurde in Borken geboren, wuchs in Reken auf, machte am Gymnasium Maria Veen das Abitur und zog dann zum Maschinenbau-Studium nach Bochum. Dort blieb er auch über seinen Studienabschluss hinaus als wissenschaftlicher Mitarbeiter, später in der Funktion eines Oberingenieurs, schrieb seine Doktorarbeit und machte neben mehreren Forschungsprojekten auch Schadensanalysen für die Industrie. Seit 2008 arbeitete er in Radevormwald. Heßing ist verheiratet und hat zwei Kinder im Alter von fünf und zwei Jahren. Da die Familie ihren Wohnsitz in Gescher hat, ist Heßing schon länger Wochenendpendler zwischen Arbeits- und Wohnort gewesen. Jetzt kann er dauerhaft nach Gescher ziehen. Neben der Freizeit mit der Familie ist Heßing Läufer und Leser: Laufen für die Fitness und lesen für den Genuss an einem guten Buch. Dabei bevorzugt er Bücher über naturwissenschaftliche und ingenieurwissenschaftliche Phänomene im Alltag.

Von dem neuen Namen der Fachhochschule Gelsenkirchen und ihren Abteilungen in Bocholt und Recklinghausen als „Westfälische Hochschule“ ist Heßing begeistert: „Die Betonung der regionalen Klammer ist für mich ein Zeichen für die Gleichberechtigung der Standorte.“ ●

Erster Honorarprofessor im Fachbereich Elektrotechnik

Im Rahmen einer akademischen Feierstunde wurde Dr. Heinrich Groh Ende Mai für seine langjährige Tätigkeit als Lehrbeauftragter im Fachbereich Elektrotechnik in Gelsenkirchen der Titel eines Honorarprofessors verliehen. Damit ist er der erste Honorarprofessor, dem diese Auszeichnung im Fachbereich verliehen wurde.

(MV) Seit 2003 lehrt der im oberfränkischen Kulmbach geborene Dr. Heinrich Groh (64) aus Lünen im Fachbereich Elektrotechnik als nebenberuflicher Lehrbeauftragter das Fach „Explosionsschutz elektrischer Betriebsmittel“ in Gelsenkirchen. Da er parallel als technisch-wissenschaftlicher Berater in den Bereichen Explosionsschutz und Hochspannungstechnik berufstätig ist, sorgt er so dafür, dass die Studierenden immer auf dem neuesten Wissensstand ausgebildet werden. Für sein Engagement gegenüber den Studierenden und der Fachhochschule Gelsenkirchen wurde ihm der Titel eines „Honorarprofessors“ durch den Hochschulpräsidenten Prof. Dr. Bernd Kriegesmann verliehen.

Studiert hat Honorarprofessor Dr. Heinrich Groh Physik als Hauptfach an der Ruprecht-Karl-Universität in Heidelberg. Im Institut für „Angewandte Physik“ machte er dort 1971 seinen Abschluss und anschließend seinen Doktor in Naturwissenschaften.

Groh entwickelte zunächst für den Bergbau sehr große Explosions- und Staubprüfkammern, in denen ebenso große elektrische Maschinen unter Extrembedingungen auf ihre Sicherheit geprüft werden konnten. Denn dort, wo etwa Staub, Gase oder feine Fasern gleichzeitig mit Sauerstoff und einem Funken oder großer Hitze in Berührung kommen können, besteht höchste Explosionsgefahr und damit auch ein hohes Verletzungsrisiko im Arbeitsbereich des Menschen. In den Kammern werden beispielsweise Elektromotoren nach gesetzlichen Sicherheitsrichtlinien auf ihre Explosionssicherheit getestet, bevor sie in der Industrie eingesetzt werden dürfen. Nach dem Rückzug des Bergbaus werden heute überwiegend elektrische Betriebsgeräte aus der Lebensmittel-, der chemischen Industrie, der Öl- und Gasindustrie und auch aus der Holz- und Leichtmetallverarbeitung geprüft.

Ein weiteres Betätigungsfeld für den Sicherheitsexperten Groh sind Schaltanlagen: Bei Schaltvorgängen mit großer elektrischer Energie können Lichtbögen und damit nicht beabsichtigte „Strompfade“ entstehen, die wiederum für den Menschen gefährlich werden können. Verschiedene seiner Entwicklungen sorgen auch hier für mehr Sicherheit am Arbeitsplatz. Neben der Mitarbeit in internationalen Normgremien, als wissenschaftlicher Berater der Vereinten Nationen in New York und als vereidigter Sachverständiger für Explosionsschutz zog es Dr. Heinrich Groh immer wieder zu verschiedenen Lehrstätten, um sein Wissen auch an Studierende weiterzugeben. So kam er schließlich 2003 nach Gelsenkirchen und konnte seitdem die Studierenden in punkto Sicherheit bei Maschinen sensibilisieren.

Die Fachhochschule Gelsenkirchen verleiht die Bezeichnung „Honorarprofessor“ oder „Honorarprofessorin“ an Personen, die auf einem an der Hochschule vertretenen Fachgebiet hervorragende Leistungen erbracht haben. Hierfür muss die von einer Kommission des Fachbe-



Darf nun den Titel „Honorarprofessor“ führen: Dr. Heinrich Groh (l.) erhielt seine Ernennungsurkunde von Hochschulpräsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann. Foto: FHG/MV

reichs vorgeschlagene Lehrkraft mindestens fünf Jahre erfolgreich und selbstständig Lehrveranstaltungen an der Hochschule gegeben haben. Dabei orientiert sich die Kommission an den Anforderungen für hauptberufliche Professoren und an Gutachten über die Lehrtätigkeit. Honorarprofessorinnen und -professoren besitzen das Recht, den verliehenen Titel zu führen. Sie sind gemäß Hochschulgesetz Angehörige der Hochschule. Wer allerdings wegen der Bezeichnung „Honorarprofessor“ eine Bezahlung in Form eines „Honorars“ vermutet, liegt falsch. Der Ursprung des lateinischen Wortes „honor“, der in dem Titel steckt, kann in seiner Bedeutung von „Ehre“ abgeleitet werden und wird daher übersetzt mit „Professur ehrenhalber“. ●

Honorarprofessor für Journalismus und Public Relations

Die Fachhochschule verlieh eine Ehrenprofessur an Dr. Alexander Güttler. Die Hochschule würdigt damit seine Tätigkeit als Lehrbeauftragter und Betreuer von Abschlussarbeiten. Güttler ist im Hauptberuf geschäftsführender Gesellschafter der Kommunikationsagentur „komm.passion“ in Düsseldorf. Damit ist er für die Studierenden des Studiengangs Journalismus und Public Relations ein „heißer Draht“ in ihre zukünftige Berufswelt.

(BL) Diplom-Journalist und Doktor der Philosophie war Alexander Güttler (51) ohnehin schon. Jetzt ist er außerdem „Professor ehrenhalber“ an der Fachhochschule Gelsenkirchen. Im November verlieh ihm die Hochschule den Ehrentitel „Honorarprofessor“ in Anerkennung seiner Leistungen.

Begonnen hat Güttler als Lehrender an der Fachhochschule Gelsenkirchen im Sommer 2007. Damals lehrte er, wie man in der Öffentlichkeitsarbeit Kampagnen vorbereitet und durchführt. Später übernahm er ein zweisemestriges Seminar zu Konzeptionen und Strategien in der Öffentlichkeitsarbeit. Dabei flossen für die Studierenden Güttlers Erfahrungen als Geschäftsführer der Public-Relations-Agentur und Unternehmensberatung „komm.passion“, sein methodisches Talent, seine journalistischen Erfahrungen in Hörfunk und Fernsehen sowie seine Er-

fahrungen beim „Deutschen Rat für Public Relations“ und als Präsident der „Gesellschaft Public Relations Agenturen“ zusammen. Das Strategie-Seminar hat die Hochschule inzwischen in den Pflichtkatalog für die Studierenden des Fachs Journalismus und Public Relations geschrieben. Seit dem Wintersemester 2010/2011 lehrt er außerdem PR-Konzeptionen für die Welt von Web 2.0 und „Social Media“ wie etwa Facebook. ●

Honorarprof. Dr. Alexander Güttler

Marketing-Mann im Ruhestand

Mit einer Feierstunde hat der Fachbereich Wirtschaft in Bocholt Prof. Dr. Norbert Leise verabschiedet, der zum Ende des Sommersemesters in den Ruhestand ging.

Der Dekan des Fachbereichs, Prof. Dr. Christian Kruse, würdigte die Leistungen von Leise in einer kleinen Ansprache. Nachdem dieser als Diplomkaufmann verschiedene Geschäftsleitungsfunktionen im Dienstleistungs- und Gebrauchsgütersektor inne hatte, wechselte er 1995 aus dem Vorstand einer Euro-Bank in Luxemburg an die Fachhochschule. Hier befasste Leise sich als Vertreter des Studienschwerpunktes Marketing insbesondere mit Fragen des Direktmarketings und des internationalen Marketings. Prof. Leise prägte als



Foto: FHG/BL

Prodekan und als Teilnehmer verschiedenster Gremien die Entwicklung des Fachbereichs entscheidend mit. Zahlreiche Studierende wurden von Leise bei ihren Abschlussarbeiten betreut und unterschiedlichste Studienprojekte sind unter seiner Leitung entstanden – von Kundenzufriedenheitsmanagement für deutsche Automarken über Vertriebskonzepte für den Textilhandel bis hin zur Sortimentsoptimierung im Discountbereich. Einige Schlaglichter auf den „Lebenszyklus“ seiner Amtszeit warf Leise in einem launigen Rückblick, in dem er ein letztes Mal nicht nur seine fachliche, sondern auch seine rhetorische Brillanz unter Beweis gestellt hat, mit der er Kollegen wie Studierende stets zu beeindrucken wusste.

(Silke Landgrebe)

Leises Servus: Zum Ende des Sommersemesters ging Prof. Dr. Norbert Leise in den Ruhestand. Foto: FHG/Silke Landgrebe



Eingestellt

Kevin Buchholz, Auszubildender, zum 01.09.2011, Dezernat Gebäudemanagement und Sicherheitstechnik. **Jennifer Grabowski**, Auszubildende, zum 01.09.2011, Dezernat Personal und Organisation. **Timo Lenzion**, Auszubildender, zum 01.09.2011, Fachbereich Maschinenbau Gelsenkirchen. **Lukas Lübben**, Auszubildender, zum 01.09.2011, Fachbereich Elektrotechnik Gelsenkirchen. **Marvin Rokitta**, Auszubildender, zum 01.09.2011, Fachbereich Maschinenbau Gelsenkirchen. **Robin Schmiking**, Auszubildender, zum 01.09.2011, Fachbereich Maschinenbau Gelsenkirchen. **Dr. Hans-Peter Stuble**, Vertretungsprofessor Molekularbiologie, zum 01.09.2011, Fachbereich Physikalische Technik, Abteilung Recklinghausen. **Clau-dia Tesarczyk**, Auszubildende, zum 01.09.2011, Dezernat Personal und Organisation. **Bartholomäus Jan Tyka**, Auszubildender, zum 01.09.2011, Fachbereich Informatik. **Irina Jabs**, wissenschaftliche Mitarbeiterin, zum 04.10.2011, Fachbereich Maschinenbau Bocholt. **Frank Bü-ning**, wissenschaftlicher Mitarbeiter, zum 02.11.2011, Fachbereich Maschinenbau Bocholt.

Ausgeschieden

Markus Linnemann, wissenschaftlicher Mitarbeiter, zum 31.05.2011, Fachbereich Informatik. **Prof. Dr. Gerd Wassenberg**, zum 31.07.2011, Fachbereiche Elektrotechnik und Maschinenbau Bocholt.

Namensänderung

Carmen Lechtenböhmer, ehemals Preuß, Fachbereich Maschinenbau Gelsenkirchen, Standort Recklinghausen.

